

The logo for BAKO, consisting of the word "BAKO" in white, uppercase, sans-serif font, centered within a blue square with a white border.A black and white photograph of a smiling man and woman holding large pretzels. The woman is on the left, wearing a patterned dress, and the man is on the right, wearing a suit. They are standing behind a large pile of various breads and pastries. The background is a plain, light-colored wall.

100 JAHRE

HEUTE **GESTERN** MORGEN

BAKO
MÜNCHEN

100
JAHRE
1923 - 2023

100 JAHRE

HEUTE GESTERN MORGEN

ZU JEDER ZEIT AN DER SEITE DER BÄCKER UND KONDITIONEREN



Werbefeld Anfang der 1970er Jahre: „Der Brotberg eines Jahres und eines durchschnittlichen Verbrauchers nimmt in seiner Vielfalt laufend zu. Nahezu 70 Kilogramm „verbrotet“ jeder Bundesbürger im Jahr. Laut Statistik teilt sich der Brotkonsum wie folgt auf: 33 % Mischbrot, 23 % Roggenschwarzbrot, 18 % Brötchen, 16 % sonstiges Spezialbrot und Brötchen sowie 10 % Weißbrot. Das ergibt einen ansehnlichen Brotzeithügel. Wobei die jungen Verbraucher unter 35 Jahren wesentlich mehr Brot essen als die älteren Jahrgänge.“



Helmut Wiedemann

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

100 JAHRE BÄKO MÜNCHEN EG – GESTERN, HEUTE UND MORGEN!

Herzlichen Glückwunsch, liebe BÄKO München, und herzlichen Glückwunsch dem Bäcker- und Konditorenhandwerk, das als starke Gemeinschaft im Wandel der Zeiten – mit Herzblut und Leidenschaft – die gemeinsame genossenschaftliche Aufgabe so erfolgreich umsetzt.

„Mensch Raiffeisen. Starke Idee!“ – so lautete das Motto zum 200-jährigen Geburtstag des Mitbegründers des Genossenschaftswesens im Jahre 2018. Inspiriert von dieser starken genossenschaftlichen Idee, wurde die Einkaufs- und Liefergenossenschaft der Bäcker-Innung München im Januar 1923 gegründet. 275 Mitglieder traten seinerzeit der jungen Genossenschaft bei und legten somit den Grundstein für das 100-jährige Bestehen.

Mit dieser Chronik möchte ich Sie herzlich einladen, einen Blick auf den Beginn, die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen im Laufe der Zeit und die Besonderheiten der Entwicklung des Münchner Bäckereinkaufs zu richten. Zugleich wollen wir den Bogen spannen zur heutigen BÄKO

„... ALLES FÜR BÄCKER UND KONDITOREN“

München Altbayern und Schwaben eG, deren Erfolg nach wie vor auf dem Fundament der gewachsenen Zusammenarbeit steht und mit gewinnbringenden Synergien für ein solides Konzept und höchste Verlässlichkeit spricht.

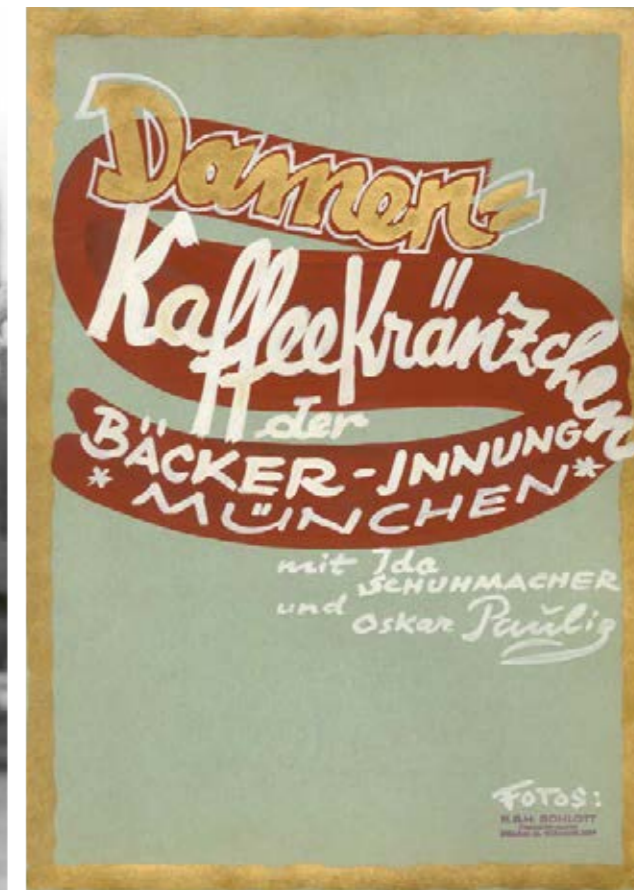
Unserem Unternehmensmotto getreu „... alles für Bäcker und Konditoren“ halten wir mit dieser Chronik an der konsequenten Weiterentwicklung der gemeinsamen genossenschaftlichen Idee fest. Wir freuen uns auch in Zukunft darauf, diese Geschichte mit wahrer Leidenschaft und Begeisterung fortzuschreiben.

In diesem Sinne – zum Jubiläum alle Gute!

Helmut Wiedemann

**100 JAHRE
BÄKO MÜNCHEN
ALTBAYERN UND SCHWABEN**

INHALT



1.

GRÜNDUNG

› Seite 10

Die Gründung der ELBIM als genossenschaftliche Hilfsorganisation für Münchner Bäcker fällt in eine vielfältige Krisenzeit. Nach dem Ersten Weltkrieg war die deutsche Wirtschaft von den durch den Versailler Vertrag auferlegten Reparationszahlungen stark belastet. Das permanente Haushaltsdefizit führte schließlich zu einem Zusammenbruch der deutschen Währung und starken wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen. Von Anfang an musste sich die erste deutsche Demokratie gegen Feinde von rechts und links verteidigen.

2.

KRISEN- UND KRIEGSZEITEN

› Seite 38

Die erste deutsche Demokratie scheiterte, die Nationalsozialisten ergriffen die Macht und der Zweite Weltkrieg stürzte die Welt in eine unvorstellbare Katastrophe. Die demokratisch aufgebauten deutschen Genossenschaften wurden „gleichgeschaltet“, Lebensmittel wurden wieder rationiert und die ELBIM stand ihren Mitgliedern, auch unter kriegsbedingten Einschränkungen, weiterhin zur Seite.

3.

VIelfÄLTIGER NEUANFANG

› Seite 64

Die Nachkriegszeit war gekennzeichnet durch eine beginnende politische, wirtschaftliche und kulturelle Wendung zum Westen und legte den Grundstein eines Großteils der heutigen politischen und gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen. Während die ersten Nachkriegsjahre weiterhin von Rationalisierung geprägt waren, startete mit dem „Wirtschaftswunder“ ab Anfang der 1950er Jahre eine Phase bis dato unbekanntes Wohlstands. Die ELBIM wurde vor neue Herausforderungen gestellt und erweiterte konsequent ihr Leistungsspektrum.

4.

NEUE GRÖSSE

› Seite 98

Nach Jahren des scheinbar unaufhaltsamen Aufschwungs waren die 1970er Jahre in Westdeutschland geprägt von einer Rezession, innenpolitischem Terror und einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel. Der Neubau der BÄKO in Taufkirchen als „Garant für die Zukunft des Bäckerhandwerks“ unterstrich die zukunftsorientierte Ausrichtung der BÄKO, die sich für alle Aufgaben bestens gerüstet zeigte. In den 1980er Jahren entwickelte sich die Bundesrepublik zu einem wirtschaftlichen Motor für Europa.

5.

INS MILLENNIUM

› Seite 120

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Wiedervereinigung schritt die europäische Integration immer weiter voran und gipfelt in einer gemeinsamen Währung. Die Welt rückte durch die Globalisierung immer mehr zusammen und die deutsche Wirtschaft sah sich einem verschärften Wettbewerb ausgesetzt. Auch die BÄKO beteiligte sich an den anhaltenden regionalen Konzentrationsprozessen im Genossenschaftswesen und fusionierte mit zwei bayerischen Bäcker- und Konditoren-genossenschaften.

6.

AKTUELL

› Seite 140

Nur wenige Jahre nach dem Jahrtausendwechsel beginnt eine Abfolge von Krisen. Doch die BÄKO bleibt auch in Krisenzeiten wirtschaftlich stark, eng an der Seite ihrer Mitglieder und unterstützt diese weiterhin zuverlässig und in genossenschaftlicher Tradition.



1.

GRÜ ND UNG



Gründung der ELBIM 1923 in vielfältiger Krisenzeit

1.

Die umkämpfte Republik

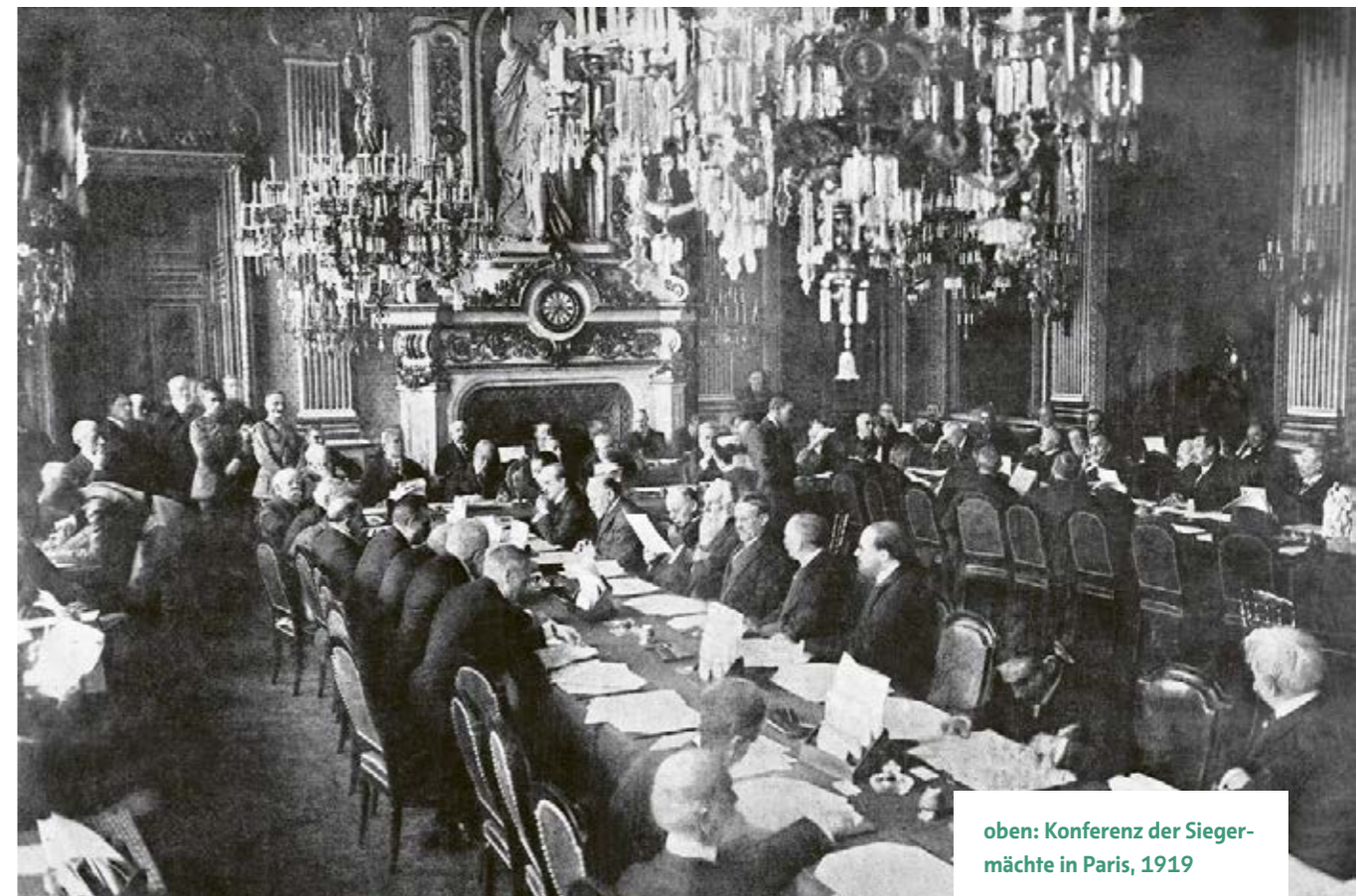
Die Gründung der ELBIM als genossenschaftliche Hilfsorganisation für Münchner Bäcker fällt in eine vielfältige Krisenzeit. Nach dem Ersten Weltkrieg war die deutsche Wirtschaft von den durch den Versailler Vertrag auferlegten Reparationszahlungen stark belastet. Das permanente Haushaltsdefizit führte schließlich zu einem Zusammenbruch der deutschen Währung und starken wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen. Von Anfang an musste sich die erste deutsche Demokratie gegen Feinde von rechts und links verteidigen.

Der Versailler Vertrag besiegelt das Ende des Ersten Weltkriegs

Am 8. November 1918 gestand man der deutschen Delegation lediglich 72 Stunden Bedenkzeit zur Unterzeichnung der von den Alliierten vorgelegten Waffenstillstandsvereinbarung zu. Mit der Unterzeichnung in den frühen Morgenstunden und dem Inkrafttreten um 11 Uhr am 11. November 1918 endete der Erste Weltkrieg, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, nach vier Jahren und mit 15 Millionen Toten, Soldaten und Zivilisten, nicht nur in Europa. Die deutsche Monarchie wurde abgeschafft, der letzte deutsche Kaiser

Wilhelm II. verließ sein Reich und in Berlin wurde die erste parlamentarische Republik auf deutschem Boden ausgerufen.

Der Versailler Vertrag wurde von weiten Teilen der deutschen Gesellschaft als Diktat empfunden, das allzu weitreichende Forderungen an das besiegte Deutsche Reich stellte. Ziel der Alliierten war es, das Deutsche Reich so sehr zu schwächen, dass ein Wiederaufflammen der kriegerischen Handlungen unmöglich sein sollte.



oben: Konferenz der Siegermächte in Paris, 1919



unten: Am 9. November 1918 wird vor dem Berliner Reichstag die Weimarer Republik ausgerufen.



Protestdemonstration gegen den Versailler Vertrag in Berlin, 1919. Vor allem gegen die vorgesehenen Gebietsabtretungen richtet sich der Protest der Menschen.

Proklamation. Volksgenossen!

Um nach jahrelanger Vernichtung aufzubauen, hat das Volk die Macht der Zivil- und Militärbehörden gestürzt und die Regierung selbst in die Hand genommen. Die Bayerische Republik wird hierdurch proklamiert. Die oberste Behörde ist der von der Bevölkerung gewählte Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat, der provisorisch eingesetzt ist, bis eine endgültige Volksvertretung geschaffen werden wird. Er hat gesetzgeberische Gewalt.

Die ganze Garnison hat sich der republikanischen Regierung zur Verfügung gestellt. Generalkommando und Polizeidirektion stehen unter unserem Befehl. Die Dynastie Wittelsbach ist abgesetzt.

Hoch die Republik!

Der Arbeiter- u. Soldatenrat.

Kurt Eisner.

Am 7. November 1918 ruft Kurt Eisner in München die Räte-republik aus und wird zum Vorsitzenden ihrer obersten Behörde, des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrats, gewählt.

Eine Volksschulklasse aus Grosse-Buseck, Gießen, hat 5000 Mark für die 8. Kriegsanleihe des Ersten Weltkriegs aufgebracht, 1918



Deutsche Kriegsfinanzierung und ihre Folgen

Das Ende des Ersten Weltkriegs und der Aufbau der ersten Demokratie auf deutschem Boden brachten jedoch keine Ruhe. Nicht nur politische Auseinandersetzungen beherrschten die Weimarer Republik, auch die deutsche Wirtschaft war von den durch den Versailler Vertrag auferlegten Reparationszahlungen und den Folgen der Kriegsfinanzierung stark belastet. Hinzu kam, dass die Besetzung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen im Januar 1923 für politische Verwerfungen sorgte. Der sich anschließende „Ruhrkampf“ verschlang ungeheure Summen und gab letztendlich den Anstoß zum Bankrott des deutschen Staats.

Zwischen 1914 und 1918 hatte sich die umlaufende Geldmenge im Deutschen Reich verfünffacht, die Golddeckung der Mark war bereits kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs aufgegeben worden, zur Banknotendeckung hatte die Regierung staatliche Schuldverschreibungen (Kriegsanleihen) ausgegeben, die von der Bevölkerung zunächst begeistert gezeichnet wurden.

Auf eine Finanzierung des Kriegs durch Steuern verzichtete das Deutsche Reich, anders als beispielsweise Frankreich und Großbritannien. Vielmehr sollten die Kriegsanleihen nach einem Sieg durch Reparationen wieder abgelöst werden.

Im Laufe des Kriegs stiegen gleichzeitig mit der Ausweitung der Geldmenge die Preise durch enorme Güterengpässe. Dieser Entwicklung wurde vom Staat mittels Preiskontrollen bzw. einer Anpassung der Löhne an die Preisentwicklung entgegengewirkt. Der Wert der Mark war zwischen 1914 und 1918 um mehr als die Hälfte verfallen. Nachdem der Krieg verloren war, konnten die Kriegslasten, anders als geplant, nicht durch Reparationszahlungen auf andere Staaten abgewälzt werden. Ganz im Gegenteil musste das Deutsche Reich auf Grundlage des Versailler Vertrags selbst enorme Reparationszahlungen leisten. Nun kam es zu einer weiteren massiven Ausweitung der Geldmenge durch den Staat. Die Mittel für die Reparationen wurden, obwohl sie in Fremdwährungen, in Goldmark oder Sachgütern geleistet werden mussten, durch eine Vermehrung des eigenen Papiergelds besorgt. Zunächst wurde die Inflation staatlicherseits bewusst in Kauf genommen, um die Kriegsschulden des Deutschen Reichs zu reduzieren.



Heimkehrende Fronttruppen marschieren durch das Regierungsviertel in Berlin und werden von der Bevölkerung begrüßt, 1918.

Trügerischer Frieden

Nach den ersten unruhigen Jahren mit fast 400 politischen Morden und wirtschaftlichen Unsicherheiten erlebte die Weimarer Republik zwischen 1920 und 1922 eine scheinbare, jedoch fragile Stabilisierung. Außenpolitisch konnte das Deutsche Reich sich mit dem Vertrag von Rapallo in einem ersten Schritt aus der vollkommenen Isolation befreien und erlebte durch die zunehmende Inflation eine wirtschaftliche Scheinblüte.

Die Millionen zurückkehrender Soldaten, zum Teil schwer verwundete und verletzungsbedingt arbeitsunfähige Männer, mussten in das Beschäftigungssystem eingegliedert werden. Dadurch stieg die Zahl der Arbeitslosen nach 1918 zunächst unweigerlich deutlich an und erreichte Anfang 1919 mit 1,1 Millionen ihren Höhepunkt. Durch gezielte und erfolgreiche Maßnahmen konnten die Arbeitslosenzahlen jedoch geringer gehalten werden als zunächst befürchtet: Gelenkte Rückführung der Soldaten, Wiedereinstellungspflicht der Kriegsteilnehmer, Verkürzung des Arbeitstags auf acht Stunden, Kurzarbeit, Entlassung der im Krieg eingestellten Frauen, Ausweisung von ausländischen Beschäftigten sowie Notstandsarbeiten zeigten Erfolg und die Arbeitslosenzahlen sanken bis Dezember 1919 wieder auf 470.000.

Durch die Gründung der Roggenrentenbank und die Einführung der Roggenrente versuchte die Regierung, den Verfall der Reichsmark zu stoppen. Das Experiment scheiterte jedoch und Ende des Jahres 1922 erreichte die Inflationsrate den höchsten Stand seit Kriegsende.

ROGGENBROT

ORIGINALREZEPT VON 1923



1. Teigstufe – Ansäuern 250 ml Wasser, 220 g Roggenvollkornmehl und 50 g Sauerteig in eine große Schüssel geben und mit einer Rührmaschine unter Nutzung des Rührbesens oder mit einem Handrührbesen ordentlich durchrühren. Bei ca. 25 bis 28 Grad abgedeckt 15 Stunden ruhen lassen. Danach 50 g des Teigs wegnehmen und mit 1 EL Roggenvollkornmehl und 1 EL Wasser gefüttert im Kühlschrank für das nächste Backen aufbewahren.



2. Teigstufe Das gesamte Salz in 350 ml Wasser auflösen. Salzwasser und 440 g Roggenvollkornmehl zur ersten Teigstufe geben und ordentlich durchkneten. Danach 3 Stunden ruhen lassen.



3. Teigstufe – Gehen lassen 240 g Roggenvollkornmehl und 100 g Weizenvollkornmehl zur 2. Teigstufe geben und mit einem Knetbalken auf höchster Stufe oder mit Muskelkraft fünf Minuten durchkneten. So viel Wasser zugeben, dass der Teig nicht zu fest wird. Danach in ein gut bemehltes Gärkörbchen geben. Optional noch ein paar Flohsamen oder Sonnenblumenkerne auf den Boden des Gärkörbchens streuen. Den Teigling für 1 bis 6 Stunden an einem warmen Ort gehen lassen, bis sich das Volumen ungefähr um ein Drittel vergrößert hat.



4. Sauerteigbrot backen Ein zu zwei Dritteln mit Wasser gefülltes, feuerfestes Schälchen auf den Backofenboden stellen und zusätzlich den Teig mit einer Pumpflasche mit etwas Wasser einsprühen. Den Backofen auf 220 bis 250 Grad Ober-/Unterhitze (je nach gewünschter Kruste) vorheizen und das Backblech mit Backpapier auslegen. Für eine weniger dunkle Kruste braucht es eine geringere Temperatur. Dafür nach der Hälfte der Backzeit die Temperatur auf 180 bis 220 Grad reduzieren.

ZUTATEN



900 g
Roggenvollkornmehl



100 g
Weizenvollkornmehl



600–700 ml
lauwarmes Wasser



15–18 g
Salz



50 g
Sauerteig Anstellgut



Optional: 1 TL
Schabzigerklee, Kümmel, Koriander,
Flohsamen, Sonnenblumenkerne

Hyperinflation und Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft

Verstärkt wurde die zunehmende Geldentwertung ab Anfang 1923, als das Deutsche Reich nicht mehr in der Lage war, die Reparationen in voller Höhe zu leisten und belgische und französische Truppen das Ruhrgebiet besetzten. Die Reichsregierung rief mit dem sogenannten „Ruhrkampf“ zum passiven Widerstand gegen die Besetzung auf und versprach den Streikenden finanzielle Hilfen und Lohnfortzahlungen. Sie kompensierte Produktionsausfälle und musste zudem hohe Steuereinnahmeverluste hinnehmen. Das versprochene Geld wurde jedoch einfach gedruckt, wodurch die Geldvermehrung und damit die Inflation immer weiter zunahm und sich zur Hyperinflation zuspitzte. Dadurch bröckelte auch der Ruhrwiderstand, der schließlich Ende 1923 beendet wurde, wobei die Besetzung des Ruhrgebiets erst im Sommer 1925 auf Druck der Briten und Amerikaner aufgegeben wurde.



Massenspeisung während der Inflation, 1923



Verbarrikadierter Bäckerladen in Berlin, 1923. Gegen die Teuerungsunruhen wurde ein Bäckerladen in der Schönhauserstraße in Berlin mit Gittern gesichert.



Arbeitslosendemonstration in Berlin, 1923



Kassenboten kommen mit Wäschekörben zur Reichsbank, um die immer größer werdenden Mengen Reichsmark zu transportieren, 1923



Inflationsgeld, September 1922



Inflationsgeld, Juli 1923



Inflationsgeld, Juli 1923



Inflationsgeld, September 1923

Gebäude der Münchner Bäcker-Innung in der Maistraße 12, in der die ELBIM ihre ersten Geschäftsräume bezog (undatierte Aufnahme).



Gründung der ELBIM am 23. Januar 1923

Die Gründung der ELBIM fiel demnach in eine Zeit großer wirtschaftlicher Unsicherheit und stellte die Vorzüge der Genossenschaftsidee besonders deutlich heraus. Schon seit der Jahrhundertwende musste sich das gesamte Handwerk immer stärker neuen Herausforderungen und veränderten Bedingungen stellen. Nicht mehr allein das handwerkliche Können stand bei seiner Tätigkeit im Vordergrund. Auch kaufmännisches und zukunftsorientiertes Denken waren nun zur Existenzsicherung dringend notwendig.

Die Idee, eine Genossenschaft für Bäcker zu gründen, kam bereits 1873 auf, konnte sich jedoch unter Münchner Bäckern nicht durchsetzen. Eine angestrebte Genossenschaft zum gemeinschaftlichen Brennholzeinkauf, der „Holzhof“, scheiterte, und auch in den darauffolgenden Jahren verhielten sich die Münchner Bäcker der Genossenschaftsidee gegenüber eher zurückhaltend. Zum Jahrhundertwechsel wuchs im Bäckerhandwerk die Zahl der Anhänger des Genossenschaftswesens. Die Gründung einer Genossenschaft wurde jedoch bei der Innungsversammlung im Sommer 1904 zurückgestellt.

Stattdessen wurde eine Übergangsstruktur geschaffen: Eine von der Innung berufene Kommission sollte „dem Gedanken der Errichtung eines Musterlagers für Einrichtungsgegenstände näher [...] treten“. Bis 1923 sollte es bei dieser Teillösung, dem Musterlager der Münchner Bäcker-Innung, bleiben.

Die Inflation zwischen 1920 und 1922 setzte dem Bäckerhandwerk, wie allen anderen Handel- und Gewerbetreibenden, stark zu: Während 100 Kilogramm Mehl am 1. Januar 1922 52.000 Mark kosteten, stieg der Preis innerhalb von zehn Monaten auf 55 Mio. Mark. Am 1. Januar 1923 kostete 1 Pfund Markenbrot 77,50 Mark und eine Semmel 20 Mark. Die genossenschaftliche Idee der Selbsthilfe in einer Gemeinschaft mit den gleichen Interessen sollte die bedrängten Bäcker in München hierbei durch gemeinsamen Waren- und Rohstoffbezug unterstützen. So wurde in einer Innungsversammlung am 11. Dezember 1922, kurz vor dem absoluten Höhepunkt der Inflation, endgültig die Gründung einer Genossenschaft beschlossen: „Alleine diese Anrempelungen würden uns weniger genieren, wenn uns nicht die



Warenannahme und -abgabe am Gebäude der Münchner Bäcker-Innung in der Maistraße 12 (undatierte Aufnahme)

allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse und die Erfolge von anderen Bäcker-genossenschaften direkt dazu zwingen, diese Frage zu überprüfen.“ So wurde „nach reger Aussprache die Gründung einer Genossenschaft beschlossen und die Vorstandschaft beauftragt, die erforderlichen Schritte zu leisten“.

Gegründet wurde die „ELBIM Einkaufs- und Lieferungs-genossenschaft der Bäcker-Innung München“ am 23. Januar 1923 als eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht und Sitz in München. Gegenstand des Unternehmens war satzungsgemäß die „Förderung des Erwerbs und die Stärkung der Wirtschaft ihrer Mitglieder, insbesondere durch gemeinschaftlichen Einkauf, Herstellung und Verkauf der zum Betriebe des Bäckergewerbes und verwandter Berufe erforderlichen Rohstoffe und Bedarfsartikel, ev. die Beteiligung an derartigen Unternehmungen“. Die Mitgliedschaft konnten alle Personen erwerben, die „das Bäckergewerbe selbständig betreiben und sich durch Verträge verpflichten können“.



ELBIM-Geschäftsanteil, 1938

Diese Satzung wurde auf der ersten Generalversammlung beraten und verabschiedet, ebenso wie die Besoldung der Vorstandsmitglieder. Der erste Vorstand der ELBIM setzte sich zusammen aus: Direktor Carl Linder, dem 2. Vorstand, Christoph Röschlein sowie dem 3. Vorstand Joseph Ulrich.

Erster Aufsichtsratsvorsitzender wurde Obermeister der Bäcker-Innung Matthäus Hofmann, sein Stellvertreter wurde der Bäckermeister Xaver Söllner. Erster Schriftführer wurde der Bäckermeister Karl, Beisitzer die Bäckermeister Koch, Hieber, Lorn und Stöcklein.

Von der Idee, eine Solidargemeinschaft zum gemeinsamen Wareneinkauf zu gründen, ließen sich in dieser Innungsversammlung 275 Bäcker überzeugen.

Ihren ersten Geschäftssitz fand die ELBIM im Gebäude der Münchner Bäcker-Innung in der Münchner Maistraße Nr. 12.

MÄNNER DER ERSTEN STUNDE



Carl Linder,
der erste Vorstand der ELBIM
von 1923 bis 1934



Joseph Ulrich,
Vorsitz der ELBIM
von 1923 bis 1934



Xaver Söllner, der erste
stv. Aufsichtsratsvorsitzende der
ELBIM von 1923 bis 1934

MÜNCHNER BÄCKER-INNUNG

Bereits seit dem 12. Jahrhundert gab es Vorläuferorganisationen in Form von Bruderschaften und Zünften. Die frühere Bäckerzunft wurde im Jahr 1825 aufgelöst. An ihre Stelle trat 1826 ein Bäckerverein mit verpflichtendem Beitritt, der bis 1868 bestand. Nach dem Gewerbegesetz des Jahres 1868 wurde mit der „Münchner Bäcker-Genossenschaft“ erstmals eine Bäcker-Innung in München gegründet. 1884 trat, nach der Gewerbeordnung des Jahres 1881, die „Bäcker-Innung München“ an die Stelle dieser Genossenschaft. Der Beitritt war zunächst freiwillig und erfolgte durch Zahlung der Aufnahmegebühr in Höhe von fünf Mark sowie Entrichtung des Monatsbeitrags in Höhe von 60 Pfennig. Nahezu alle Münchner Bäckerbetriebe traten der Innung bei. Ab 1893 war die Innung zum Gemeinschaftseinkauf und -vertrieb von Hefe übergegangen.

Nach der Änderung der Gewerbeordnung im Jahr 1897 stellte die Innung einen Antrag zur Bildung einer Zwangsinnung. Der notwendige Beschluss wurde 1898 in einer Innungsversammlung einstimmig verabschiedet. Ein Jahr später wurde die Errichtung einer Zwangsinnung für die Stadt München und das Königliche Bezirksamt München genehmigt. Damit waren ab 1899 alle Gewerbetreibenden innerhalb der Stadt München



und des Bezirksamts München I, die das Bäckerhandwerk ausübten, ob sie Lehrling oder Gesellen beschäftigten, verpflichtet, der Bäcker-Innung (Zwangsinnung) München als Mitglied anzugehören.

Ab 1901 übernahm sie den Hefe- und Diamaltbezug bzw. deren Herstellung in eigener Regie. Von 1905 bis 1923 bestand ein eigenes Verkaufs- und Musterlager, der Vorläufer der ELBIM.

ENTSTEHUNG DES GENOSSENSCHAFTSWESENS

Genossenschaftliche Ursprünge finden sich bereits bei den ersten Siedlungen im Zuge der Völkerwanderung und des späteren Landausbaus neben adeligen Grundherrschaften. Die gemeinschaftliche Nutzung und Verwaltung von Land und Boden, die dort ihren Ursprung hatte, spielt bis heute eine bedeutende Rolle.

Vor allem die im Hochmittelalter entstehenden städtischen Gemeinwesen waren genossenschaftlich organisiert. Neben der Stadtverfassungen auch die Orga-

nisation der Handwerker in Zünften und Gilden, die mittelalterliche Klostersgemeinschaft, aber auch die frühen Universitätsgründungen.

Die genossenschaftliche Idee zieht sich seither durch die gesamte europäische Geschichte und fand ihre ersten Gründungen im Wirtschaftsleben beispielsweise im Berg- und Brückenbau sowie im Hüttenwesen. Auch zahlreiche Münzprägungen gingen im Mittelalter auf Münzerhausgenossenschaften zurück.

DEUTSCHES GENOSSENSCHAFTSWESEN

„Was Du nicht alleine vermagst –
dazu verbinde Dich mit Anderen, die das Gleich wollen.“

Hermann Schulze-Delitzsch

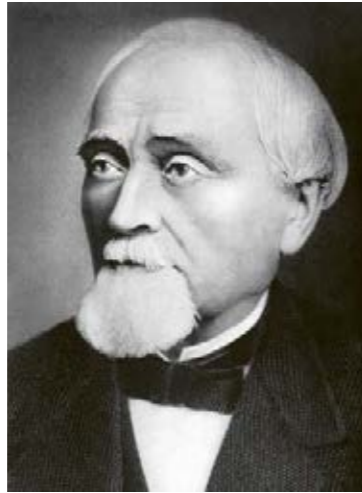
Das deutsche Genossenschaftswesen geht auf die Ideen der beiden Genossenschaftsväter Wilhelm Friedrich Raiffeisen (1818 – 1888) und Hermann Schulze-Delitzsch (1808 – 1883) zurück. Als Antwort auf die grassierende Massenarmut der Bauern, Handwerker und städtischen Gewerbetreibenden schlossen diese sich zu demokratisch organisierten Selbsthilfevereinigungen zusammen.

Die Französische Revolution (1789), das Gedankengut der Aufklärung zusammen mit den Schriften von Adam Smith formten um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ein Umfeld, das die Idee des Wirtschaftsliberalismus begründete und dessen Verbreitung begünstigte. Die Abschaffung des Feudalismus, der von einem Gefüge von Pflichten, Leistungen und persönlichem Treueverhältnis geprägt war, zusammen mit Gewerbefreiheit und Industrialisierung veränderten die wirtschaftlichen,

politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in ganz Europa radikal.

Das Herauslösen der Bauern aus sämtlichen herrschaftlichen Bindungen infolge der Liberalisierung der Agrarverfassung wird als Bauernbefreiung bezeichnet. Sie umfasst die persönliche Befreiung der Bauern aus Leibeigenschaft oder Erbuntertänigkeit bzw. die Auflösung der Grundherrschaft, Aufhebung der Gerichtsherrschaft sowie weiterer herrschaftlicher Bindungen.

Massenarmut und Hungerkrisen waren in der vorindustriellen Zeit (vor 1850) eine häufige Erscheinung gewesen. Ursache dafür war die geringe Produktivität in der Landwirtschaft, die erst mit der Bauernbefreiung überwunden wurde, zusammen mit der Gewerbefreiheit, welche die Grundlage für den grundsätzlich freien Marktzutritt schaffte und damit eine freie Wettbewerbs-



Hermann Schulze-Delitzsch
(1808 – 1883)

ordnung einführte. Die Schaffung einer marktwirtschaftlichen Ordnung mit freiem Marktzutritt stellte auch die Bauern in eine Wettbewerbssituation und damit vor völlig neue Herausforderungen. Die Freiheit der Bauern als Unternehmer betraf nicht nur die Produktionssphäre, sondern warf darüber hinaus Fragen der Finanzierung auf.

Diese stellten sich ebenso bei Handwerks- und Gewerbebetrieben. Schranken, die Staat und Gesellschaft bisher gesetzt hatten, wurden aufgehoben. Für Handwerker und Gewerbebetriebe bestand nun einerseits die Chance auf freie wirtschaftliche Betätigung, andererseits entfielen durch den Abbau der Zunftschranken traditionelle Schutzfunktionen. Auch Handwerker und Gewerbebetriebe sahen sich nun einer existenzbedrohenden Konkurrenz durch Fabriken und Industrien ausgesetzt. In dem aufkommenden freien Wettbewerb benötigten sie Betriebskapital zur Anschaffung technischer Hilfsmittel.

Das Kreditwesen Mitte des 19. Jahrhunderts bestand jedoch lediglich aus drei Bankengruppen, den zu dieser Zeit noch dominierenden Privatbanken, den Sparkassen sowie den sogenannten „Landschaften“ und „Ritterschaften“. Diese dritte Bankengruppe war genossenschaftlich organisiert und kann als Vorläufer der späteren Hypothekenbanken gesehen werden. Doch weder Kleinbauern noch Gewerbe- oder Handeltreibenden stand die Kreditaufnahme bei einer dieser

drei Bankengruppen offen. Zwar boten die seit Beginn des 19. Jahrhunderts vermehrt entstehenden Sparkassen in geringem Umfang Bankdienstleistungen auch für Landwirte sowie Handwerker und Gewerbebetriebe, jedoch hauptsächlich hypothekarisch gesicherte langfristige Ausleihungen gegen hohe Sicherheiten. Grundsätzlich stand bei den Sparkassen zu dieser Zeit noch der Spargedanke im Vordergrund, sodass das Passivgeschäft dominierte. Die um die Jahrhundertmitte entstehenden Aktienbanken und Großbanken konzentrierten sich mit ihren Bankleistungen in erster Linie auf die sich rasch entwickelnde Industrie und den Handel.

Somit gerieten neben Handwerkern vor allem Kleinbauern zunehmend in die Abhängigkeit von „Wuchern“ und Viehhändlern. Auch die von König Ludwig I. gegründeten sogenannten „Kreishilfskassen“, die bei unverschuldeten Notlagen günstige Darlehen an die ländliche Bevölkerung in Bayern vergaben, konnten das Kreditbedürfnis der Landwirte nicht decken und somit deren prekäre Situation nicht nachhaltig und in der Breite verbessern.

Um die offensichtliche Not der ländlichen Bevölkerung, ausgelöst durch Missernte und Wirtschaftskrise, zu lindern, gründete der Bürgermeister des rheinischen Ortes Weyerbusch, Friedrich Wilhelm Raiffeisen, nach dem christlichen Prinzip der Nächstenliebe aufgebaute Wohltätigkeitsvereine. Der ersten erfolgreichen Gründung



Friedrich Wilhelm Raiffeisen
(1818 – 1888)

eines „Brodvereins“ in seiner Gemeinde Weyerbusch im Winter 1846/47 folgte ein Jahr später der „Flamersfelder Hilfsverein zur Unterstützung unbemittelter Landwirte“. So wurden die Missernte des Jahres 1846 und der darauffolgende Notwinter der unmittelbare Anlass für das Entstehen der Raiffeisen-Kreditgenossenschaften. Da die Armut der ländlichen Bevölkerung langfristig und nicht nur akut bekämpft und vor allem deren Abhängigkeit von dem wucherischen Handel mit Vieh beendet werden sollte, baute Raiffeisen seinen Hilfsverein immer mehr zu einer Kreditstelle aus, weitere Vereinsgründungen folgten. Ab 1864 gründete Raiffeisen nach den genossenschaftlichen Prinzipien der „Selbstverwaltung“, „Selbstverantwortung“ und „Selbsthilfe“ „moderne“ Genossenschaften mit einem überschaubaren, begrenzten Tätigkeitsbereich, einer ehrenamtlichen Verwaltung sowie einer unbeschränkten, also solidarischen Haftung aller Mitglieder. Weitere Merkmale seiner Genossenschaften waren keine bzw. nur relativ geringe Geschäftsanteile, die Bildung eines unteilbaren Stiftungsfonds, das Verbot der Kreditvergabe an Nichtmitglieder, die Verbindung von Geld- und Warengeschäft sowie der Ausschluss einer Gewinnbeteiligung der Mitglieder.

Diese genossenschaftlichen Kreditinstitute nach den Ideen Raiffeisens boten der ländlichen Bevölkerung die Möglichkeit, langfristige Kredite aufzunehmen und zudem überschüssige Gelder auch in kleineren Summen

anzulegen. Darüber hinaus passten sich die Darlehenskassenvereine den persönlichen Kreditbedürfnissen der Landbevölkerung an und boten Laufzeiten, die sich an deren Erzeugerrhythmus orientierten.

Bereits kurze Zeit vor der Gründung der ersten Unterstützungsvereine durch Friedrich Wilhelm Raiffeisen hatte der Patrimonialrichter Hermann Schulze-Delitzsch genossenschaftliche Kreditinstitute für mittelständische Handwerker und Gewerbebetriebe aufgebaut. Anders als Raiffeisen lehnte Schulze-Delitzsch jedoch jegliche externe Hilfe ab und setzte vielmehr allein auf Selbsthilfe, da Fremdhilfe seiner Meinung nach nur die akute Not, nicht aber deren Ursachen bekämpfen konnte und zudem die von ihm als Grundlage der Genossenschaften geforderte Eigenständigkeit unterminiere. Und im Gegensatz zu Raiffeisen, der zunächst Kreditgenossenschaften gründete, schuf Schulze-Delitzsch zuerst gewerbliche Einkaufsgenossenschaften und dann erst Kreditgenossenschaften.

Die Genossenschaftsidee breitete sich im gesamten Deutschen Reich aus. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs bestanden mehr als 34.000 Genossenschaften mit mehr als 6 Mio. Mitgliedern. Den größten Anteil stellten hierbei die Kreditgenossenschaften, gefolgt von ländlichen Waren- und Betriebsgenossenschaften, Konsumgenossenschaften sowie den gewerblichen Genossenschaften.



Einführung der Rentenmark, 1923.
Im Berliner Bankenviertel werden
den Zeitungsverkäufern die Zeitungen
aus den Händen gerissen.

Eine neue Währung

Um das Vertrauen der Bevölkerung in das Funktionieren des Währungssystems wiederzugewinnen, musste die Reichsregierung zu einer wertbeständigen neuen Währung finden. Hierbei war es vor allem notwendig, die Alliierten von einer Atempause bei den Reparationszahlungen, einem Memorandum, zu überzeugen. Zudem musste in der Bevölkerung die Verlässlichkeit der neuen Währung unter Beweis gestellt werden. Hierzu bediente man sich eines psychologischen Tricks, den man als „Wunder der Rentenmark“ umschreiben kann: Die neue Währung wurde durch „Grundschulden“ der Landwirtschaft und ähnliche Schuldtitel von Industrieunter-

nehmen abgesichert. Obwohl die Deckung rein fiktiv war, schuf sie innerhalb der deutschen Bevölkerung dennoch Vertrauen.

Am 15. November 1923 beendete die deutsche Reichsregierung das wirtschaftliche Chaos durch die Einführung der Rentenmark. Eine Rentenmark entsprach einer Billion Papiermark, was die gigantische Inflationsrate veranschaulicht. 1924 wurde sie durch die Reichsmark ersetzt. Während eine Semmel am 5. Januar 1924 noch 25 Mrd. Mark kostete, sank der Preis am darauffolgenden Tag auf 2,5 Pfennig.

Doch während sich der deutsche Staat durch die Inflation entschuldete, die gesamten Kriegsschulden in Höhe von 164 Mrd. Mark nach dem Währungsschnitt vom 15. November 1923 nur noch 16,4 Pfennig wert waren, wurden nur wenige Deutsche zu Krisengewinnern. Weite Teile der bürgerlichen Mittelschicht hatten einen Großteil ihres Vermögens in Kriegsanleihen und nicht in wertbeständige Anlagen wie Immobilien und Aktien angelegt. Durch die Inflation verloren sie ihre gesamten Kapitalanlagen und verarmten: Staatsanleihen, Pfandbriefe, Hypotheken, Lebensversicherungen und Sparguthaben wurden wertlos.



ELBIM-Logo

Erfolgreicher Start

Trotz der zunehmenden währungspolitischen Beruhigung war auch das zweite Geschäftsjahr der ELBIM von wirtschaftlichen Umbrüchen gekennzeichnet. Die Mitgliederzahl stieg 1924 auf 670, der Umsatz auf 2 Mio. Rentenmark. Der Reingewinn der Genossenschaft betrug stolze 102.000 Rentenmark bei einem Eigenkapital von 149.000 Rentenmark. Den Mitgliedern konnte eine Rückvergütung in Höhe von 40.000 Rentenmark ausbezahlt werden.

Schon in ihrem zweiten Geschäftsjahr hatte sich die ELBIM somit nach eigener Aussage zur umsatzstärksten aller deutschen Bäcker- und Lebensmittelgenossenschaften entwickelt und war in die Phase der Konsolidierung eingetreten. Bedeutsam für die Steigerung des Umsatzes war die vom ELBIM-Vorstand Carl Linder eingeführte sogenannte „Mehlbörse“, die regelmäßig am Dienstagabend im Haus der Münchner Bäcker-Innung stattfand. Dieses schnelle Umsatzwachstum zog unweigerlich die Umstellung der Buchhaltung auf einen Großbetrieb sowie die Bestellung eines neuen Geschäftsführers nach sich. Im ersten Geschäftsjahr hatte das Gründungsmitglied Maria Segl die Leitung. H.W. Schmidt verantwortete die Geschäfte der ELBIM dann bis 1945.



Ein Angestellter vor Stapeln von Rentenmark im Keller der Reichsbank, 1923



In London kamen die Teilnehmerstaaten der Konferenz von Locarno (5. bis 16. Oktober 1925) am 1. Dezember 1925 zusammen, um das Vertragswerk zu unterzeichnen. Das Gruppenbild zeigt in der vorderen Reihe v. l.: Frau Baldwin, die Herzogin von Sutherland, Lady Birkenhead, den belgischen Außenminister Émile Vandervelde, den französischen Außenminister Aristide Briand, Lady Chamberlain, Reichskanzler Hans Luther und den britischen Premierminister Stanley Baldwin. In der zweiten Reihe sieht man den italienischen Außenminister Vittorio Scialoja (2. v. l.) und den deutschen Außenminister Gustav Stresemann (2. v. r.), in der dritten Reihe den britischen Außenminister Joseph Austen Chamberlain (l.) und ganz hinten rechts Schatzkanzler Winston Churchill.

Fragile Stabilität in den „Goldenen Zwanzigern“

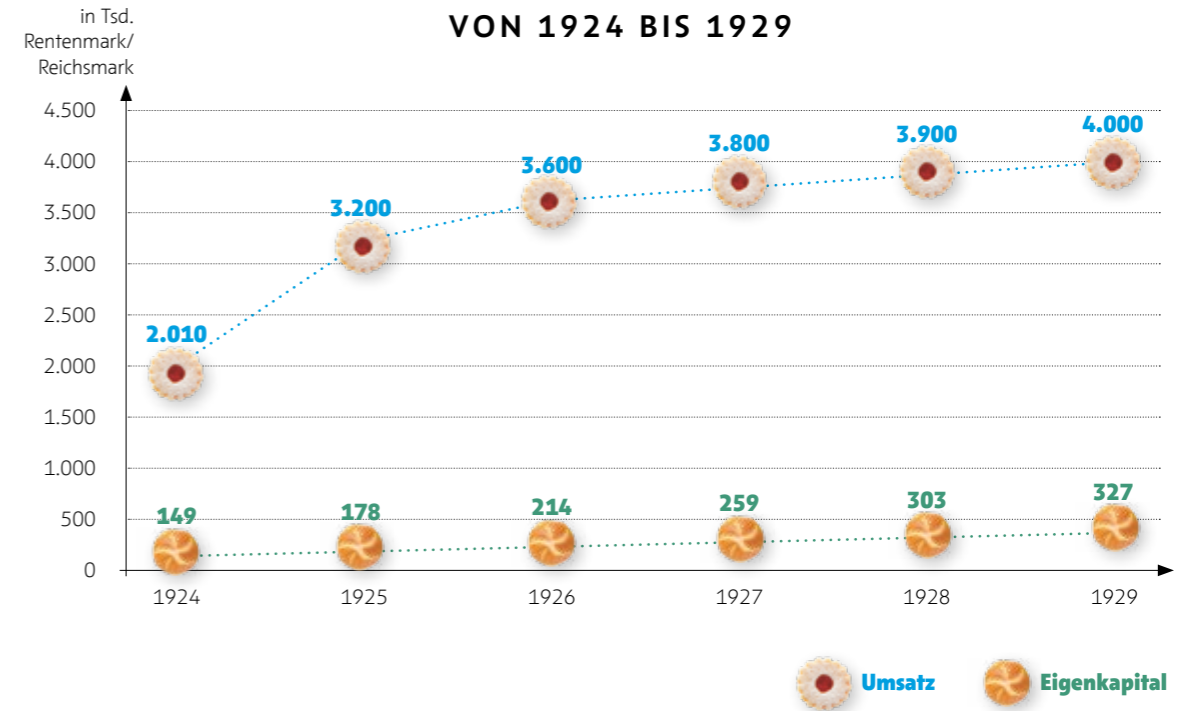
Die ersten und krisenhaften Jahre hatte die Weimarer Republik überstanden, sich gegen Umsturzversuche von links und rechts erwehrt und mit der Einführung einer neuen Währung für eine relative wirtschaftliche Stabilität gesorgt. Gleichzeitig sind die Jahre zwischen 1924 und 1929 als „Goldene Zwanziger“, als Phase der vielfältigen künstlerischen, kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen in die Geschichte eingegangen.

Für einen entscheidenden Schritt in Richtung wirtschaftlicher Konsolidierung der jungen Republik sorgte der sogenannte „Dawes-Plan“ vom 16. August 1924, benannt nach dem amerikanischen Bankier Charles Dawes. Die Reparationszahlungen wurden aufgeschoben sowie der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Deutschen Reichs angepasst, wobei zu diesem Zeitpunkt immer noch keine endgültige Höhe der Reparationszahlungen vereinbart wurde. Zusätzlich ermöglichte

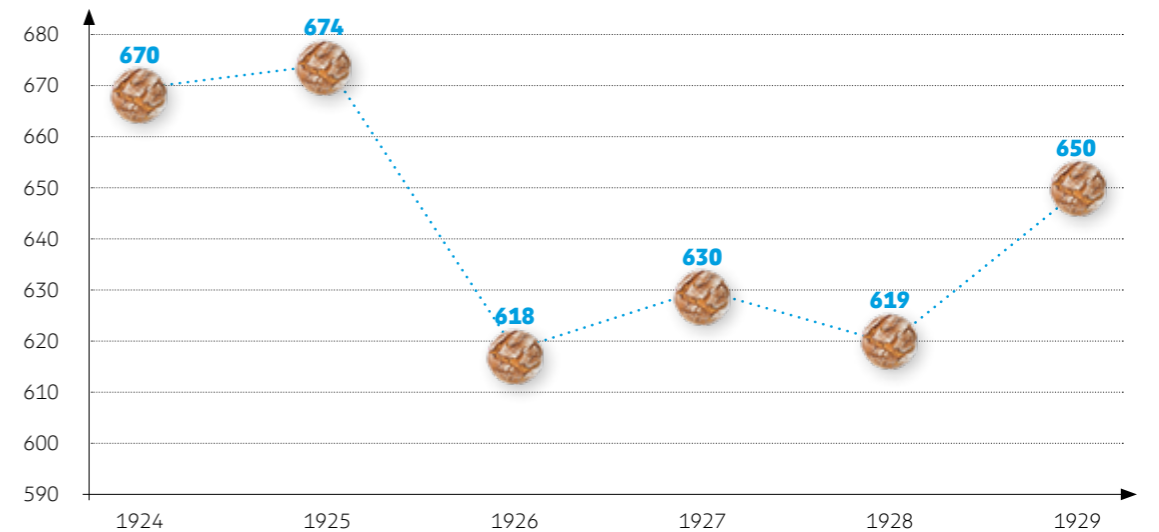
ein amerikanischer Kredit in Höhe von 800 Mio. Goldmark die Golddeckung der deutschen Währung und diente der Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft.

Mit den im Oktober 1925 in Locarno ausgehandelten völkerrechtlichen Vereinbarungen durchbrach das Deutsche Reich endgültig seine außenpolitische Isolation. Auch innenpolitisch kam es nach den schwierigen Anfangsjahren der Weimarer Republik zu einer vorübergehenden Konsolidierung.

WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER ELBIM VON 1924 BIS 1929



MITGLIEDERENTWICKLUNG DER ELBIM VON 1924 BIS 1929





Charleston-Tanz in den 1920'er Jahren

KRIS EN- UND KRIEGZEI TEN



Die ELBIM organisiert kriegsbedingte Einschränkungen

2.

Das Ende der Demokratie

Die erste deutsche Demokratie scheiterte, die Nationalsozialisten ergriffen die Macht und der Zweite Weltkrieg stürzte die Welt in eine unvorstellbare Katastrophe. Die demokratisch aufgebauten deutschen Genossenschaften wurden „gleichgeschaltet“, Lebensmittel wurden wieder rationiert und die ELBIM stand ihren Mitgliedern, auch unter kriegsbedingten Einschränkungen, weiterhin zur Seite.

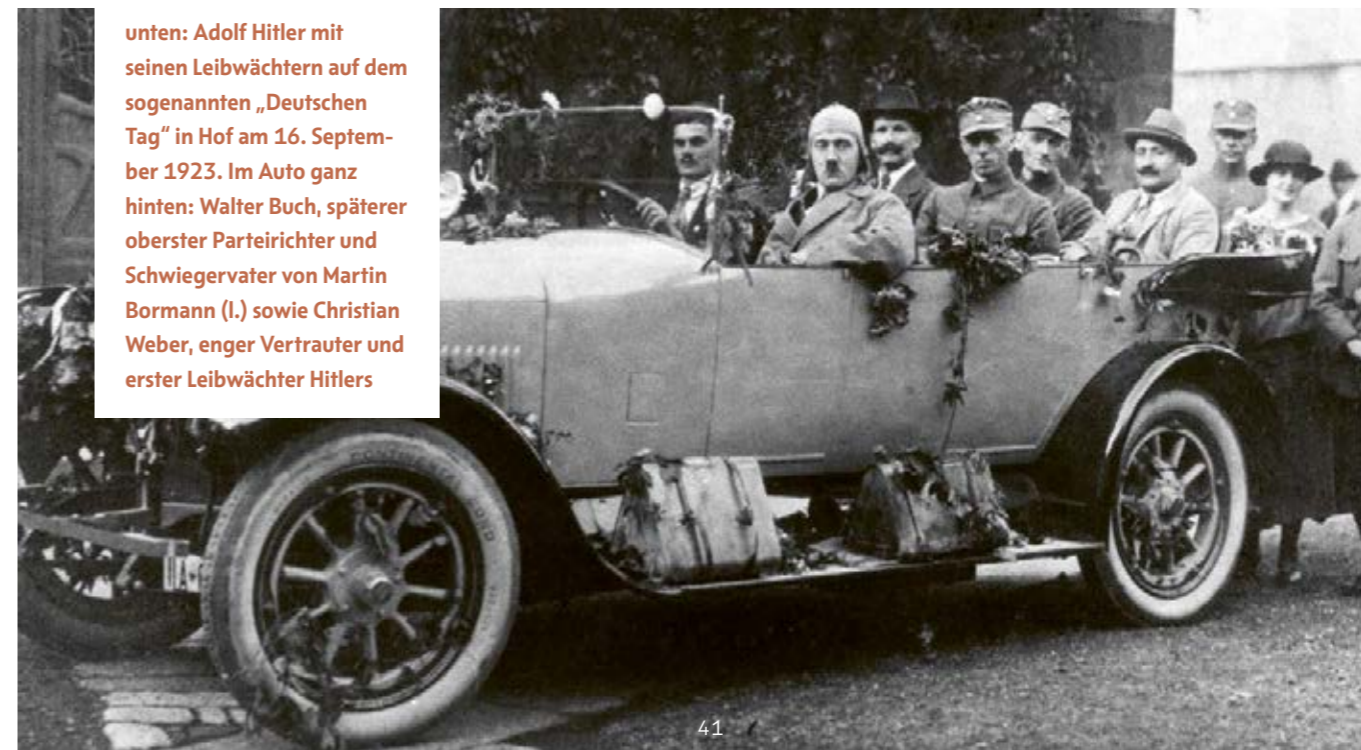
Aufstieg der Nationalsozialisten

Der politische Aufstieg Adolf Hitlers begann bereits 1919 in München, wo sich der österreichische Gefreite der zu diesem Zeitpunkt eher unbedeutenden Deutschen Arbeiterpartei (DAP) anschloss. Nach der Umwandlung zur Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) im Jahr 1921 fand diese, auch aufgrund Hitlers rhetorischem Talent, zunehmend Beachtung.

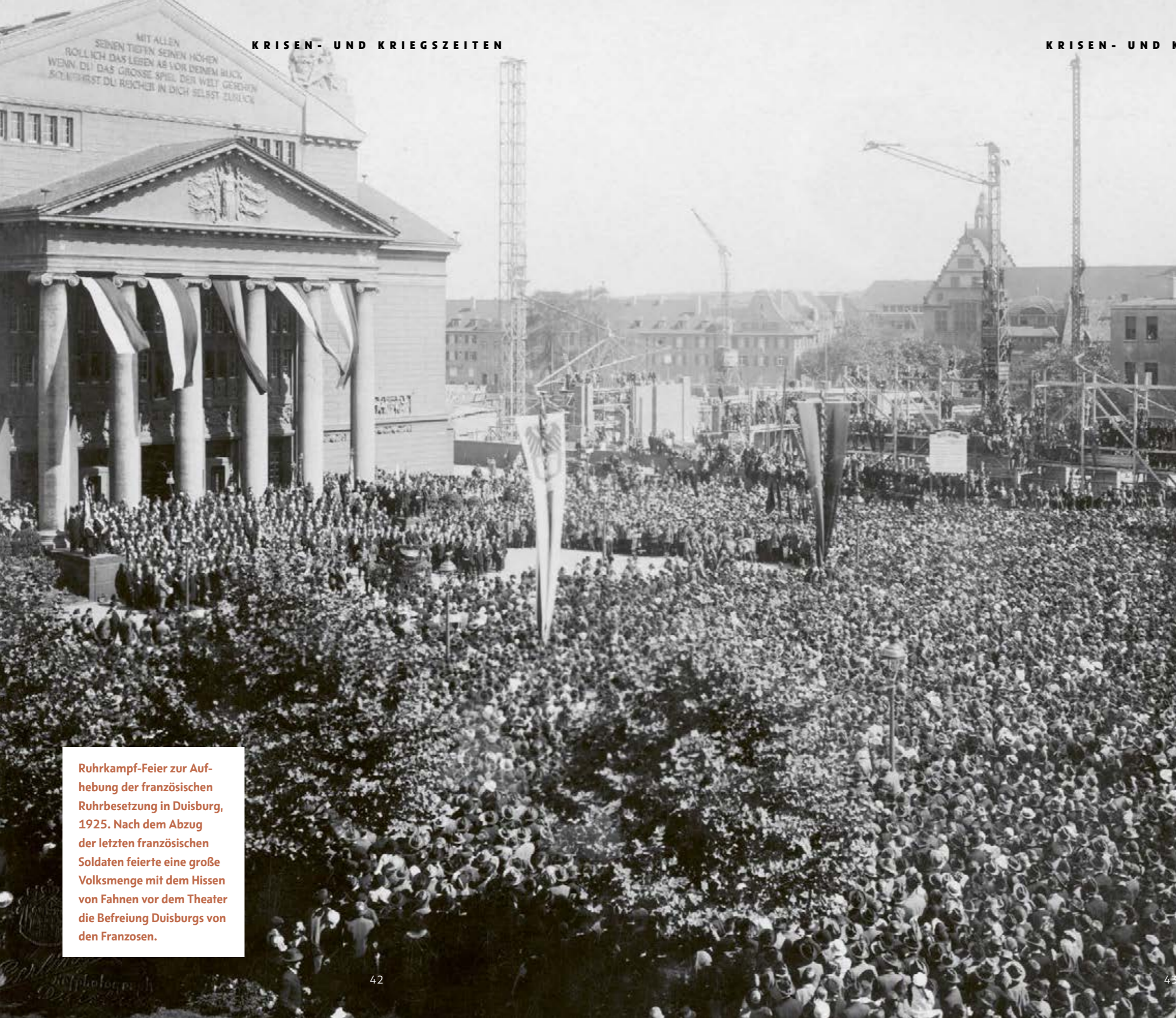
Aufwind erhielt die nationalsozialistische Bewegung infolge des „Ruhrkampfes“, der in weiten Kreisen des Deutschen Reichs den Wunsch nach einer gewaltsamen Antwort auf die als Demütigung empfundene Besetzung aufkommen ließ.



oben: Bayerische Ortsgruppen der NSDAP marschieren mit einer improvisierten Hakenkreuz-Fahne beim ersten Parteitag der NSDAP durch München, 1923



unten: Adolf Hitler mit seinen Leibwächtern auf dem sogenannten „Deutschen Tag“ in Hof am 16. September 1923. Im Auto ganz hinten: Walter Buch, späterer oberster Parteirichter und Schwiegervater von Martin Bormann (l.) sowie Christian Weber, enger Vertrauter und erster Leibwächter Hitlers



Ruhrkampf-Feier zur Aufhebung der französischen Ruhrbesetzung in Duisburg, 1925. Nach dem Abzug der letzten französischen Soldaten feierte eine große Volksmenge mit dem Hissen von Fahnen vor dem Theater die Befreiung Duisburgs von den Franzosen.



Hitler in Haft in der Festung Landsberg am Lech, 1924 (v. l.: Adolf Hitler, Emil Maurice, Oberstleutnant Hermann Kriebel, Rudolf Heß und Friedrich Weber)

Die Aufgabe des passiven Widerstands durch die Reichsregierung ab Ende 1923 wollten die bayerischen Nationalsozialisten nicht hinnehmen und starteten am 9. November 1923, nach dem Vorbild Mussolinis, einen „Marsch auf Berlin“. Der als „Hitler-Putsch“ in die Geschichte eingegangene Versuch, die Reichsregierung zu stürzen und neu zu besetzen, scheiterte jedoch kläglich und wurde nach gerade einmal drei Kilometern von der Bayerischen Landespolizei gestoppt. Die NSDAP sowie ihre Parteiorgane wurden in der Folge verboten, Hitler und seine Mitverschwörer vor Gericht gestellt. Dennoch galt Adolf Hitler einigen nun als Held, der etwas gewagt hatte. Den Prozess gegen ihn, Erich Ludendorff und acht weitere Putschisten nutzte er geschickt als Agitationsbühne. Seine überschaubare Strafe von fünf Jahren Festungshaft musste er jedoch nicht vollständig verbüßen. Bereits im Dezember 1925 konnte er die Festung Landsberg wieder verlassen und auch eine Ausweisung aus dem Deutschen Reich drohte dem Österreicher nicht. Das Verbot der NSDAP wurde nur kurze Zeit später, im Februar 1925, aufgehoben, sodass Hitler am 26. Februar 1925 die erste große öffentliche Massenveranstaltung der NSDAP einberufen konnte. In den folgenden Jahren gewann er, durch geschickte Propaganda, mithilfe vermöglicher Unterstützer und begleitet von gewalttätigen Ausschreitungen seiner Sturmabteilung (SA) immer mehr Anhänger.



Ein Spekulant verkauft sein Auto nach Verlust beim Börsenkrach, New York 1929



Nachdem bei dem Bankenkrach im Juli alle Banken geschlossen wurden, drängen sich nach der Wiedereröffnung Sparer vor einer Sparkasse in Berlin, 1931

Die zweite existenzielle Krise der Weimarer Republik: Die Weltwirtschaftskrise

Wie durch ein Wunder hatte sich die Weimarer Republik von der Inflation 1923 erholt. Doch die Folgeerscheinungen des Währungszusammenbruchs holten die junge Republik bald wieder ein. So hatte es das Bankwesen versäumt, in der Zeit des Aufschwungs nach der Inflation das hereinströmende Geld zur Stärkung der Kapitalgrundlage zu verwenden. Das Geld der Anleger wurde vielmehr in risikoreiche Industrie- und Handelsunternehmen investiert. Während vor dem Krieg das Verhältnis von Eigenkapital zu Einlagen etwa 1:3 oder 4 betrug, verschlechterte sich dieses Verhältnis vor der Weltwirtschaftskrise bis hin zu 1:20. Somit genügten kleine Verluste, um das gesamte Eigenkapital einer Bank aufzulö-

sen. Ein weiteres Risiko ergab sich aus der Tatsache, dass ein Großteil der von deutschen Banken an die Industrie ausgereichten Kredite für langfristige Investitionen zur Verfügung gestellt wurde, jedoch aus kurzfristigen ausländischen Krediten stammte und somit jederzeit abgerufen werden konnte.

Bereits seit 1928 hatten sich ausländische Kreditgeber zurückhaltend gezeigt, nachdem die amerikanische Notenbank die Zinsen im Zuge des dortigen Börsen-Booms angehoben hatte. Im Oktober 1929 läutete dann der als „Schwarzer Freitag“ in die Geschichte eingegangene Zusammenbruch der New Yorker Börse das Ende einer Zeitspanne der politischen

Stabilität und wirtschaftlichen Prosperität ein. Er führte zu einer Weltwirtschaftskrise ungeahnten Ausmaßes.

Während das Deutsche Reich zunächst relativ unberührt von den wirtschaftlichen Verwerfungen in den USA blieb, führten zwei Ereignisse zu einem umfangreichen Abzug ausländischer Kredite und in der Folge zum Zusammenbruch des deutschen Bankensystems: der Sieg der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1930, der ausländische Kreditgeber verschreckte, sowie der Zusammenbruch der Österreichischen Creditanstalt, einer der bedeutendsten Banken Mitteleuropas, im Mai 1931. Zunächst versuchten die Alliierten, allen voran

die Amerikaner, eine hereinbrechende Katastrophe, die auch für das gesamte Ausland verheerende Folgen hätte haben können, durch zwei Maßnahmen abzuwenden. Zum einen wurden die Reparationszahlungen vorläufig gestoppt, zum anderen gewährten sie der Reichsbank einen direkten Kredit. Mitte Juli 1931 musste dann jedoch eine der vier deutschen Großbanken, die Danat-Bank, aufgrund der Finanzierung allzu riskanter Industrieprojekte ihre Zahlungen einstellen. In der direkten Folge kam es zu einem allgemeinen Schalterchluss der Banken und sogenannten „Bankfeiertagen“.



Wiedereröffnung der Berliner Börse, nachdem sie im Juli 1931, ausgelöst durch den Zusammenbruch der Danat-Bank, geschlossen worden war, 1932



Verteilung von Brot an Kinder aus Arbeitslosenfamilien während der Weltwirtschaftskrise, Berlin 1931



Zum Festakt anlässlich der Reichstagsöffnung am 21. März 1933 vor der Potsdamer Garnisonkirche verneigt sich Reichskanzler Adolf Hitler vor dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg und gibt ihm die Hand.

Folgeschwere Krisenbewältigung

Um das Vertrauen der Bevölkerung zum zweiten Mal nach der Hyperinflation wiederzugewinnen, wurde eine erhebliche Anzahl der Privatbanken verstaatlicht. Hinzu kam eine Krise des deutschen Außenhandels durch den Wegfall der Exporte infolge der Weltwirtschaftskrise. Die Industrieproduktion sank um 43 Prozent, die Investitionstätigkeit lag beinahe völlig darnieder.

Der Versuch des deutschen Reichskanzlers Heinrich Brüning, durch eine rigide Austeritäts- und Deflationspolitik die Ausgaben möglichst stabil zu halten, scheiterte. Denn während sinkende Preise für die Konsumenten vorteilhaft waren, führten die von 1930 bis 1932 durch fünf „Notverordnungen zum Schutz von Wirtschaft und Finanzen“ vorgenommenen Sparmaßnahmen, Steuererhöhungen sowie die Herabsetzung der Beamtengehälter und Löhne zu einem Nachlassen der Konjunktur, was eine rasante Abwärtsspirale in Gang setzte. Massenentlassungen hatten einen dramatischen Anstieg der Arbeitslosenzahlen zur Folge. Diese stiegen von knapp 2,9 Mio. im Jahr 1929 auf 3,2 Mio. im Jahr 1930, 4,9 Mio. im Jahr 1931 und gipfelten in 6 Mio. zu Beginn des Jahres 1932. Das erst im Aufbau befindliche soziale Sicherungssystem war dieser Entwicklung nicht gewachsen. Obdachlosigkeit, Hungermärsche, Volksküchen, vor allem aber Wut und Enttäuschung raubten der Bevölkerung den Glauben in die Demokratie und schufen den Nährboden für

Extremisten mit vermeintlich eindeutigen Schuldigen und einfachen Lösungen.

Zudem untergrub das „System Brüning“ des Reichskanzlers Heinrich Brüning mit seinen allein auf den Reichspräsidenten gestützten und parlamentarisch nicht legitimierten Notverordnungen die Demokratie und bereitete somit auch den Boden für das von den Nationalsozialisten zur Durchsetzung ihrer Alleinherrschaftsansprüche erlassene folgeschwere Ermächtigungsgesetz.

Der gescheiterte Putschversuch von 1923 hatte Hitler davon überzeugt, seine Ziele auf legalem Weg durchsetzen zu wollen. Dies gelang ihm in Zeiten der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verwerfungen, und bei den Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 wurde die NSDAP zur stärksten Partei im Deutschen Reich. Trotz eines schlechteren Wahlergebnisses bei den Reichstagswahlen im November 1932 ernannte der greise Reichspräsident Paul von Hindenburg den „böhmischen Gefreiten“ Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler. Nach den halbfreien Reichstagswahlen vom 5. März 1933 und dem am 23. März 1933 verabschiedeten „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ („Ermächtigungsgesetz“) endete, wenn auch die Verfassung offiziell nie außer Kraft gesetzt wurde, faktisch die erste Demokratie auf deutschem Boden.



WAHLPLAKATE DER NATIONALSOZIALISTEN, 1932

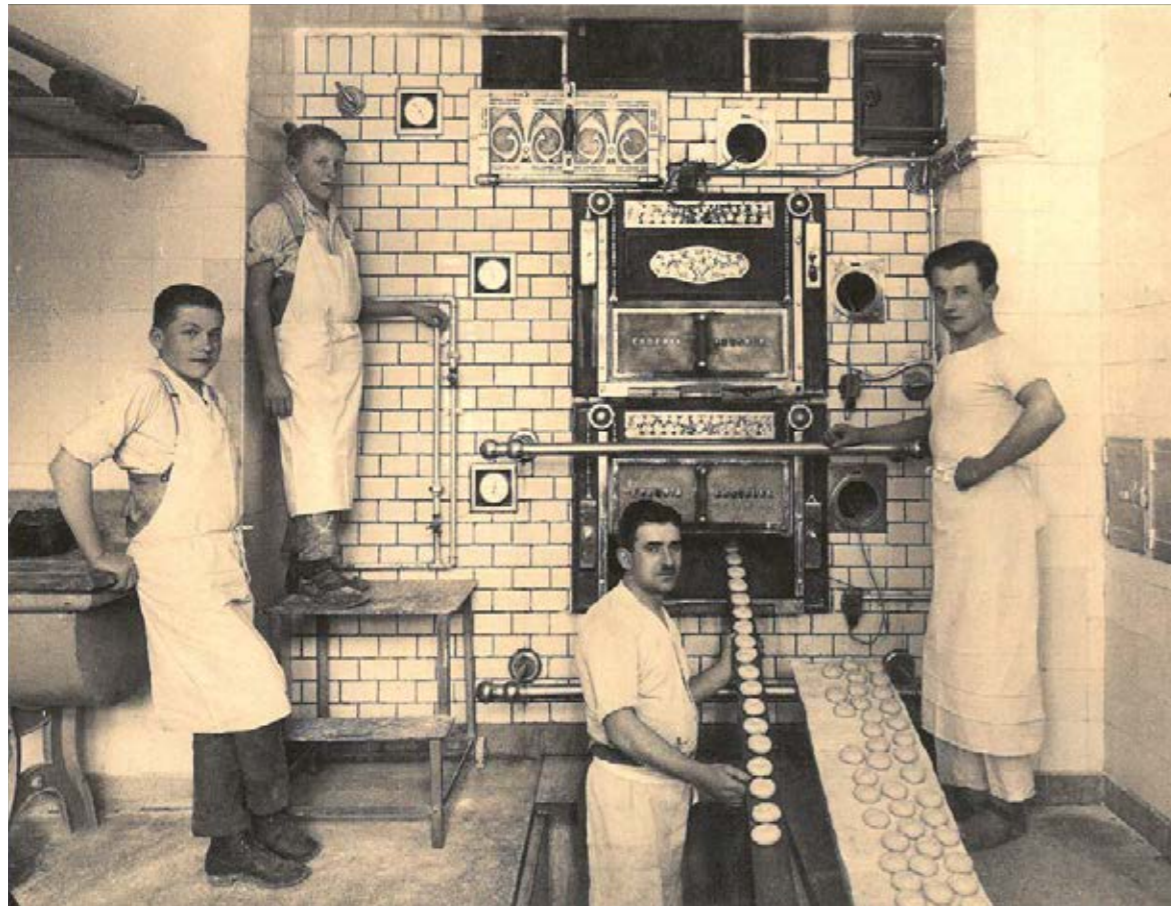
Wahlplakate der Nationalsozialisten zur Reichspräsidentenwahl. Das linke appelliert an die Mütter: „Frauen! Wählt Adolf Hitler! Denkt an Eure Kinder! Sie müssen frei werden! Wählt Hitler!“, das rechte fordert: „Wir wollen Arbeit und Brot! Wählt Hitler!“

Linke Seite: Wahlplakat der NSDAP, 1932



**KOMMUNISTISCHE PROPAGANDA FÜR
DIE REICHSPRÄSIDENTENWAHL 1932**

Auf dem Berliner Bülowplatz vor einem Wahllokal
wirbt die KPD mit Kindern für ihren Kandidaten
Ernst Thälmann. Links im Bild stehen zwei Wahl-
kämpfer für Reichspräsident Paul von Hindenburg.



Werbeaufnahme einer Augsburger Bäckerei, 1931 (Mitglied der EGDEBIA)

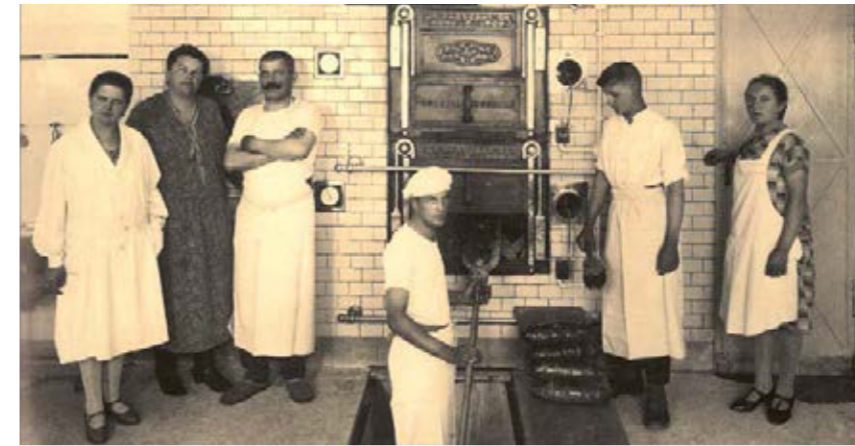
Neue Herausforderungen für die ELBIM

Trotz der wirtschaftlichen Erholung und der ersten erfolgreichen Geschäftsjahre sahen sich die Mitglieder der ELBIM bald vor neue Herausforderungen gestellt. Der allgemeine Drang zur Rationalisierung und zum Konzentrationsprozess sowie die sich dadurch ergebende Konkurrenz zwangen kleinere Betriebe, sich im verschärften Wettbewerb gegen Großkonzerne zu behaupten.

Die ELBIM stellte sich diesem Konkurrenz- und Preiskampf durch eine erste Erweiterung ihres Leistungsangebots. Neben dem Großverkauf und Vertrieb von Mehl, Kohle, Backzutaten sowie weiteren Rohstoffen übernahm sie zudem die Beratung ihrer Mitglieder. Dies war der erste Schritt zu einer „umfassenden ideellen und materiellen Betreuung“, der sie auch heute noch nachgeht: einer durch systematische Infor-

mation, den Wissensaustausch und eine individuelle, auf die tatsächlichen Bedürfnisse und Herausforderungen des einzelnen Mitglieds ausgerichteten Beratung.

In diesen Jahren der politischen und wirtschaftlichen Umbrüche wurden einige für das Bäckerhandwerk bedeutende Gesetze bzw. Notverordnungen verabschiedet. Am 17. Juli 1930 wurde vom Deutschen Reichstag das mit einigen Änderungen bis 1981 bestehende „Brotgesetz“ beschlossen. In diesem wurde für „Mischbrot“ ein hoher und exakt festgeschriebener Roggenmehlanteil vorgeschrieben. Nur wenige Tage später wurde auch das Brotgewicht auf 250 Gramm genormt. In einer Notverordnung wurde am 8. Dezember 1931 „zum Schutz gegen Überteuering von Preisen für lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs und



Werbeaufnahme einer Augsburger Bäckerei, 1931 (Mitglied der EGDEBIA)



Werbeaufnahme einer Augsburger Bäckerei, 1931 (Mitglied der EGDEBIA)

lebenswichtige Leistungen“ mit Carl Friedrich Goerdeler, einem späteren Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, ein Reichskommissar für Preisüberwachung bestellt. Benannt nach ihm wurde die sogenannte „Goerdeler-Spanne“ ausgehandelt. Diese verbindliche Kalkulationsnorm betrug 14 Pfennig und bezeichnet die Differenz „zwischen dem handelsüblichen Preis für ¾ kg der zum Brot verwendeten Mehlerzeugnisse einerseits und dem Verkaufspreis im Laden für 1 kg Brot andererseits“.

Ohne große Feierlichkeiten beging die ELBIM im Januar 1933 ihr 10-jähriges Bestehen. Sie konnte auf erfolgreiche erste Geschäftsjahre zurückblicken: Zwar war der Umsatz nach einem kontinuierlichen Anstieg von 3,2 Mio. Reichsmark im Jahr 1925 auf 4 Mio. Reichsmark im Jahr 1929 wegen

der Einschränkung des Geschäfts mit rheinischem Mehl im Zuge der Wirtschaftskrise bis 1933 verhältnismäßig stark auf 2,4 Mio. Reichsmark gesunken, das Eigenkapital stieg jedoch gleichzeitig von 178.000 auf 439.000 Reichsmark. Die Rückvergütung hingegen entwickelte sich schwankend von 45.000 Reichsmark über 70.000 Reichsmark im Jahr 1930 und wiederum 43.900 Reichsmark im Jahr der „nationalsozialistischen Machtergreifung“.

GENOSSENSCHAFTEN IM NATIONALSOZIALISMUS



SA-Männer besetzen den Zeitschriftenverlag der Gewerkschaften in Berlin, 1933

DIE GENOSSENSCHAFTSIDEE IM GEGENSATZ ZUM NATIONALSOZIALISTISCHEN FÜHRERPRINZIP

Bereits kurz nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ am 30. Januar 1933 nahm der „Völkische Beobachter“, das Sprachrohr der Nationalsozialisten, die Prinzipien der demokratischen Kontrolle, Autonomie, freiwilligen und offenen Mitgliedschaft des Genossenschaftswesens ins Visier und erklärte es für „historisch überholt“. Nicht nur widersprach der Genossenschaftsgedanke dem Führerprinzip, das Adolf Hitler bereits 1924 in „Mein Kampf“ als obersten Grundsatz für Wirtschaft, Politik, Staat und Gesellschaft erklärt hatte. Auch standen die Produktions- und Verbrauchsgenossenschaften (Konsumgenossenschaften) unter dem Generalverdacht, sozialdemokratisch geprägt, ja gar unterwandert zu sein. Obwohl die Nationalsozialisten im März 1933 davon ausgingen, dass „die heutige Idee des Genossenschaftswesens [...] mit der Zeit des sterbenden Kapitalismus selber ihr Ende finden“ würde, scheuten sie jedoch eine generelle Auflösung der Genossenschaftsorganisation, da sowohl deren Bedeutung in der deutschen Gesellschaft als auch ihre Marktmacht zu groß war.

„GLEICHSCHALTUNG“: GENOSSENSCHAFTEN ALS TEIL DER NS-WIRTSCHAFTSPOLITIK

Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik zielte auf weitgehende Autarkie, das heißt, das Deutsche Reich sollte so weit wie möglich unabhängig vom Außenhandel werden. Dahinter stand der Gedanke, dass die Wirtschaft die Selbstversorgung gewährleisten sollte – für einen Krieg im Osten, um Lebensraum für das deutsche Volk zu gewinnen. Die militärisch-ideologische Zielsetzung erforderte eine Konzentration auf die Rüstungsindustrie. Die notwendige Produktionssteigerung war nicht mit einer sozialistischen Planwirtschaft zu erreichen, sondern nur mit einem freien Unternehmertum unter Lenkung und Beeinflussung des Staats, also einer Art Staatskapitalismus.

Die Landwirtschaft, vor allem die landwirtschaftliche Produktion, wurde einer stärkeren Kontrolle unterworfen, sollte sie doch in einem künftigen Krieg die Versorgung der Bevölkerung sichern. Gleichzeitig stand die Agrarpolitik im Mittelpunkt der nationalsozialistischen

Ideologie, denn das gesunde Bauerntum galt als wesentlich für den Fortbestand des deutschen Volks und Grundlage für die Eroberungszüge nach Osten. Die ideologische Überhöhung des Bauerntums manifestierte sich schon ab 1933 im „Reichserbhofgesetz“, das einerseits die wirtschaftliche Gesundung des Bauerntums zum Ziel hatte, andererseits „unter Sicherung alter deutscher Erbsitte das Bauerntum als Blutquelle des deutschen Volkes erhalten“ sollte. Ebenfalls 1933 übernahm Richard Walter Darré, Leiter des NS-Parteiamts, als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die Führung der 40.000 landwirtschaftlichen Genossenschaften im Deutschen Reich. Darré begann zügig mit dem Aufbau des zentralistischen, hierarchisch gegliederten sogenannten „Reichsnährstands“, der zu einer Teilorganisation des „Vierjahresplans“ wurde und sowohl alle Erzeuger, Ver- und Bearbeiter landwirtschaftlicher Produkte als auch den Handel mit Agrarprodukten umfasste. Erklärtes Ziel war die Beseitigung bzw. Eingliederung aller bisher bestehenden staatlichen und privaten Einrichtungen, Verbände und sonstigen Organisationen. Demzufolge wurden auch alle landwirtschaftlichen Genossenschaften gemäß § 1 Abs. 2 des am 13. September 1933 erlassenen „Gesetzes über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes und Maßnahme zur Markt- und Preisregulierung für landwirtschaftliche Erzeugnisse“ in den „Reichsnährstand“ eingegliedert.

Anders als die landwirtschaftlichen Genossenschaften konnten die gewerblichen Genossenschaften sich der Vereinnahmung durch eine nationalsozialistische Parteiorganisation weitgehend entziehen und wurden lediglich in die allgemeine Wirtschaftsorganisation eingegliedert. An die Situation der bayerischen gewerblichen Genossenschaften während des „Dritten Reichs“ erinnert sich Karl Dietzel, Verbandsdirektor des Bayerischen Genossenschaftsverbands (Schulze-Delitzsch), im Jahr 1948: Es war „in den letzten Jahren des Dritten Reichs nicht immer leicht, die Interessen des Genossenschaftswesens entsprechend zu vertreten, daß das verflorenne System bestimmt kein besonderer Freundes des Genossenschaftswesens war. Wenn man auch die gewerblichen Genossenschaften an sich unberührt ließ, so war doch festzustellen, dass insbesondere für die meisten Parteidienststellen bis hinauf zu den Gauleitungen die Genossen-

schaften als liberalistische Einrichtungen angesehen und mit den Konsumvereinen, die zwangsweise aufgelöst wurden, in einen Topf geworfen wurden. Es war vielleicht ein glücklicher Umstand, daß das verflorenne Regime die Organisation des ländlichen Genossenschaftswesens, das vollkommen in die Organisation des ‚Reichsnährstands‘ eingebaut wurde, unbedingt zur Aufrechterhaltung und Durchführung der aufgestellten Marktordnung benötigte. Wenn letzteres nicht der Fall gewesen wäre, hätte die große Gefahr bestanden, daß das gesamte Genossenschaftswesen auf dem Weg von Verordnungen beseitigt worden wäre.“

Zunächst wurden gewerbliche Genossenschaften, die den Gewerkschaften angehörten, „gleichgeschaltet“. Bereits im Jahr 1933 wurden sie im Wesentlichen der Deutschen Arbeitsfront (DAF) eingegliedert. Diese war nach der Auflösung der freien Gewerkschaften gegründet worden und übernahm deren gesamtes Vermögen, ebenso wie das der aufgelösten gewerkschaftlichen Konsumgenossenschaften. Anfang des Jahres 1934 erhielt die DAF eine rechtliche Grundlage und wurde im Oktober 1934 als Parteiorganisation der NSDAP angeschlossen. Mit mehr als 22 Mio. Mitgliedern war sie die mitgliederstärkste Parteiorganisation. Führer der Deutschen Arbeitsfront wurde Reichsleiter Dr. Robert Ley. Organisiert war sie in 18 „Reichsbetriebsgemeinschaften“ und 33 „Gauverwaltungen“. Ihr unterstanden die restlichen Konsumgenossenschaften (Verbrauchergenossenschaften), die 1941 aufgelöst und in das Gemeinschaftswerk der DAF eingegliedert wurden.



Aufmarsch von Mitgliedern der neu gegründeten NS-Organisation Deutsche Arbeitsfront (DAF) in der Neuhauserstraße in München am 1. Mai 1933

Stabile Entwicklung

Im Jahr vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erzielte die ELBIM mit 3,5 Mio. Reichsmark (fast ohne jedes Mehlgeschäft) den bisher höchsten Umsatz und war nach eigener Aussage eine der bestgeführten Bäckergenossenschaften Bayerns. Zur Umsatzsteigerung ab 1933 hatte auch das von der Münchner Bäcker-Innung übernommene Hefegeschäft beigetragen.

Im Geschäftsbericht des Jahres 1935 betonte Vorstand Carl Linder, wie um die Bedeutung der ELBIM zu unterstreichen und sich gegen nationalsozialistische Ablehnung der gewerblichen Genossenschaften zu wehren, dass „*unsere deutschen Einkaufsgenossenschaften [...] kaufmännisch gut [geleitete], mit den besten Betriebseinrichtungen versehene Großhandelsgeschäfte [seien]. Das möchten wir hier an dieser Stelle einmal zum Ausdruck bringen. Sie leisten eine volkswirtschaftliche und sozialpolitisch bedeutsame Arbeit, indem sie die kleinen und mittleren Gewerbetreibenden bei der Schaffung und Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit mit allen Mitteln unterstützen und sie in die Lage versetzen, beste Ware zu verkaufen. Das sind aber oberste Ziele nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik.*“

Und auch in dem Geschäftsbericht des Jahres 1938 wurde die Stabilität der Genossenschaft in schwierigen Zeiten betont: „*Wir haben im vergangenen Jahr wieder manche Knappheit gerade für uns sehr notwendiger Artikel in Kauf nehmen müssen. Dank der Rationierung der Regierung, der gesunden Preispolitik und der Einsicht breiter Schichten, ist es dabei zu keiner größeren Störung in der Warenversorgung gekommen.*“



Markenverteiler einer NSV-Ortsgruppe erhalten am 27. August 1939, vier Tage vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, die ersten Bezugsscheine nach der Einführung der Marken.

Der Zweite Weltkrieg: Rationalisierung und Zerstörung

Anders als im Ersten Weltkrieg kam es schon kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im September 1939 zu Lebensmittelrationierungen. Obwohl zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs bereits mehr als 80 Prozent aller Lebensmittel aus der eigenen Landwirtschaft kamen, war das Deutsche Reich vor allem bei Fetten und Futtermitteln nach wie vor auf Importe angewiesen. Daher hatten Wirtschafts- und Ernährungsämter schon in den letzten August-Tagen mit der Rationierung aller lebens- und kriegswichtigen Güter begonnen. Lebensmittelkarten und bald auch andere spezielle Bezugsscheine konstituierten den „Normalverbraucher“. Während die einfachen Sattmacher wie Brot, Kartoffeln und Hülsenfrüchte in ausreichender Menge vorhanden waren, wurden Butter, Margarine, Käse und Eier rationiert. Die ELBIM erhielt Mehl, Zucker und Fett nur noch gegen Bezugsscheine. Die Mitglieder selbst waren damit beschäftigt, die Lebensmittelabschnitte der Kunden zu sortieren und an die zuständigen Dienststellen weiterzuleiten. Bis Weihnachten 1939 gab es noch Vorräte, in den folgenden fast vier Kriegsjahren herrschten Mangel und Rationierung.



Reichsfettkarte für Kinder zwischen 6 und 14 Jahren, 1939



Bezugsschein, Mahlkarte, Berechtigung Korn mahlen zu lassen, 1939



Rezeptbuch für die Herstellung von Feinbackwaren des Reichsinnungsverbands des Bäckerhandwerks, Berlin 1941

Beispiel

5. Amerikaner

	Materialkosten
Grundmasse: 225 g Mehl	0,08 RM
50 g Zucker	0,03 "
15 g Fett	0,05 "
15 g Ammonium (Hirschhornsalz)	0,02 "
25 g Magermilchpulv.	0,03 "
5 g Geschmack	0,06 "
150 g Puderzucker zur Glatur = 95 g	0,10 "
	0,37 RM

ergeben etwa 600 g Masse

Aus diesem Teig werden 1/2 kg Gebäck hergestellt
- 20 Stücke durchschnittlich je 25 g

Mehlanteil: 1/2 kg Amerikaner - 225 g Mehl
- 300 g Brotmarke oder je Stück 15 g Brotmarke

Verbraucherpreis: je Stück 0,05 RM,
1/2 kg = 1,- RM

Bei Belieferung von Wiederverkäufern wird ein Nachlaß von 15% gewährt bzw. beträgt der Einstandspreis des Wiederverkäufers je 1/2 kg 0,85 RM

Rezept „Amerikaner“ aus dem Rezeptbuch des Reichsinnungsverbands, 1941

„PULVERKUCHEN“ („KÖNIGSKUCHEN“)

ORIGINALREZEPT VON 1941



1. Mehl, Zucker und Backpulver in einer Schüssel miteinander vermischen.

2. Den Eiaustauschstoff sowie das Magermilchpulver mit etwas Wasser anrühren und zusammen mit dem Ei und dem Schmand in die Schüssel hinzugeben.

3. Den Teig in eine Gugelhupfform füllen.

4. Den Ofen auf 190 Grad vorheizen und den Kuchen für 10 Minuten backen. Dann bei 175 Grad für weitere 65 Minuten backen.

5. Den Kuchen 15 Minuten abkühlen lassen und anschließend aus der Form stürzen.



ZUTATEN



225 g
Mehl



100 g
Zucker



50 g
Fett



1 Ei



10 g
Eiaustauschstoff



50 g
Magermilchpulver



5 g
Backpulver



5 g
Schmand

Anders als die NS-Ideologie in den Anfangsjahren propagiert hatte, wandelte sich das Frauen- und Mütterbild, wonach „die Welt der Frau die Familie, ihr Mann, ihre Kinder und ihr Heim“ sei, durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs grundlegend. Zwar wurde die Rolle der Mutter weiterhin ideologisch überhöht, da sie dem Führer Soldaten für den Kampf des Deutschen Reichs gegen seine vermeintlichen Feinde schenken sollte, die Realität holte die Ideologie jedoch bald ein. Aus Mangel an männlichen Arbeitskräften mussten Frauen an der „Heimatfront“ ihren Dienst tun und Männer in Betrieben und der Industrie ersetzen. Der Anteil weiblicher Arbeitskräfte war jedoch schon vor Kriegsbeginn von 11,6 Mio. im Jahr 1933 auf 14,6 Mio. im Jahr 1939 gestiegen, womit 52 Prozent aller Frauen im erwerbsfähigen Alter einer Arbeit nachgingen. Zu Kriegsbeginn waren demnach knapp 38 Prozent der einheimischen Arbeitskräfte im Deutschen Reich Frauen. Ihr Anteil stieg während des Kriegs bis Mitte 1944 auf ganze 51 Prozent.

Wie in allen anderen Wirtschaftszweigen mussten auch im Bäckerhandwerk Frauen die Plätze ihrer einberufenen Männer einnehmen und ihre Familienbetriebe oftmals allein betreiben.

Mit fortschreitendem Kriegsverlauf und zunehmenden Zerstörungen der Infrastruktur litten die ELBIM und ihre Mitglieder neben fehlenden bzw. rationierten Rohstoffen auch unter dem Mangel an Treibstoff für den Transport der Waren sowie Brennstoffen, so dass oftmals die Öfen der Bäcker kalt blieben. Mit Fahrzeugen aller Art kamen die Bäcker zur ELBIM in die Maistraße, um ihre tägliche Mehlzuteilung abzuholen. Die ELBIM hatte auch „schweres Leid und bittere Verluste“ zu verkraften. So fielen der Vorstand Christoph Röschlein sowie der Aufsichtsratsvorsitzende Matthäus Hofmann.



Fertigung von Granaten in einem Rüstungsbetrieb in Deutschland, 1940



Zerstörte Münchner Innenstadt, 1945

Ende des Zweiten Weltkriegs

Ab 1940 trafen die Luftangriffe der Alliierten auch Bayern. Ab 1943 wurden die Bewohner der bayerischen Großstädte wie Augsburg, München und Nürnberg teils evakuiert und aufs Land verbracht. Doch auch das ländliche Umland Münchens war betroffen. In München wurden im November 1944 das Geschäftsgebäude der ELBIM sowie das Innungshaus durch Brandbomben weitestgehend zerstört. Die Geschäftstätigkeit konnte nur noch in verschiedenen Ausweichlagern, unter anderem in der Herzog-Heinrich-Straße 38, ausgeübt werden. Das Lager wurde behelfsmäßig auf verschiedene Gebäude verteilt, zum Teil bis in das Münchner Umland.



Amerikanische Soldaten mit einem Münchner Ortsschild, 1945

Ende März 1945 erreichten erstmals Einheiten der US-Armee bei Aschaffenburg rechtsrheinischen bayerischen Boden. Im Laufe des Aprils fielen immer mehr bayerische Städte in amerikanische Hand. Am 30. April 1945 wurde München offiziell an die amerikanischen Truppen übergeben. Begleitet wurden sie von Militärregierungseinheiten, die mithilfe unbelasteter deutscher Hilfskräfte die provisorische Verwaltung des Landes übernahmen.



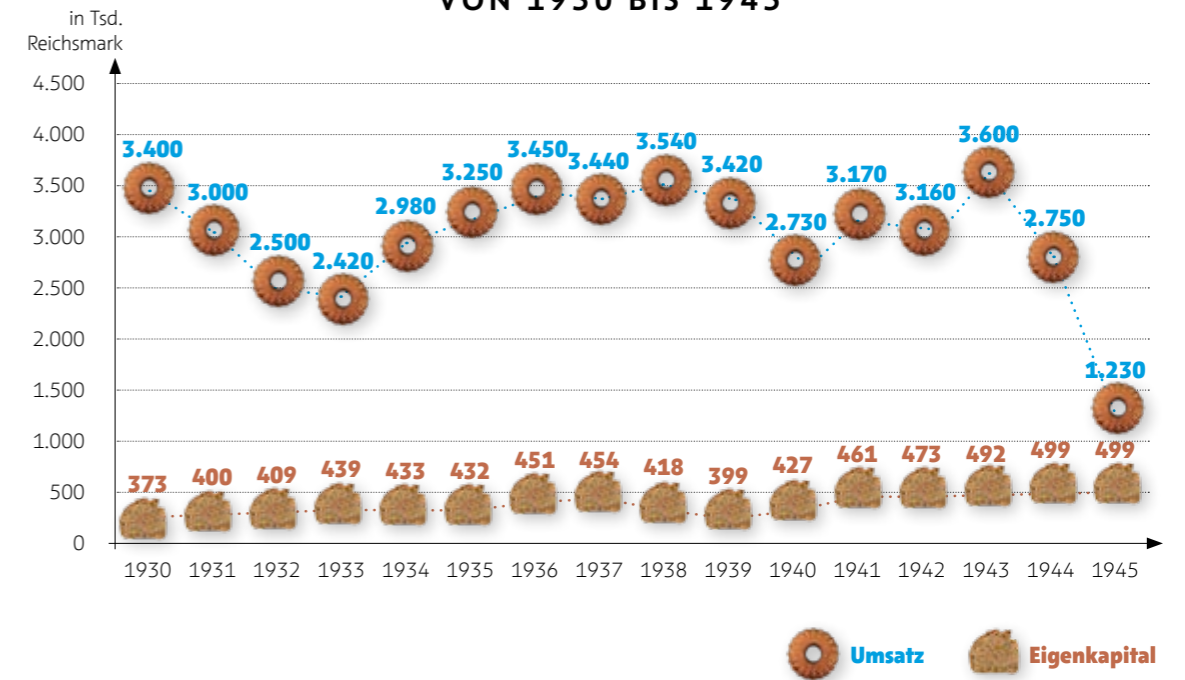
Flucht vor Luftangriffen in München, 1945

Der 8. Mai 1945 markierte zwar keine „Stunde Null“, dennoch aber eine Zäsur, das Ende grausamster Verbrechen sowie eines unvorstellbaren Kulturbruchs. Ganz Europa war geprägt von zerstörten Städten und Infrastruktur, Elend, Hunger und Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen.

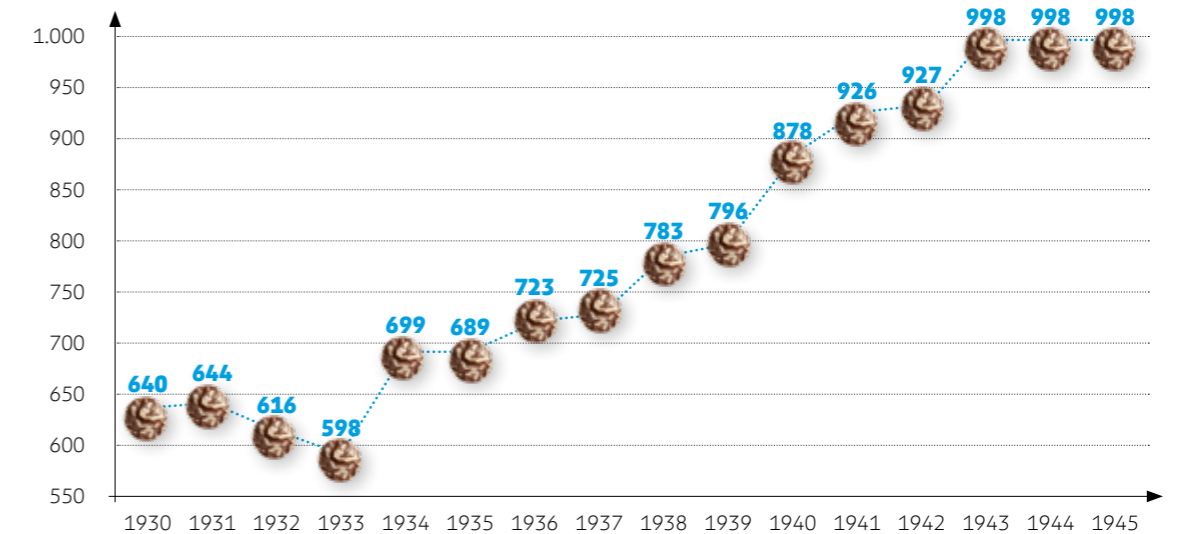


Zerstörung der Bäckerei Hieber in München nach Kriegsende, 1945

WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER ELBIM VON 1930 BIS 1945



MITGLIEDERENTWICKLUNG DER ELBIM VON 1930 BIS 1945





3.

**VIEL
FÄL
TIGER
NEU
AN
FANG**



Wiederaufbau der ELBIM im „Wirtschaftswunder“

3.

Demokratischer Wiederaufbau

Die Nachkriegszeit war gekennzeichnet durch eine beginnende politische, wirtschaftliche und kulturelle Wendung zum Westen und legte den Grundstein eines Großteils der heutigen politischen und gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen. Während die ersten Nachkriegsjahre weiterhin von Rationalisierung geprägt waren, startet mit dem „Wirtschaftswunder“ ab Anfang der 1950er Jahre eine Phase bis dato unbekanntes Wohlstands. Die ELBIM wurde vor neue Herausforderungen gestellt und erweiterte konsequent ihr Leistungsspektrum.

Neustart mit Lebensmittelmarken

Die Versorgung der Bevölkerung geriet vor allem während der Winterkrise 1946/47 an ihre Grenzen. Dies hatte vielfältige Ursachen: Zum einen konnte die deutsche Landwirtschaft im Jahr 1946 aufgrund des Verlusts von einem Viertel der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Osten und einer schlechten Ernte nur noch 35 Prozent der Lebensmittel für die deutsche Bevölkerung produzieren. Hinzu kamen eine Kohlekrise und gravierende Probleme durch die Zerstörung eines Großteils der Infrastruktur und somit des Transportwesens. So waren zwar 300 Mio. Reichsmark in Umlauf, denen jedoch nur ein geringes Warenangebot gegenüberstand.

Neben personellen Neuerungen stellte vor allem der Warenmangel die ELBIM vor schier unlösbare Herausforderungen. Die Reichsmark hatte in den ersten Nachkriegsjahren nur noch fiktiven Wert und wurde schnell von Naturalwährungen abgelöst: je nach Verfügbarkeit Kaffee-, Zigaretten-, Brot- oder Fettwährung. Der Tauschhandel hatte Einzug gehalten und der Schwarzmarkt blühte. Für Kaffee, Butter oder Zigaretten wurden Fantasiepreise aufgerufen: 500 Gramm Kaffee kosteten 600 Reichsmark, ein Pfund Butter 450 Reichsmark und eine Zigarette zwischen fünf und zehn Reichsmark.

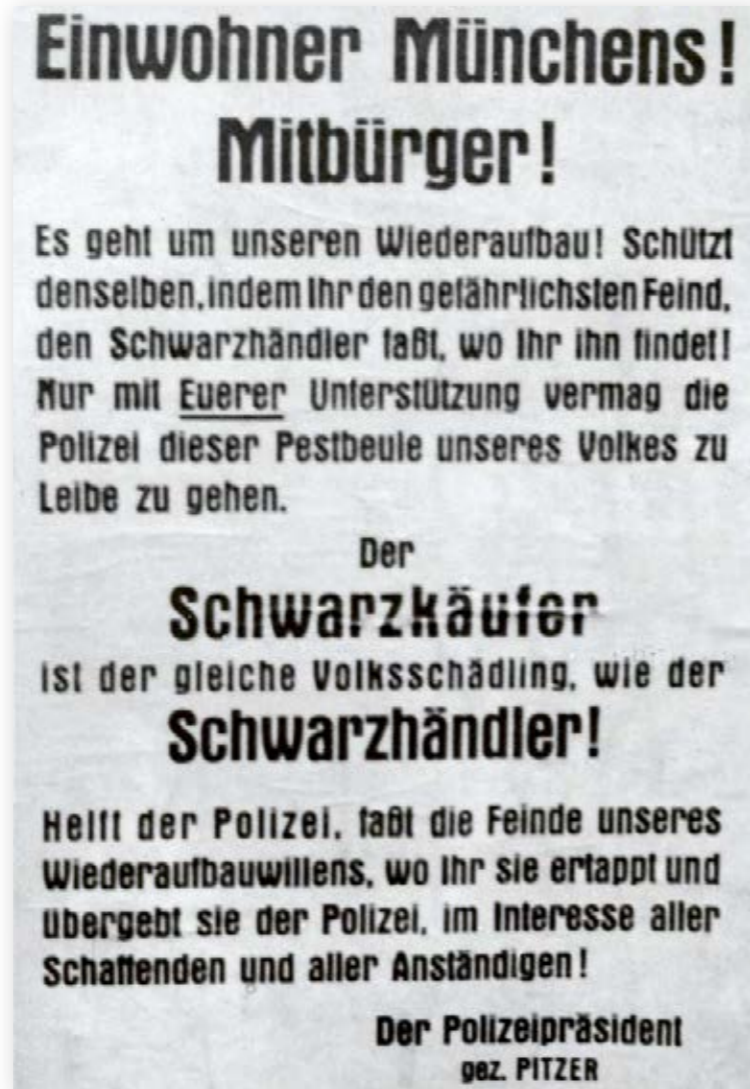


Frauen stehen vor einem Büro des Verwaltungsamts Schlange für Bezugsscheine, undatierte Aufnahme, ca. 1945 – 48

Zwar war der Hefebedarf durch Kontingentierung gewährleistet, die Versorgung mit Mehl hingegen war schlecht, weil den Mühlen das notwendige Getreide fehlte und die Bereitstellung von Gewürzen vollkommen darniederlag. Selbst die einfachsten Arbeitsmittel wie Backbretter oder Sauerteigkübel waren nicht verfügbar. Nur mit großer Mühe gelang es der ELBIM, ihre Mitglieder wenigstens mit dem Notwendigsten zu versorgen.

In diese Krisen- und Umbruchszeit fiel die Feier zum 25-jährigen Bestehen der ELBIM, die in einer Großküche an der Rosenheimer Straße, dem zu diesem Zeitpunkt größten verfügbaren Saal in München, in kulinarisch bescheidenem Rahmen stattfand. So mussten die geladenen Gäste jeweils 50 Gramm Fleischmarken, 10 Gramm Fett, 50 Gramm Nahrungsmittel, 200 Gramm Kartoffelmarken sowie 100 Gramm Brotmarken selbst mitbringen. Berichtet wurde dennoch von einer „familiären Wiedersehensstimmung“, welche die eingeschränkten Verhältnisse vergessen ließ.

Trotz aller Einschränkungen konnte die ELBIM als eine von 35 bayerischen Bäckereigenossenschaften ein Jahr nach Kriegsende eine Dividende auszahlen und 1947 neben der Dividende erstmals wieder eine Warenrückvergütung ausschütten. Auch der Umsatz stieg 1947 mit 3 Mio. Reichsmark auf den durchschnittlichen Umsatz zu Vorkriegszeiten, was die ELBIM nach eigener Aussage erneut an die Spitze aller Bäckereigenossenschaften der amerikanischen Zone katapultierte.



Aufruf des Münchner Polizeipräsidenten gegen den Schwarzhandel, 1948

ROGGENFEINBROT

„KONSUMBROT“ – „KOMPROMISSBROT“

Preis für bisheriges Konsumbrot
nach dem 15. 2. 1953

Zur Beantwortung verschiedener Anfragen teilen wir mit, daß ab 15. Februar 1953 keine Subventionen für Konsumbrot mehr gezahlt werden. Der vorgeschriebene Höchstpreis für Konsumbrot in der Höhe von 50 Pfg. pro kg fällt ab 15. Februar weg. Die Bäckermeister sind berechtigt, ab 15. 2. das bisherige Konsumbrot um den Betrag der Subventionen, also um 14.70 Pf pro kg teurer zu verkaufen. Auf diese zu erwartende Preiserhöhung für das bisherige Konsumbrot ist die Bevölkerung bereits durch die Tagespresse aufmerksam gemacht worden. Die Süddeutsche Zeitung z. B. schrieb von einer zwangsläufigen Erhöhung des bisherigen Preises um 16 Pfg. Wir glauben aber, daß das Bäckerhandwerk mit einer Preiserhöhung für das bisherige Konsumbrot um 15 Pfg. pro kg, also auf 65 Pfg. für das kg zurecht kommen wird.

Voraussetzung hierfür ist, daß sich die Mehlpreise für sog. Konsumbrotmehl nicht ändern und auch das Mischungsverhältnis von Roggen- und Weizenmehl wie bisher eingehalten wird.

Artikel in *Der Bayerische Bäckermeister* vom 13. Februar 1953
über das Ende der Subventionierung des Konsumbrots

Benso wie nach dem Ersten Weltkrieg sehnte sich die Bevölkerung nach den Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre nach Weizen- und Weizenmischbrot. Die hohe Nachfrage nach Weizenmehl Type 1950 konnte jedoch nicht befriedigt werden, auch weil aus den USA nur geringe Mengen an Weizenmehl importiert wurden. Bäcker waren daher zur Beimischung von 20 Prozent Mais- oder Sojamehl gezwungen.

Um den Absatz von Roggenmehl zu steigern, die Existenz der heimischen Landwirtschaft und der Bevölke-

rung einen günstigen Brotpreis zu sichern, fand eine massive staatliche Kampagne für Roggenbrot statt. Für das als „Kompromissbrot“ verspottete „Konsumbrot“ waren zeitlich unterschiedliche Mehltypen, vor allem dunkle Roggenmehle, und ein Festpreis von 50 Pfennig je Kilogramm vorgeschrieben. Selbst als gestiegene Mehlpreise und erhöhte Lohn- und Betriebskosten eine Preiserhöhung des Brots notwendig machten, wurde dieses staatlich subventioniert. Erst Anfang 1953 wurde das „Konsumbrot“ und dessen Subventionierung abgeschafft.

NEUANFÄNGE DES BAYERISCHEN GENOSSENSCHAFTSWESENS

Unmittelbar nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in München am 30. April 1945 und der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 stand für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Bayern bei einer weitgehenden Zerstörung der Infrastruktur zunächst die Aufrechterhaltung der Lebensmittelversorgung im Vordergrund. Doch rasch sollte auch der organisatorische Neuaufbau in die Wege geleitet werden.

Die amerikanische Militärregierung wollte die Demokratie in ihrer Besatzungszone von unten wieder aufbauen, von den Gemeinden bis zum Staat. Da das Genossenschaftswesen in Bayern auf eine lange demokratische Tradition zurückblicken konnte und sich Genossenschaften auch in den USA „schon seit Jahrzehnten als zuverlässige demokratische Institution bewährt“ hatten, entschied sich die amerikanische Militärregierung im Herbst 1945, als sie auch die Gründung von politischen Parteien anregte, den demokratischen Wiederaufbau des Genossenschaftswesens in Bayern zu fördern. Gleichzeitig wurde Bayern durch eine Proklamation des Oberbefehlshabers der amerikanischen Truppen in Europa, Dwight David Eisenhower, als Verwaltungsgebiet und somit als Staat neu gegründet. Bayern erhielt damit, vorbehaltlich der Rechte der Besatzungsmacht, wieder die vollständige gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt. In Artikel 153 der am 1. Dezember 1946 in Kraft getretenen Bayerischen Verfassung wurde die Bedeutung des Genossenschaftswesens für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Freistaats Bayern verankert: *„Die selbständigen Kleinbetriebe und Mittelstandsbetriebe in Landwirtschaft, Handwerk, Handel,*

Gewerbe und Industrie sind in der Gesetzgebung und Verwaltung zu fördern und gegen Überlastung und Aufsaugungen zu schützen. Sie sind in ihren Bestrebungen, ihre wirtschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit sowie ihre Entwicklung durch genossenschaftliche Selbsthilfe zu sichern, vom Staat zu unterstützen.“

Die genossenschaftlichen Gremien mussten sich jedoch zunächst der Entnazifizierung stellen. Aufgrund der Anordnung der Militärregierung vom 3. Oktober 1945 war es allen Genossenschaften auferlegt, im Herbst 1945 sowohl Vorstand als auch Aufsichtsrat neu zu besetzen. Bei der ELBIM übernahmen Rudolf Wenig und Paul Fritschi kommissarisch die Geschäftsführung. Der kommissarische Aufsichtsrat wurde von Hans Stief, Carl Kohl, Eusebius Lehner, Max Hieber, Jakob Ihle, Luitpold Wimmer, Georg Mang und Georg Ziegler besetzt.

MÄNNER DES WIEDERAUFBAUS



Pankraz Breu,
Vorstand der ELBIM von
1940 bis 1945 und
1957 bis 1970



Fritz Reichart,
Geschäftsführendes
Vorstandsmitglied der ELBIM
von 1948 bis 1967



Paul Fritschi,
Vorstand der ELBIM
von 1945 bis 1965



Max Bauer,
Aufsichtsratsvorsitzender
der ELBIM von 1947 bis 1976



Erster Winterschlussverkauf des Münchner Kaufhauses Oberpollinger, ca. 1948 – 1950

Ein erster Schritt hin zur Konsolidierung: Die westdeutsche Währungsreform

Die Währungsreform des Jahres 1948 bedeutete in vielerlei Hinsicht einen Neuanfang und war einschneidend für die weitere, nicht nur wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands. Nachdem Mitte Juni 1948 unter größter Geheimhaltung und unter militärischer Bewachung D-Mark-Noten von Frankfurt aus zu den elf Landeszentralbanken geliefert worden waren, wurde die Währungsreform am 20. Juni 1948 in den drei westlichen Besatzungszonen durchgeführt. Das Geld schrumpfte dabei auf 6,5 Prozent der bisherigen Reichsmark-Bestände. Die Staatsschulden waren erloschen.

In der Westzone startete jeder Bürger mit 40 D-Mark Kopfpauschale, die er am Tag der Währungsreform zusammen mit seinen Lebensmittelmarken gegen 40 Reichsmark erhielt. Zwei Monate später folgten weitere 20 D-Mark. Spargelder wurden im Verhältnis 1:10 umgetauscht. Schon am Tag nach der Währungsreform waren die bis dato leeren Schaufenster prall gefüllt mit Lebensmitteln und Konsumgütern, die noch zwei Tage zuvor mit Geld nicht zu beschaffen waren.

Für die ELBIM, die über keinerlei Grundbesitz, verhältnismäßig wenig Waren, aber hohe Bankguthaben verfügte, machte die Währungsreform einen nahezu vollkommenen Neuanfang notwendig: „So kam es, daß unsere Warenbestände am Währungsstichtag nur etwas um die Hälfte des Normalbestandes betrogen, nachdem wir es uns als Genossenschaft zum Prinzip gemacht hatten, die Versorgung unserer Mitglieder bis zum letzten Tag soweit als möglich durchzuführen. Der zusammenschmolzene Warenbestand, verbunden mit unserem hohen Bankguthaben, trug wesentlich dazu bei, daß wir nicht in der



Menschen stehen am Tag der Währungsreform Schlange vor der Ausgabestelle der Bayerischen Hypothek- und Wechsel-Bank in München, 1948



Löwenbräukeller in München wirbt nach der Einführung der D-Mark für sein gutes Bier, 1948



Volles Schaufenster einer Metzgerei nach der Währungsreform, 1948

Lage sind, die Geschäftsguthaben höher wie im Verhältnis 1:4 umzustellen.“ In der Folge stimmten die Mitglieder einer Aufstockung der Anteile zu und legten freie Gelder bei der ELBIM an. So konnten 120.000 D-Mark zusammenkommen, wobei die Arbeiter und Angestellten selbst hierzu 17.000 D-Mark beitrugen.

In der Zeit direkt nach der Währungsreform herrschten weiterhin äußerste Warenknappheit und ein enormer Geldüberhang. Es sollte noch zwei Jahre dauern, bis auch die Lebensmittelmarken der Vergangenheit angehörten. Am 15. Januar 1950 wurde auch die Bewirtschaftung von Mehl und Fett aufgehoben, erst 1952 die Rationierung von Zucker.

Wiederaufbau des alten Geschäftsgebäudes

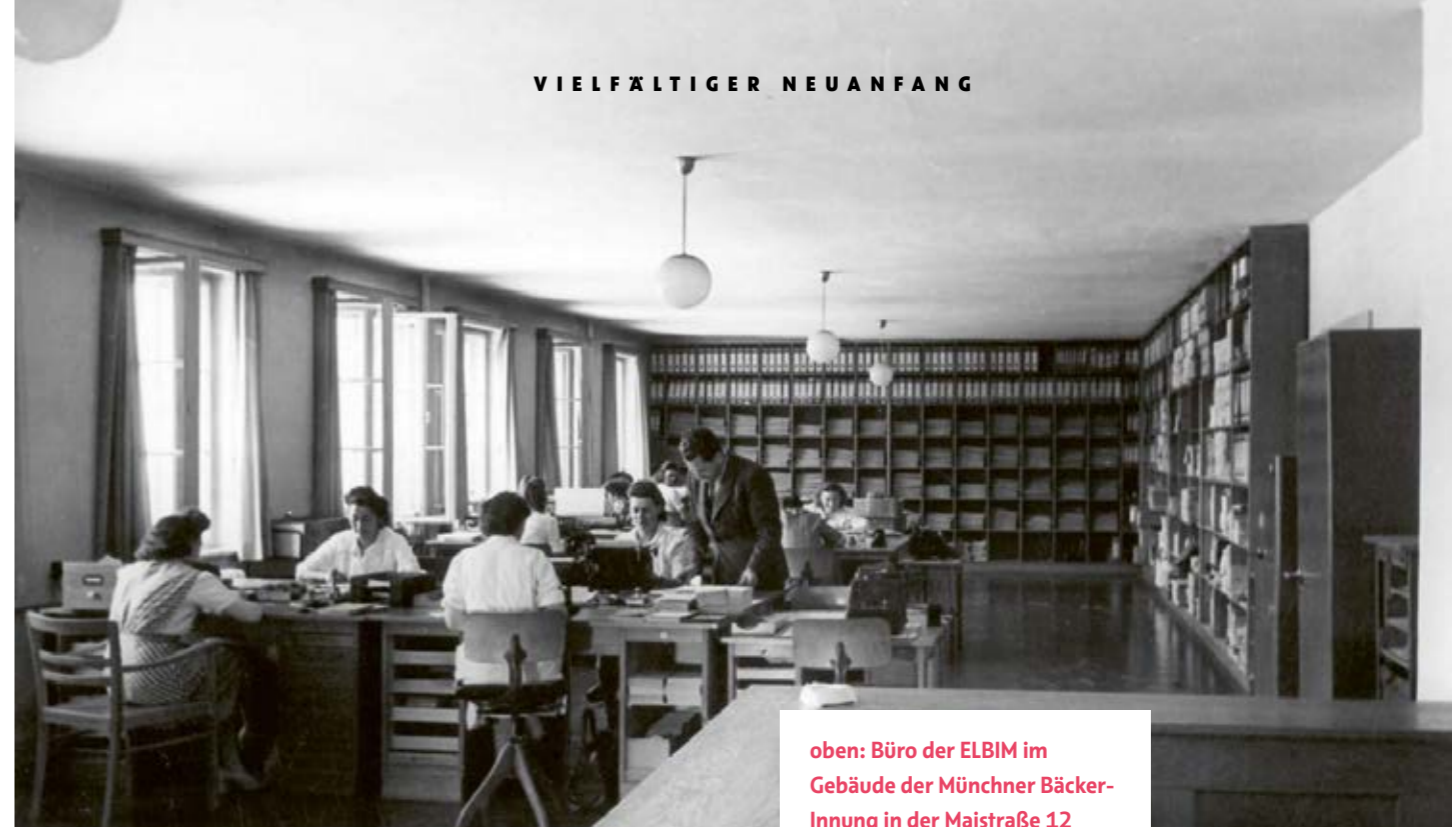
Nach der Zerstörung des Innungsgebäudes in der Maistraße arbeitete die ELBIM vom Sommer 1945 bis Ende 1948 in provisorischen Geschäftsräumen, unter anderem in der Neuturmstraße 1. Diese beengten Verhältnisse sollten so schnell wie möglich verlassen werden. Nach einer Schutträumungsaktion zu Beginn des Jahres 1947 wurde mit dem Wiederaufbau des Hauses der Münchner Bäcker-Innung in der Maistraße begonnen. Während das Vordergebäude bis zum ersten Stock instandgesetzt wurde, wurde das Seitengebäude, das weniger schwer beschädigt worden war, vollständig wiederaufgebaut. Da die Arbeiten weitgehend von Brot- und Naturalienspenden an die Bauarbeiter sowie von Kompensationsgeschäften abhängig waren, gingen sie nur sehr zögerlich voran. Einen erheblichen Beitrag leisteten die Mitglieder, die ein Darlehen in Höhe von 100.000 D-Mark zur Verfügung stellten. Am 27. November 1948 konnte das Haus dann festlich wiedereröffnet werden.



Lebensmittelmarken wurden überflüssig und stapeln sich in den Wirtschaftsämtern, die zuvor für die Verteilung der Marken zuständig gewesen waren. München, 1950



Schuttarbeiten in der Maistraße 12, 1948



oben: Büro der ELBIM im Gebäude der Münchner Bäcker-Innung in der Maistraße 12



Mitte: Anbruch- und Mehl-lager der ELBIM im Gebäude der Münchner Bäcker-Innung in der Maistraße 12



unten, rechts: Lager der ELBIM in der Maistraße 12



Maschinenwerkstatt der
ELBIM in der Maistraße 12



Eröffnung des Verfassungskonvents auf Herrenchiemsee durch den bayerischen Staatsminister Anton Pfeiffer, 1948



Konrad Adenauer unterzeichnet das Grundgesetz, 1949



Aufnahme der BRD in die NATO, 1955

Die Anfänge der Bundesrepublik

Bereits wenige Monate nach der Währungsreform tagte im Auftrag der Ministerpräsidenten der westdeutschen Länder der Verfassungskonvent auf Herrenchiemsee, um einen Verfassungsentwurf zu erarbeiten. In der Folge trat von September 1948 bis Mai 1949 in Bonn der Parlamentarische Rat zusammen, um über das Grundgesetz zu beraten, das am 23. Mai 1949 verkündet und veröffentlicht wurde. Die Anfangsjahre der Bundesrepublik waren einerseits geprägt von Schlagworten wie „Wirtschaftswunder“, „Fresswelle“, „Soziale Marktwirtschaft“, andererseits läuteten sie ein demokratisches politisches System und eine Westintegration ein und markierten den Beginn einer modernen Gesellschaft.

Außenpolitisch konnte die Bundesrepublik durch die 1955 verabschiedeten Pariser Verträge ihre staatliche Souveränität erreichen. Bereits 1949 war sie der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC) beigetreten und 1955 in die NATO aufgenommen worden. Gleichzeitig beherrschte die Frage nach der Einheit Deutschlands die innen- und außenpolitischen Diskussionen und Entscheidungen dieser Jahre. Der Bau der Berliner Mauer verfestigte die Abschottung der beiden deutschen Staaten.

„Wohlstand für alle“ – das deutsche „Wirtschaftswunder“

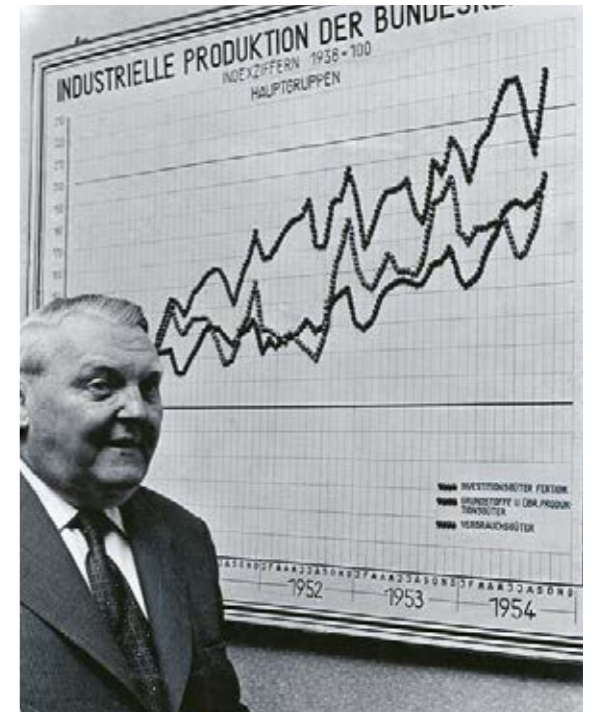
Auch wenn die Währungsreform in der Erinnerung den Startschuss für das sogenannte „Wirtschaftswunder“ gab, waren die unmittelbaren Folgejahre vielmehr eine Phase der Konsolidierung. Mit der Deutschen Mark war eine vertrauensvolle Währung und der Grundstein für eine marktwirtschaftliche Ordnung geschaffen worden. Zunächst stiegen jedoch die Preise, und auch die Arbeitslosenquote kletterte von 5 Prozent im Jahr 1948 auf 12 Prozent im Jahr 1950.

Ermöglicht wurde diese Konsolidierungsphase durch massive amerikanische Wirtschaftshilfen im Rahmen des sogenannten „Marshallplans“. Am 4. Juni 1947 hielt der US-Außenminister George Catlett Marshall in Harvard eine wegweisende Rede, die eine neue Europa- und Deutschlandpolitik einläutete. Das Angebot einer amerikanischen Aufbauhilfe für das wirtschaftlich gebeutelte Europa nahmen 16 westdeutsche Staaten, darunter auch Westdeutschland, an. Deutschland erhielt zwischen 1948 und 1952 durch den Marshallplan 1,4 Mrd. US-Dollar und somit 10 Prozent des Gesamtvolumens für Einkäufe in den USA. Neben Nahrungs- und Futtermitteln sowie Industrierohstoffen wurden auch Maschinen aus den Vereinigten Staaten importiert. Durch die Unterstützung der Amerikaner konnte Europa wiederaufgebaut werden, der Handel wurde gleichzeitig liberalisiert.

Eng verbunden mit dem Wirtschaftswunder und der Einführung der Sozialen Marktwirtschaft ist der Name Ludwig Erhard. Der erste Wirtschaftsminister bzw. zunächst Direktor der Verwaltung für Wirtschaft in der Bizone und zweite Kanzler der Bundesrepublik steht bis heute für die Zeit des enormen wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg. Dieser war gekennzeichnet durch eine außergewöhnliche Steigerung des Bruttosozialprodukts (BSP) und des Außenhandels. So stieg das BSP zwischen 1950 und 1960 von 113 auf 235 Mrd. D-Mark (+7,6 Prozent). Gleichzeitig vollzog sich ein tiefgreifender Strukturwandel. In den 1950er Jahren nahm der Anteil der Industrieproduktion am Bruttoinlandsprodukt von 47,3 auf 55,6 Prozent zu. Das „Wirtschaftswunder“ kann demnach auch als „Industrie-



Die ersten 75 von insgesamt 18.000 Güterwaggons, die den vereinigten Westzonen von fünf europäischen Ländern zur Verfügung gestellt wurden, sind in Furth im Wald in der Oberpfalz der Deutschen Reichsbahn übergeben worden, 6. November 1948



Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard vor einer Tafel, die die industrielle Produktion der Bundesrepublik Deutschland bis 1954 verdeutlicht.



oben: Industrie-
arbeiter, um 1950

unten: Export
des 500.000.
VW-Käfers, 1956



wunder“ bezeichnet werden. Entsprechend diesem Produktionszuwachs stieg auch die Anzahl der Erwerbstätigen in der Industrie. Während die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen von 1950 bis 1960 von 25 auf 14 Prozent sank, stieg der Anteil der im tertiären Sektor Beschäftigten von 33 auf 38 Prozent, die Anzahl der in Industrie und Handel Beschäftigten von 40 auf 50 Prozent. Diese Entwicklung bildete den Abschluss einer Epoche, die um die Wende zum 20. Jahrhundert begonnen hatte.



Verkaufsraum einer Konditorei, ca. 1950

Zeitgleich mit dem wirtschaftlichen Aufschwung entdeckten die Westdeutschen das europäische Ausland, vor allem die benachbarten deutschsprachigen Länder und Italien. Der Massentourismus nahm seinen Anfang, war aber zunächst vor allem auf das deutschsprachige Ausland und Italien fokussiert.

Neue Gerichte und Lebensmittel wie Hamburger, Cola und Kaugummi eroberten den europäischen Markt. Und so veränderte sich das Essverhalten allmählich. Essen außerhalb der Mahlzeiten, Fast Food und To-Go etablieren sich nach und nach ebenso wie der Konsum von Tiefkühl- und Fertigprodukten. Begleitet wird dies von einer zunehmenden Elektrifizierung des Haushalts.

Gleichzeitig kam es nach den Jahren der Entbehungen und Rationalisierungen zu einem völlig veränderten Essverhalten der deutschen Bevölkerung, einer regelrechten „Fresswelle“. Die USA werden mehr und mehr zur esskulturellen Leitnation.



Warten auf den Bus nach Italien am Bahnhof Ruppolding, 1958



BÄCKER-KUNSTMÜHLE



Bäcker-Kunstmühle am Candidplatz, 1955



Walzenboden der Bäcker-Kunstmühle, 1955

Die Bäcker-Kunstmühle der Münchner Bäcker-Innung bestand schon vor der Gründung der Stadt München durch Heinrich den Löwen im 12. Jahrhundert. Erwähnt wurde die älteste Mühle Giesings am Auer-Mühlbach und einer der ältesten Gewerbebetriebe Münchens erstmals 957 n. Chr.

Im Jahr 1894 erwarb die Bäcker-Innung München als 13. Eigentümerin die Mühle, die von nun an unter dem Namen „Bäcker-Kunstmühle der Bäcker-Innung München“ ihren Betrieb aufnahm. 1938 wurde die Mühle durch ein Getreidesilo erweitert. Während des Zweiten Weltkriegs, im Jahr 1941, wurde sie in eine Genossenschaft umgewandelt, da es der Bäcker-Innung München untersagt wurde, wirtschaftliche Einrichtungen zu führen. Nach Kriegsende wurde die Mühle in den Besitz

der Innung zurückgeführt, um ab Juli 1953 an die ELBIM verpachtet zu werden. Diese nahm der Bäcker-Innung damit „eine ernste Sorge“ ab und schulterte eine „ebenso bedeutungsvolle als schwierige Aufgabe“. Ihren Mitgliedern versprach sie, dass sie „unter schonungslosem persönlichem Einsatz“ versuchen werde, die Bäcker-Kunstmühle zu einem genauso erfolgreichen Gemeinschaftsunternehmen der großen Bäckerfamilie zu gestalten, wie es die ELBIM schon seit Jahren sei. Gleichzeitig appellierte die ELBIM an ihre Mitglieder, „zur Gesundheit des Bäckerhandwerks und des einzelnen Betriebs sich im Einkauf noch viel mehr als bisher der Genossenschaft zu bedienen“, vor allem in Bezug auf die Mehlbezüge. Durch die rationelle Betriebsführung unter der Ägide der ELBIM kam es zwar zu einer entscheidenden Verbesserung der Ertragslage bei der



Fuhrpark der Bäcker-Kunstmühle am Candidplatz, 1955

Bäcker-Kunstmühle, doch der Verdrängungswettbewerb im Bereich der Mühlen bedrohte den Fortbestand der Bäcker-Kunstmühle. Rationalisierungen sowie die Erhöhung der Vermahlungskapazitäten schufen ebenso einen ruinösen Wettbewerb wie das Ende des Mühlenkartells im Juli 1971. Der Ausbau des Mittleren Rings 1970 führte zudem zu Beeinträchtigungen des Geschäftsbetriebs. Trotz staatlicher Hilfsangebote für die Mühlenwirtschaft konnte sich die Mühle wirtschaftlich nicht nachhaltig erholen. Zum Abbau von Überkapazitäten wurden Stilllegungsprämien angeboten. Mit Auslaufen des Pachtvertrags mit der ELBIM im Jahr 1972 beschloss die Innungsversammlung der Bäcker-Innung München die Stilllegung der Bäcker-Kunstmühle, die ihren Mühlebetrieb im August 1972 endgültig einstellte. Das Personal der Mühle übernahm neue Aufgaben bei



Bäckerblume, die erste eigene Handelsmarke der deutschen Bäckereigenossenschaften

der BÄKO. Nach der Stilllegung der Bäcker-Kunstmühle schloss die BÄKO eine Partnerschaft mit verschiedenen Mühlen und entwickelte sich dadurch zu einem wichtigen Preisregulator im Mehlgeschäft.

Bäckerblume

Das gute Weizenmehl
UNGERLEICHT - UNBEHANDLT
NUR IM BÄCKERLADEN ERHÄLTICH

Beginn der Bauarbeiten
 in der Maistraße 14 am
 13. August 1956

**Ein erstes eigenes Geschäfts-
 gebäude für die ELBIM: „Wer
 baut, der lebt!“**

Einen zukunftsweisenden Schritt unternahm die ELBIM 1957 mit dem Bau ihres ersten eigenen Geschäftsgebäudes mit Büro-, Lager- und Ausstellungsräumen in der Maistraße 14. Durch die räumliche Begrenzung des Bauplatzes war eine Ausdehnung nur in die Höhe möglich. Das umfangreiche, 2.000 Bedarfsartikel für das Bäckerhandwerk umfassende Lager musste also auf fünf Etagen verteilt werden.

Der gesamte Gebäudekomplex wurde in einen Büro- und einen Lagertrakt getrennt. Der Büroteil mit 400 Quadratmetern nahm auch das Ladengeschäft auf, das in zwei gegenüberliegenden Ausstellungsräumen das Warensortiment der ELBIM vorstellte, sowie Dusch-, Umkleide- und Aufenthaltsräume für die Belegschaft. Technisch auf dem neusten Stand ausgestattet mit für jedes Stockwerk getrennter Klimaanlage und hauseigener Rohrpost, bot das neue Gebäude „höchste Rationalisierung, zugunsten von Schnelligkeit des Warenumschlages und Bequemlichkeit für den Kunden“. Die Lagerfläche mit 3.300 Quadratmetern wurde ergänzt durch drei Kühlräume sowie einen Tiefkühlraum von 200 Quadratmetern.



Baustelle Neubau Maistraße 14 am 12. Oktober 1956



Neubau der ELBIM in der Maistraße 14, 1958



„Fuhrpark“ der ELBIM
vor der Maistraße 14



oben: ELBIM-Lager
in der Maistraße 14

links: Ausstellungs-
räume der ELBIM in
der Maistraße 14

rechts: Besichtigung
des neuen ELBIM-
Geschäftsgebäudes in
der Maistraße, 1958



Allumfassender Dienstleister und Berater für die Mitglieder

Nicht nur das Geschäftsgebäude war neu, auch die Aufgaben der ELBIM hatten sich in den vorangegangenen Jahren stark verändert, vor allem aber ausgeweitet. Neben ihren traditionellen Aufgaben, dem gemeinsamen Waren- und Rohstoffeinkauf, sah sich die ELBIM mehr und mehr auch als allumfassendes Dienstleistungs- und Beratungsunternehmen für ihre Mitglieder bei allen betrieblichen Fragen und Problemen: Ladenbau, Werbung, personelle, finanzielle, rechtliche und technische Unterstützung.

Die ELBIM ergänzte zunächst ihr Sortiment zum Jahresbeginn 1956 um Süßwaren, Maschinen, Backöfen und Kühlanlagen. Zahlreiche Handelsunternehmen hatten damit begonnen, Backwaren in ihr Sortiment aufzunehmen und damit den Bäckereibetrieben Konkurrenz zu machen. Um ihr standhalten zu können und die Wünsche der Kunden zu befriedigen, erweiterten die Bäckereien wiederum ihr traditionelles Sortiment und nahmen z. B. Handelswaren anderer Produzenten auf, was ihnen eine hinreichende Ertragslage ermöglichte. Hierbei waren sie selbstverständlich darauf angewiesen, diese Produkte selbst möglichst günstig einkaufen zu können.

Die Ausweitung des Leistungsportfolios wirkte sich bereits im ersten Jahr positiv auf die Umsatzentwicklung aus. Während der Umsatz 1957 noch bei 22,5 Mio. D-Mark lag, stieg er im Jahr 1958 auf knapp 25 Mio. D-Mark und bis 1963 auf nahezu 31 Mio. D-Mark. Auch die Mitgliederzahl nahm bis 1963 kontinuierlich auf 1.415, den höchsten Stand in der bisher 100-jährigen Geschichte der Genossenschaft, zu.

Eberhardt SCHNELLFROSTER

Auch in den Backbetrieben wird dem Einfrostern und Tiefkühlen die Zukunft gehören!

Der EBERHARDT SCHNELLFROSTER besitzt die Eigenschaften, welche für das tadellose Einfrieren von Backwaren so wichtig sind:

- GROSSE KALTELEISTUNG
- SPEZIELLE KALTSTEUERUNG
- LENKBARE KALTEDURCHFÜHRUNG
- VERSCHIEDENE TEMPERATURBEREICHE
- NACH WUNSCH BEWEGTE ODER STILLE KÄLTE
- PATENTIERTE HEISSGASABTAUUNG OHNE GEBÄCKENTNAHME

Der EBERHARDT SCHNELLFROSTER ist in 4 verschiedenen Größen und in Spezialausführungen lieferbar. Verlangen Sie den Sonderprospekt!

Maschinenwerbung

Sie erreichen uns: **die Elbim stets für Sie bereit!**

Während unserer bekannten Geschäftszeit **55 45 45**

Jedertag der normalen Geschäftszeit **6 00 10**

Während unserer bekannten Geschäftszeit **8 37 68**

3 Vorteile beim Kauf über Ihre Bäckergenossenschaft!

1. Unverzügliche Beratung durch erfahrene Fachleute
2. Ein unverändert beständiger Kundendienst
3. Geschulte Fachkräfte in einer musterhaften Werkstätte

BÄCKER-EINKAUF MÜNCHEN

ELBIM-Maschinenverkauf und -beratung

Waren-Verzeichnis

Bäcker-Einkauf München (ELBIM) eGmbH.
München 15 - Molstraße 13
Telefon: 5522 - 5523

ELBIM-Warenverzeichnis

AUFTRAGSHEFT

BÄCKER-EINKAUF MÜNCHEN (ELBIM)
MOLSTRASSE 13-15 - TELEFON 5522-5523

ELBIM-Auftragsheft

FOMKO Mehlmaschinen mit Reibeinrichtung

100 kg Mehl in ca.	2 - 3 Minuten
Fomko 54 (s. Abb.) Untereinrichtung, fehrbar, 1 1/2 PS	1 Minute
Fomko 54 Super Untereinrichtung, fehrbar, 2 PS	1 Minute
Fomko Dedensiebmaschine Super zum Aufstellen im Mehlager über der Backstube	3 Minuten
Fomko 50 V Obereinrichtung, fehrbar, 1,6 PS, Höhe verstellbar	

Zur Fomko 54 und 54 Super können Förderverlängerungen zur Silo-Beinrichtung bzw. Förderung nach oben durch die Decke geliefert werden.

FOMKO 54 mit Reibe, ohne Sockelhalter DM 1218.-

KEMPER

- ◀ Untereinrichtungsmaschine, fehrbar, mit niedrigem Einleitrichter.
- ◀ Der Siebprozess vollzieht sich nach der Förderung des Mehles, daher gute Auflockerung.
- ◀ Der Urnat wird besonders abgesondert.
- ◀ Die Reibeinrichtung besteht aus 2 Hefen: grob und fein.

MS 50 EX reine Mehlmaschine, 1 1/2 PS	
MS 50 K kombinierte Mehlmaschine und Semmelreibe, 1 1/2 PS	

MS 50 EX DM 1350.- Leistung: 100 kg Mehl in 6 Minuten

KEMPER „F“ SCHNELL-KNETMASCHINE

formschön, hohes Leistungsvermögen, lange Lebensdauer, leicht beweglich, Räder mit Gummibelag, automatische Schmierung (keine Schmierstellen)

2 Geschwindigkeiten

Der Bolzen ist aus der stählernen und rostbeständigen Aluminiumlegierung **Alucorodal** und ist in einem Stück gegossen und bearbeitet.

im ganzen fehrbar		
F 15 S	22 kg Teig	1 PS
F 30 S	50 kg Teig	2 PS
F 70 S	100 kg Teig	3 PS
F 100 S	150 kg Teig	4 PS
F 125 S	200 kg Teig	4 PS

mit ausfahrbarem Bolzen		
F 100e S	150 kg Teig	4 PS
F 125e S	200 kg Teig	4 PS

Kemper F 100 eS DM 4130.- (Preis ohne Schutzvorrichtung)

Maschinenwerbung



Deutsch-amerikanische Bäcker im Münchner Löwenbräukeller, 1955



Auch die Betriebsabläufe innerhalb der Genossenschaft wurden modernisiert, beispielsweise durch die Umstellung auf das Lochkartensystem. Im Jahr 1965 kam es zu einer einschneidenden Veränderung durch die Einführung der Nettokalkulation, die das Ende der jährlichen Warenvergütung an die Mitglieder bedeutete. Zwar war es bisher ein willkommener Bonus für die Mitglieder, eine Art fiktive Spardose, doch die Umstellung erfuhr innerhalb der Mitgliedschaft breite Zustimmung, da die ELBIM ansonsten im Wettbewerb, vor allem im Preisvergleich mit den aufkommenden Großhandelsselbstbedienungsläden, nicht hätte bestehen können.

Ebenso neu waren die attraktiven Frühjahrs- und Herbstmessen, bei denen erstmals Sonderangebote unter dem Einkaufspreis offeriert wurden und den Mitgliedern die Möglichkeit bot, sich über Saisonartikel wie Osterstollen oder Weihnachtsmänner zu informieren. Diese Veranstaltungen trugen in den Folgejahren ebenso zum anhaltenden Umsatzwachstum bei wie die in Zusammenarbeit mit der Münchner Bäcker-Innung veranstalteten sogenannten „Damenkränzchen für die Meisterfrauen“. Mit diesen Zusammenkünften, bei denen eine „frohe und beschwingte Stimmung“ geschaffen werden sollte, wollte die ELBIM durch „persönliche Fühlungnahme“ den Kontakt mit den Mitgliedern weiter vertiefen und direkt auf die Ehefrauen der Bäckermeister einwirken. Da die Frauen zumeist nicht an den Generalversammlungen teilnahmen, boten die Damenkränzchen der ELBIM die Chance, wenigstens einmal im Jahr mit ihnen in Kontakt zu treten. Für die ELBIM lohnten sich diese Veranstaltungen, da die Bindung nachhaltig verstärkt und der Umsatz im Nachgang merklich erhöht wurde, auch wenn „geschäftliche Dinge nur kurz und wenn möglich humorvoll“ gestreift wurden.



Deutsch-amerikanische Bäcker im Münchner Löwenbräukeller, 1955



Damenkränzchen mit Unterhaltungskünstlern Ida Schumacher und Oskar Paulig



Einladung zum Damenkränzchen mit Ida Schumacher und Oskar Paulig

Die Bäckereigenossenschaften waren bemüht, ihre Mitglieder mit praktischen Tipps bei der Steigerung ihres Umsatzes zu unterstützen. In Backkursen erhielten die ELBIM-Mitglieder nicht nur Hinweise für eine Verbesserung der Brotqualität, sondern auch zur Rationalisierung des Betriebsablaufs. Durch die Vorstellung von Musterläden sowie Vorträge über eine erfolgreiche Laden- und Sortimentsgestaltung gab die ELBIM den Mitgliedsbetrieben ein Rüstzeug an die Hand, um die eigene Selbstständigkeit auch für die Zukunft zu bewahren.



Verkaufsfördertipps des Zentralverbands der Bäckereigenossenschaften und der BAGENO-Zentrale, 1958: „Die Verpackung in Brotwerbebeutel fördert den Einkauf.“



Eine hermü-Einrichtung in Rüstern-Ausführung

Als Vertragslieferant der Landeszentrale Bayer. Bäckereigenossenschaften fertigt die Firma



J. HERRMANN JUN. GmbH.

SPEZIALFABRIK FÜR LADENBAU

MÜNCHEN 15, Schillerstraße 26

Telefon 76 16 21, 55 39 21

Gegr. 1885



moderne, verkaufsfördernde

Bäckerei-Ladeneinrichtungen

Eine zielbewusste Zusammenarbeit mit den fachkundigen Herren der Landeszentrale sichert die Nutzbarmachung gemeinsamer Erkenntnisse bei der Herstellung zweckmäßiger und preisgerechter Laden-Einrichtungen.

Bitte wenden Sie sich an Bayern's älteste Ladenbaufirma!

Beste Referenzen Ihrer Berufskollegen stehen zur Verfügung!



Das Hauptgeschäft der 1930 gegründeten Großbäckerei und Konditorei Hans Müller in der Pilgersheimer Straße 25 in München



Schaufenster der Bäckerei Anton Kraus in der Nymphenburger Straße 187 in München

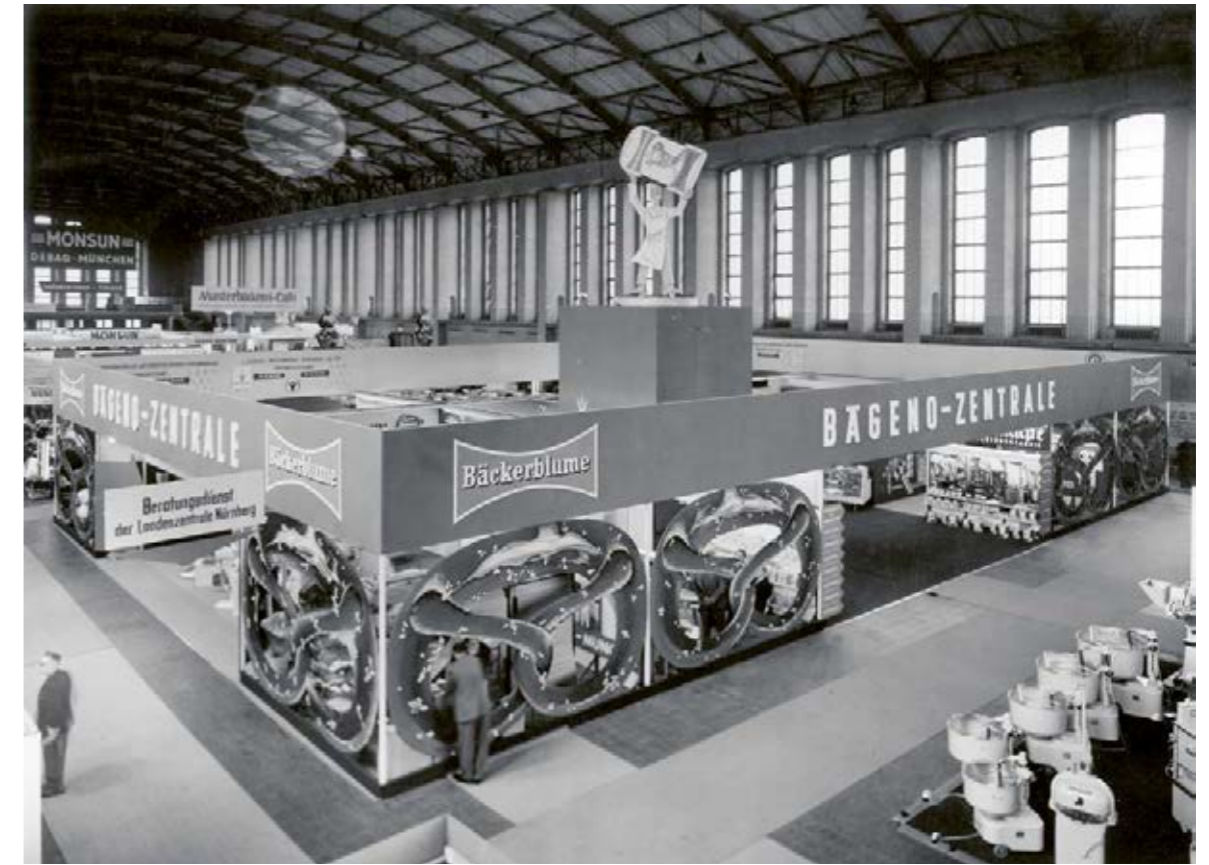


Das 1955/56 neu errichtete Backhaus Lupperger in der Marktstraße 18 in München-Schwabing

Werbung für Ladeneinrichtung



Backstube der Bäckerei und Konditorei des Obermeisters und ELBIM-Aufsichtsratsvorsitzenden Max Bauer in der Garching Straße 30 in München



Stand der BÄGENO auf der Internationalen Bäckerei-Fachausstellung 1958

INTERNATIONALE BÄCKEREI-FACHAUSSTELLUNG

Vom 15. bis 26. Mai 1958 fand auf dem nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich erweiterten Ausstellungsgelände der Theresienhöhe in München die Internationale Bäckerei-Fachausstellung (IBA) statt. Die Planung erfolgte durch die Münchner Bäcker-Innung. Eröffnet wurde die Ausstellung von dem „Vater des deutschen Wirtschaftswunders“ und dama-

ligen Vizekanzler Ludwig Erhard, die Schirmherrschaft übernahm der damalige Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Heinrich Lübke. Auf 21.000 Quadratmetern wurde die breite Palette des technischen Angebots des Bäckerhandwerks vorgestellt. Die Münchner Bäcker-Innung präsentierte zudem eine moderne Schaubäckerei.

DIE GREMIEN DER ELBIM



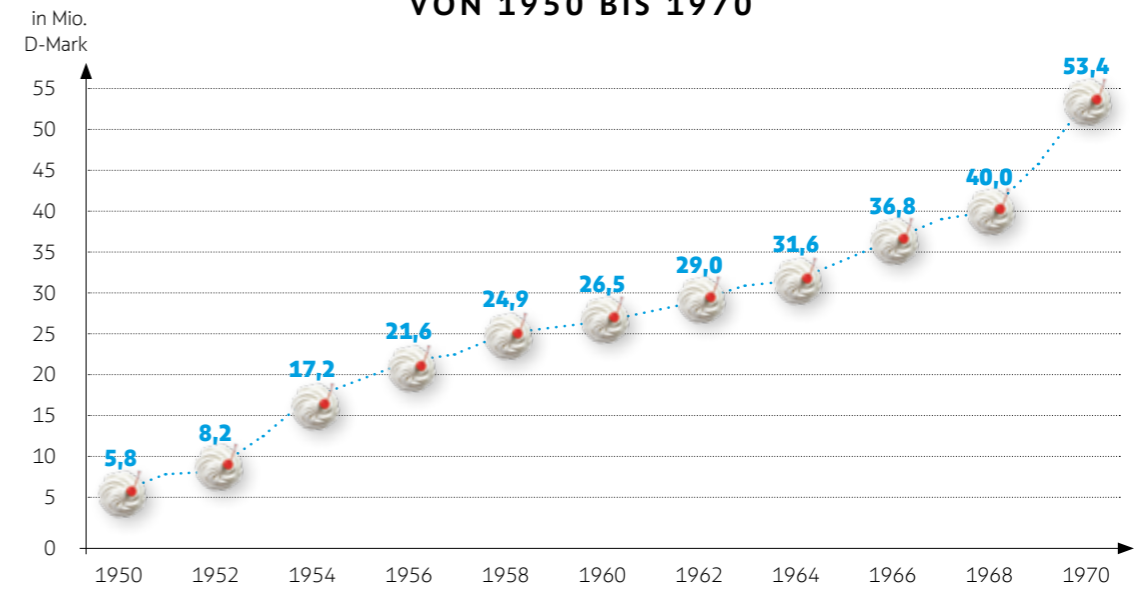
Die Führungsriege der ELBIM im Jahr 1958
(v. l.): Pankraz Breu, Max Bauer, Paul Fritschi, Fritz Reichart



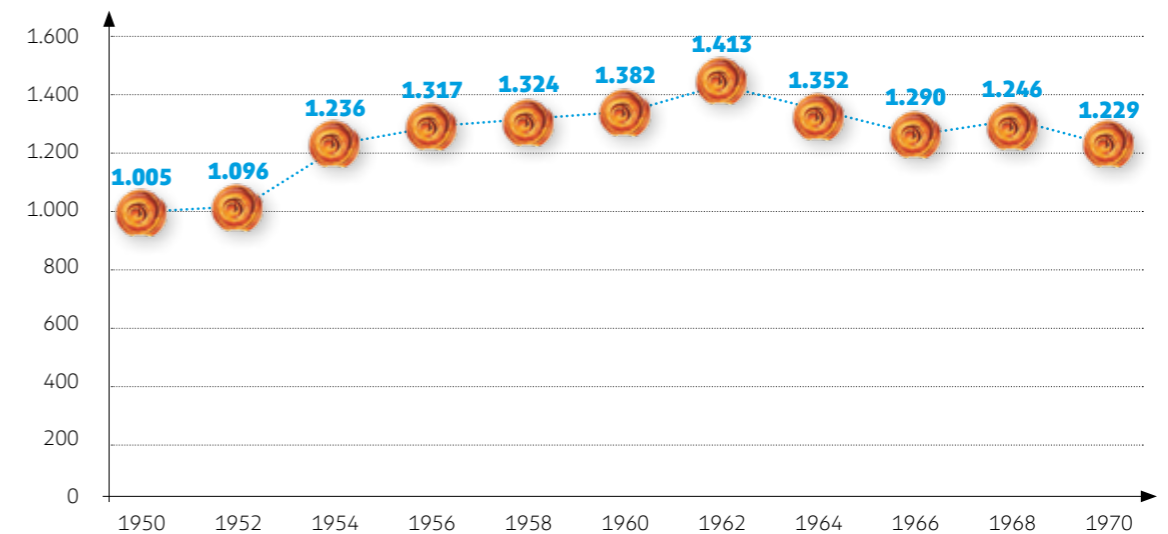
Generalversammlung der ELBIM 1963



UMSATZENTWICKLUNG DER ELBIM/BÄKO VON 1950 BIS 1970



MITGLIEDERENTWICKLUNG DER ELBIM/BÄKO VON 1950 BIS 1970



NEUE GRÖ SSE



Die BÄKO stellt ihre Zukunftsfähigkeit
eindrücklich unter Beweis

4.

Bewährung in der Krise und bestens gerüstet für die Zukunft

Nach Jahren des scheinbar unaufhaltsamen Aufschwungs waren die 1970er Jahre in Westdeutschland geprägt von einer Rezession, innenpolitischem Terror und einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel. Der Neubau der BÄKO in Taufkirchen als „Garant für die Zukunft des Bäckerhandwerks“ unterstrich die zukunftsorientierte Ausrichtung der BÄKO, die sich für alle Aufgaben bestens gerüstet zeigte.

Zwischen Westintegration und linkem Terror

Außenpolitisch sind die ersten Jahre der sozialliberalen Koalition geprägt durch die Ostpolitik Willy Brandts, den „Wandel durch Annäherung“ gegenüber der Sowjetunion und die „Politik der kleinen Schritte“ im Umgang mit der DDR.

Innenpolitisch stand eine Reihe wegweisender gesellschaftspolitischer Reformen auf der Agenda der Regierung. Neben einer umfassenden Bildungsreform wurde die Gleichstellung der Frau im Ehe- und Familienrecht gefördert, der Ausbau der sozialen Sicherheit vorangetrieben sowie der noch heute umstrittene § 218 des Strafgesetzbuchs liberalisiert.

Gleichzeitig musste sich die Bundesrepublik, im krassen Kontrast zur Parole „Mehr Demokratie wagen“, aufgrund des Terrors der RAF große Sorgen um die innere Sicherheit machen und reagierte unter anderem mit dem 1972 in Kraft getretenen Radikalenerlass zur Überprüfung von Bewerbern im Öffentlichen Dienst auf deren Verfassungstreue.



Menschen mit Flugblättern zur RAF-Fahndung, 1977



oben: Erfurter Gipfeltreffen zwischen Bundeskanzler Willy Brandt (2. v. l.) und dem Ministerpräsidenten der DDR, Willi Stoph (4. v. l., stehend), 1970



unten: Unterzeichnung des Grundvertrags, 1972



Kniefall von Willy Brandt vor dem Ehrenmal für die Helden des Warschauer Ghettos, 1970

Vom Boom zur Rezession

Nach dem scheinbar unaufhaltsamen wirtschaftlichen Aufschwung, nur getrübt durch einen kurzfristigen Einbruch 1966/67, starten die 1970er Jahre mit der Hoffnung auf anhaltende wirtschaftliche Stabilität. Diese Erwartungen wurden jedoch bitter enttäuscht. In der ersten Hälfte der 1970er Jahre mehrten sich die Anzeichen für eine Krise und das Ende des Booms. Zunächst fiel das Wirtschaftswachstum zwischen 1970 und 1973 weniger stark aus als in den Jahren 1967 bis 1969. Die folgenden beiden Jahre waren geprägt von steigender Arbeitslosigkeit, einem stagnierenden Bruttosozialprodukt und einer Inflation, die bis 1973 auf 7 Prozent stieg.

Der Zusammenbruch des nach dem Zweiten Weltkrieg installierten Bretton-Woods-Systems, eine internationale Währungsordnung mit Wechselkursbandbreiten, im Jahr 1973 trieb die Inflation an. Das Ende der festen Wechselkurse führte zu steigenden Zinsen, die D-Mark gewann gegenüber dem US-Dollar rasant an Wert. Dadurch verteuerten sich die Exporte und beendeten den bisherigen deutschen Aufschwung.

Der im Herbst 1973 ausgebrochene Jom-Kippur-Krieg zwischen Israel und mehreren arabischen Staaten hatte die Drosselung der Öllieferungen an die westlichen Staaten zur Folge. Die Abhängigkeit der rohstoffarmen westlichen Staaten wurde hierbei besonders deutlich und der Preis für Erdöl erhöhte sich drastisch. Der Ölpreisschock führte den Westen in eine schwere Rezession. Zuvor unvorstellbare Bilder prägen in der Erinnerung diese Jahre. Fahrräder und Spaziergänger auf Autobahnen an autofreien Sonntagen und von Pferden gezogene Pkw. Gleichzeitig richtete der „Club of Rome“, ein Zusammenschluss von Wissenschaftlern und Industriellen, mit seinem alarmierenden Bericht über die „Grenzen des Wachstums“ den Blick auf die drohende Erschöpfung der natürlichen Lebensgrundlagen in den kommenden einhundert Jahren.



Esso-Tankstelle schließt am autofreien Sonntag die Zapfsäulen, 1973



Autofahrerin während der Ölkrise, 1973

EIN WEGWEISENDER ZUSAMMENSCHLUSS

Der in allen Wirtschaftsbereichen vorherrschende Drang zur Rationalisierung und Konzentration beeinflusste auch die Geschäftstätigkeit der ELBIM. Am 1. Oktober 1969 kam es zu einer wegweisenden Entscheidung, die die Genossenschaft bis heute prägt. Durch den Zusammenschluss der ELBIM mit der bis dato in der Landsbergerstraße beheimateten Konditoreneinkauf AG wurde die ELBIM zur BÄKO: Bäcker- und Konditoren-Einkauf München (ELBIM) eG. Auch durch diesen Zusammenschluss setzte sich das stetige Umsatzwachstum weiter fort.

Der Vizepräsident des deutschen Konditorenhandwerks, Max Eichele, kommentierte den erfolgreichen Zusammenschluss zwei Jahre später mit einem Wortspiel über den seit 1968 amtierenden geschäftsführenden Vorstand Bruno Simmel:

„
*Nachdem Simmel wußte, wo er
bei uns den Most holt und wir
merkten, mit welchem Kauf-
mann wir es zu tun hatten, wur-
de aus dem Zusammenschluß für
beide Seiten ein voller Erfolg.*
“

GESCHICHTE DER KONDITIONEN-INNUNG MÜNCHEN/OBERBAYERN

Bereits wenige Wochen vor dem Inkrafttreten der Gewerbefreiheit im Jahr 1879 schlossen sich Münchner Konditoren zu einer „Freien Innung“ zusammen. Nur wenige Jahre später gründete sich zudem der Bayerische Konditoren-Verein, aus dem im Jahr 1900 der Verband Bayerischer Konditor-Innungen hervorging. Im Jahr 1887 dehnte die Freie Konditoren Innung München ihre Tätigkeit auf Oberbayern aus. Da

die Mitgliedschaft freiwillig war, schlossen sich jedoch nur wenige Konditoren an. Erst durch das Gesetz betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897 wurde die Zwangsmitgliedschaft durchgesetzt. Nach dem fachlichen Zusammenschluss folgte 1923 die selbstständige Einkaufsorganisation der bayerischen Konditoren.

Hundert Jahre, hundert Jahre dieses Jahrhunderts sind mehr als manches Jahrtausend in der Vergangenheit.

Unser Zeitalter ist überreich an Ereignissen, an großen und kleinen, an guten und an bösen.

Weltbewegende und erdverändernde Dinge sind geschehen. Man entdeckte die Röntgenstrahlen, spaltete Atome und stieß in den Weltraum vor. So scheint, als sei die Welt von gestern überholt und vergessen. Es ist aber mehr geblieben, als man bei oberflächlicher Betrachtung meint.

Die Freude an einem guten Essen zum Beispiel. Und die Kunst des Konditors! Die Kunst, mit fein aufeinander abgestimmten Rohstoffen den Gaumen zu verwöhnen. So hat auch in unserer bewegten Zeit ein Wort von Brillat Savarin nach wie vor Geltung: „Die Entdeckung eines neuen Gerichtes ist für das Glück der Menschheit wichtiger als die Entdeckung eines neuen Sternes.“



Wir (Ihre BÄKO MÜNCHEN) gratulieren recht herzlich zum 100sten Geburtstag.

BÄKO Bäcker- und Konditoren-Einkauf München (ELBIM) eG.



„Eines Tages
werden wir daran
gemessen, was
wir für die Zukunft
getan haben.“

Werbepbild der BÄKO

Ein neues Haus für die BÄKO: Ein „Dokument für den Selbstbehauptungswillen des deutschen Bäckerhandwerks schlechthin“

Der verstärkte Wettbewerb, steigende Personalkosten und der stetige Zuwachs an Aufgaben sowie ein Anstieg des Umsatzes ließen einen rationellen Arbeitsablauf in den Geschäftsräumen in der Maistraße 14 nicht mehr zu. Um auch weiterhin ein „Garant für die Zukunft des Bäckerhandwerks“ zu sein, entschied sich die BÄKO für die Errichtung ihres ersten eigenen Geschäftshauses.

Auf der Suche nach einem geeigneten Gebäude wurde die BÄKO in Taufkirchen fündig. Zunächst entzweite die Standortfrage die Gemüter: Die Münchner Mitglieder wollten ihre Genossenschaft unbedingt in der Stadt München behalten. Doch die verkehrsgünstige Lage sowie ein 23.000 Quadratmeter großes Grundstück in Taufkirchen sprachen ebenso klar für diesen Standort wie die deutlich niedrigeren Grundstückspreise. Der Kauf wurde mit Vertrag vom 14. Januar 1970 besiegelt, der Spatenstich zum Neubau erfolgte am 8. Juni 1970, das Richtfest konnte am 20. November 1970 begangen werden.

Nach nur zehn Monaten Bauzeit konnten am 25. Juni 1971 die Schlüssel für das neue Geschäfts- und Betriebsgebäude der BÄKO, der größten BÄKO-Genossenschaft des Bundesgebiets, in Taufkirchen in Anwesenheit von 500 Gästen übergeben werden.



Bruno Simmel bei der Grundsteinlegung des BÄKO-Geschäftshauses in Taufkirchen am 9. September 1970



Baustelle der ELBIM in Taufkirchen



BÄKO-Gebäude in Taufkirchen



Büroräume der BÄKO in Taufkirchen

Neben den Geschäftsräumen (Sitzungszimmer, Chef-Zimmer, Funktionsraum, Sekretariat, Personal-Abteilung, Produktbereich Maschinen, Produktbereich Rohstoffe, Produktbereich Handelsware, Produktbereich Frischdienst, Auftragsverarbeitung, EDV, Buchhaltung, Registratur) beherbergte die neue Zentrale ein Selbstabholerlager für Bäckereien und Konditoreien, Gaststätten und Pensionen. Auf 1.200 Quadratmetern bot es den BÄKO-Mitgliedern eine große Auswahl aus mehr als 6.000 Artikeln. Das 6.300 Quadratmeter große Warenlager wurde in Zusammenarbeit mit der Rationalisierungsgemeinschaft des Deutschen Handels entwickelt, die Waren nach der Umschlaghäufigkeit aller Artikel angeordnet.

Eine eigene Werkstatt bot zusätzlich zur Reparatur von Bäcker- und Konditorenmaschinen ebenso den technischen Kundendienst inklusive eines Service mit Austauschmaschinen.

In einem Ausstellungsraum konnten sich Mitglieder in einer Musterbackstube über die neuesten Backgeräte informieren,



BÄKO-Lager in Taufkirchen

auf den aktuellen Stand der Technik bringen und erhielten so Anregungen für den eigenen Betrieb.

Auch eine Waschgarage sowie eine Tankstelle für die BÄKO-Wagen, aber auch für Kunden und Mitglieder standen in Taufkirchen zur Verfügung.



BÄKO-Lager in
Taufkirchen



Eröffnungsfeier in Taufkirchen am 25. Juni 1971

Im Rahmen der feierlichen Eröffnung der neuen Zentrale im Stauraum für ankommende Waren der Lagerhalle betonte Bruno Simmel, dass der Neubau nicht nur dem stetig wachsenden Umsatz geschuldet sei, sondern vielmehr notwendig, um der künftigen Entwicklung gerecht zu werden, die nicht mehr allein in dem Warenvertrieb gesehen werden könne: *„Wenn wir den Auftrag als Genossenschaft erfüllen wollen, haben wir in Zukunft noch mehr Betreuungsaufgaben zu übernehmen – angefangen von der Beratung des Sortiments im Verkaufsraum des BÄKO-Fachgeschäftes bis zur Planung mit der Standortanalyse und der zu erwartenden Kundenstrukturen.“*



Titelblatt des Bayerischen Bäckermeisters vom 30. Juli 1971

„BAKO München reicht ihren Mitgliedern die Hand zu einer Zusammenarbeit“

Der sich verschärfende Wettbewerb in der Lebensmittelproduktion und im Handel stellte die Vorzüge eines Zusammenschlusses, nicht nur zur gemeinsamen Marktbeobachtung, abermals unter Beweis. Die selbstständigen Bäckerei- und Konditorenbetriebe sahen sich einer verstärkten Konkurrenz durch industriell produzierende Backbetriebe ausgesetzt. In einer Genossenschaft konnten die Vorteile eines Großunternehmens mit den Vorzügen des Klein- und Mittelbetriebs kombiniert werden: Großeinkauf, wirtschaftliches Know-how, Standortanalysen und gemeinsame und gezielte Werbemaßnahmen einerseits, individuelle Betriebsführung, Spezialisierung, frische und qualitativ hochwertige Waren, Beweglichkeit, kurze Transportwege und schnelle Lieferung andererseits.

Zur zunehmenden Konkurrenz durch Industrieunternehmen und Supermärkte mit Selbstbedienungstheken für Backwaren kam die demografische Entwicklung, die ab Ende der 1960er Jahre eine entscheidende Wendung nahm. Nach dem sogenannten „Babyboom“ Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre folgte Ende der 1960er Jahre mit der Markteinführung der hormonellen Verhütung der sogenannte „Pillenknicke“. Während westdeutsche Frauen zwischen 1950 und 1960 durchschnittlich 2 bis 2,5 Kinder zur Welt brachten, sank dieser Durchschnittswert bis 1975 auf 1,5 Kinder. Dem zunehmenden Mangel an Arbeitskräften trat die

Bundesrepublik ab Mitte der 1950er Jahre durch sogenannte „Anwerberabkommen“ mit südeuropäischen Ländern entgegen. Gleichzeitig zu dem Bevölkerungsrückgang stieg die durchschnittliche Lebenserwartung, und auch die Familien- und Arbeitsstrukturen veränderten sich gravierend. Ein- und Zweipersonenhaushalte nahmen ebenso zu wie der Anteil der weiblichen Erwerbstätigen an der Erwerbsbevölkerung. Die Zahl der Einpersonenhaushalte stieg von 1950 bis 1980 von 19 auf knapp 28 Prozent, und auch die Gruppe der über 60-Jährigen hat in dieser Zeit merklich zugenommen.

Die Lebensräume der Westdeutschen unterlagen ebenfalls einem nachhaltigen Wandel. Nachdem zwischen 1950 und 1960 in Westdeutschland 5 Millionen neue Wohnungen, davon 60 Prozent Sozialwohnungen, gebaut worden waren, war der Wohnungsbau in den Innenstädten ans Limit gekommen. Die Bautätigkeit verschob sich an die Randgebiete, immer mehr Erwerbstätige erfüllten sich den Traum vom Eigenheim im Grünen und pendelten zu ihrer Arbeitsstätte in die Städte.

Hierdurch veränderten sich auch das Konsumverhalten der westdeutschen Bevölkerung und damit die Ansprüche an das Bäcker- und Konditorenhandwerk. Es musste sich zunehmend auf die Bedürfnisse der Ein- und Zweipersonenhaushalte und Außer-Haus-Verpflegung einstellen. Profitieren

konnten von dieser Entwicklung vor allem Cafés und Restaurants, aber auch Supermärkte, da der Verzehr der Mahlzeiten immer mehr direkt an den Einkaufsquellen stattfand. Gleichzeitig boten die veränderten Wohnverhältnisse und die Entstehung sogenannter „Trabantstädte“ Bäcker- und Konditorenbetrieben neue Möglichkeiten der Expansion oder aber den ersten Schritt zur Selbstständigkeit. Hinzu kamen die steigenden Mieten in den Innenstadtlagen, die Bäckerbetriebe dazu zwangen, ihre Produktionsstätten in die Umgebung zu verlagern und in der teuren Innenstadtlage nur noch eine Filiale zu betreiben. Sowohl bei der Standortanalyse und den Ladenneubauanalysen als auch bei der indirekten Vermittlung von Gründerkrediten unterstützte die BAKO ihre Mitglieder. Hinsichtlich der Beratung beim Umbau der Ladenlokale gab die BAKO an, dass diese bei ihren Mitgliedern eine durchschnittliche Umsatzsteigerung von 25 bis 30 Prozent zur Folge hatten. Im Zuge ihrer Beratung betonte die BAKO immer auch das Alleinstellungsmerkmal der Bäcker- und Konditorenbetriebe, die nicht nur eine besondere Vielfalt an Brotsorten („Der Verbraucher wünscht die Abwechslung!“), sondern auch eine besondere Frische und hohe Qualität bieten konnten. Unterstützt wurden die Mitglieder mit einem diversifizierten Betreuungsangebot: mit der Beratung des Sortiments im Verkaufsraum, der richtigen Größe der Einrichtung und der Anwendung von Maschinen für Backstu-

ben sowie Kunden- und Reparaturdienst. Gerade der Einsatz von Maschinen nahm immer weiter zu. Die technologische Entwicklung, die zwischen 1970 und 1973 die industrielle Produktion um 13 Prozent steigen ließ, führte zu einer Abnahme der Beschäftigungszahl um 2,7 Prozent. Der rasante technologische Wandel, die „3. Industrielle Revolution“, führte zu Einsparungen an Material, Energie, Arbeit und Kapital. Der Anteil manueller Arbeit verringerte sich kontinuierlich, die Mechanisierung nahm deutlich zu und veränderte auch das Berufsbild des Bäckers nachhaltig. Zuvor körperlich strapaziöse Aufgaben konnten nun zunehmend von technischen Geräten erledigt werden.

Zwar stieg der bundesweite Umsatz des Bäckerhandwerks von 9,8 Mrd. D-Mark in den 1970er Jahren auf 15 Mrd. D-Mark, gleichzeitig setzte sich ein Trend zur Abnahme der Bäckereibetriebe fort. Während 1970 bundesweit noch 42.000 selbstständige Bäckereibetriebe bestanden, waren es 1979 nur noch 35.500. Neben dem verschärften Wettbewerb litt das Bäckerhandwerk spätestens seit Ende der 1960er Jahre unter einem wachsenden Personalmangel. Die Zahl der bundesweit in Bäckereibetrieben Tätigen sank zwischen 1963 und 1974 von knapp 215.000 auf 191.000, um in den Folgejahren wieder auf 203.000 zu steigen.



Generalversammlung der BAKO am 30. Juni 1971



Am Vorstandstisch (von links): Engelbrecht Wandinger, Heinrich Traublinger, Bruno Simmel, Max Bauer, Dr. Stehle, Georg Ziegler sen., Willi Bergmeister und Josef Feiner. Den Abschluß der Generalversammlung bildete die Ehrung der noch lebenden Gründungsmitglieder, die als äußeres Zeichen des Dankes für ihre Treue 24 olympische Goldmünzen in Empfang nehmen durften (rechtes Bild).

BÄKO München – marktnah und zukunftsorientiert

Jubiläums-Generalversammlung im „Bayerischen Hof“ – Feierstunde für die Gründungsmitglieder

Der 23. Mai war für die Münchner Bäckergenossenschaft ein besonderer Tag. An diesem Datum versammelte man sich zur Generalversammlung, die ganz im Zeichen des 50jährigen Bestehens stand. Dafür hatte man nicht die Geschäftsräume in Taufkirchen ausersehen, sondern das repräsentative Hotel „Bayerischer Hof“. Frau Maria Trösch, selbst Gründungsmitglied, meinte dazu: „Schon die Wahl des Versammlungsortes dokumentiert den Aufstieg vom einstigen Verkaufslager zur größten Bäckergenossenschaft des Bundesgebietes.“ Überflüssig, zu betonen, daß zu diesem Anlaß eine überaus große Zahl von Ehrengästen an diesem Nachmittag sich im großen Saal des Hotels eingefunden hatte. Sie machte erneut deutlich, welche bedeutsame wirtschaftliche Kraft die BÄKO München repräsentiert und wie weit ihre Ausstrahlung in alle Bereiche des Marktes ist. Während Direktor Bruno Simmel Marksteine für die Zukunft setzte, oblag es AR-Vorsitzenden Max Bauer einen historischen Rückblick zu halten, um noch einmal alle Höhen und Tiefen dieser Selbsthilfeeinrichtung zu durchleuchten. Beide Referate ließen erkennen: Man ist hier der Tradition verhaftet, aber dem Fortschritt verbunden.

Artikel über die Jubiläumsfeier der BÄKO in *Der Bäckermeister* vom 1. Juni 1973

„Aufstieg vom einstigen Verkaufslager zur größten Bäckergenossenschaft des Bundesgebiets“

Nach dem Höchststand im Jahr 1963 setzte sich folglich auch bei der BÄKO der Trend zur Verminderung der Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr fort: Von 1.415 im Jahr 1963 sank diese auf 1.111 im Jahr 1975, bis 1977 unter 1.000, um 1978 wieder leicht auf 1.014 zu steigen. Gleichzeitig reduzierte sich auch die Zahl der bayerischen Bäckereigenossenschaften drastisch. Während die Anzahl zwischen 1945 und 1960 relativ moderat von 35 auf 30 gesunken war, nahm sie bis 1976 auf nur noch zwölf ab. Von diesen zwölf bayerischen

Bäckereigenossenschaften lag die BÄKO mit 74 Mio. D-Mark Umsatz auf dem ersten Platz. So konnte sie an ihrem 50. Geburtstag, den die BÄKO mit einigen noch lebenden Gründungsmitgliedern und zahlreichen weiteren Gästen im Hotel Bayerischer Hof feierte, auf eine äußerst erfolgreiche Unternehmensentwicklung zurückblicken. Die Einkaufsgenossenschaft hatte sich zu einem modernen, straff geführten und marktgerechten Großunternehmen entwickelt.

ZUKUNFTS-GERICHTETE FÜHRUNG



Heinrich Traublinger jun., Mitglied des BÄKO-Aufsichtsrats ab 1971, dessen Vorsitzender von 1982 bis 1998. Von 1999 bis 2010 stand er der BÄKO als Sprecher des Vorstands vor.



Heinrich Traublinger sen. (l.), Vorstand der ELBIM/BÄKO von 1967 bis 1982, und Bruno Simmel, Geschäftsführender Vorstand der ELBIM/BÄKO von 1968 bis 1995

Marketing, Ausbau der Beratungstätigkeit sowie der Produktpalette

Schon seit mehreren Jahren betonte die BÄKO gegenüber ihren Mitgliedern, wie wichtig ein modernes, zielgerichtetes Marketing für Bäcker- und Konditorenbetriebe im wachsenden Wettbewerb, nicht nur um Kunden, sondern auch um Personal sei. Denn der Beruf des Bäcker- und Konditorenmeisters wurde zunehmend als zu traditionell, gar altmodisch gesehen. Als eine ihrer Aufgaben sah es die BÄKO daher, in einer Marketingstrategie darzulegen, dass es sich jedoch nicht um einen aussterbenden, sondern vielmehr sehr modernen Beruf handle.

Zur Unterstützung ihrer Mitglieder gründete die BÄKO im Jahr 1973 die „Bäcker- und Konditoren-Marketing und Betreuung GmbH“, kurz „Marketinggesellschaft“. Gesellschafter war neben der BÄKO die Münchner Bäcker-Innung. Geschäftsführer war der jeweilige Obermeister und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der BÄKO. Sie entwickelte nicht nur umfassende Marketingstrategien, die für das einzelne Mitglied nur schwer zu leisten wären. Das Tätigkeitsgebiet der Marketinggesellschaft umfasste auch vielfältige andere Bereiche: Neben der Erarbeitung von Konzepten für einen geeigneten Standort, das passende Sortiment, die Laden- und Schaufenstergestaltung sowie die Preisbildung bot sie ihren Mitgliedern EDV-unterstützte Organisationshilfe bei Abrechnungen und Buchungsarbeiten. Ebenso wichtig war die „Vermittlung von verkaufsfördernden Ideen und die Entwicklung von Impulsen“. Durch Kurse und die Hilfe von Fachberatern erhielten die Mitgliedsbäcker und -konditoren Einblick in neue Backtechniken und -verfahren. Ab 1980 konzentrierte sich die Marketinggesellschaft auf das Angebot von Leasinglösungen.



Werbefeld 1971: „Für jeden Geschmack das richtige Brot präsentiert diese hübsche „Bäckerin“ zum Auftakt der Anuga. Vom leichten Weißbrot bis zum deftigen Bauernbrot reicht das umfassende Angebot an deutschen Brotsorten. Damit kommt das Backgewerbe dem Wunsch des Verbrauchers nach, der täglich die Wahl zwischen mindestens vier Brotsorten haben will.“



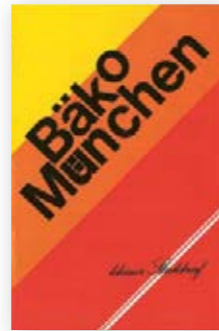
Werbefeld 1971: „Lebensmittel-Experte hinter dem Ladentisch – das ist der Beruf der Bäckereiverkäuferin heute. Mit rund 200 verschiedenen Brotsorten und über tausend Sorten Feingebäck ist Deutschland unbestritten das Land der Bäcker. Das verlangt von der Dame hinter der Theke entsprechend große Fachkenntnisse. In zwei Jahren Lehre wird sie für diesen Spezialberuf fit gemacht und zählt dann aber auch schon zu den Spitzenverdienerinnen unter den Verkäuferinnen.“



Werbefeld Anfang der 1970er Jahre: „Backwaren spielen im bundesdeutschen Haushalt eine immer größere Rolle. Der Trend geht eindeutig zu mehr Zwischenmahlzeiten. Auch abends bleibt in Deutschlands Wohnungen die Küche immer häufiger kalt. Eine Brotmahlzeit hält gesund und vor allem auch schlank.“

Die „Taktik der offenen Tür“

Den Ausbau ihres Leistungsangebots präsentierte die BÄKO in einem Beiheft („Kleiner Steckbrief“) zu ihrem Geschäftsbericht des Jahres 1973. Sie bewarb ihre Tätigkeit als „Spezialgroßhandlung“ und Dienstleistungsunternehmen, das Bäcker und Konditoren auf allen Stufen ihres unternehmerischen Tuns berät. Ein sogenannter „Unternehmerischer Generalplan“ umfasste alle für die Mitglieder relevanten Aufgaben: Marktforschung, Standortplanung, Produktplanung, Vertrieb (Wahl und Pflege der Vertriebswege, Werbung, Verkaufsförderung, Verkaufs- und Verkaufskostenkontrolle, Kundendienst). Mit ihrer Markt-Taktik und Firmenphilosophie demonstrierte die BÄKO das breite Angebot für ihre Mitglieder, wobei ihre Organisation nach Marktgruppen eingeteilt wurde, die jeweils von einem Produktmanager betreut wurden. Diese Produktmanager waren zumeist viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte bei der BÄKO tätig und boten den Mitgliedern daher nicht nur eine zuverlässige, sondern vor allem auch individuelle und persönliche Beratung und Unterstützung.



„Kleiner Steckbrief“

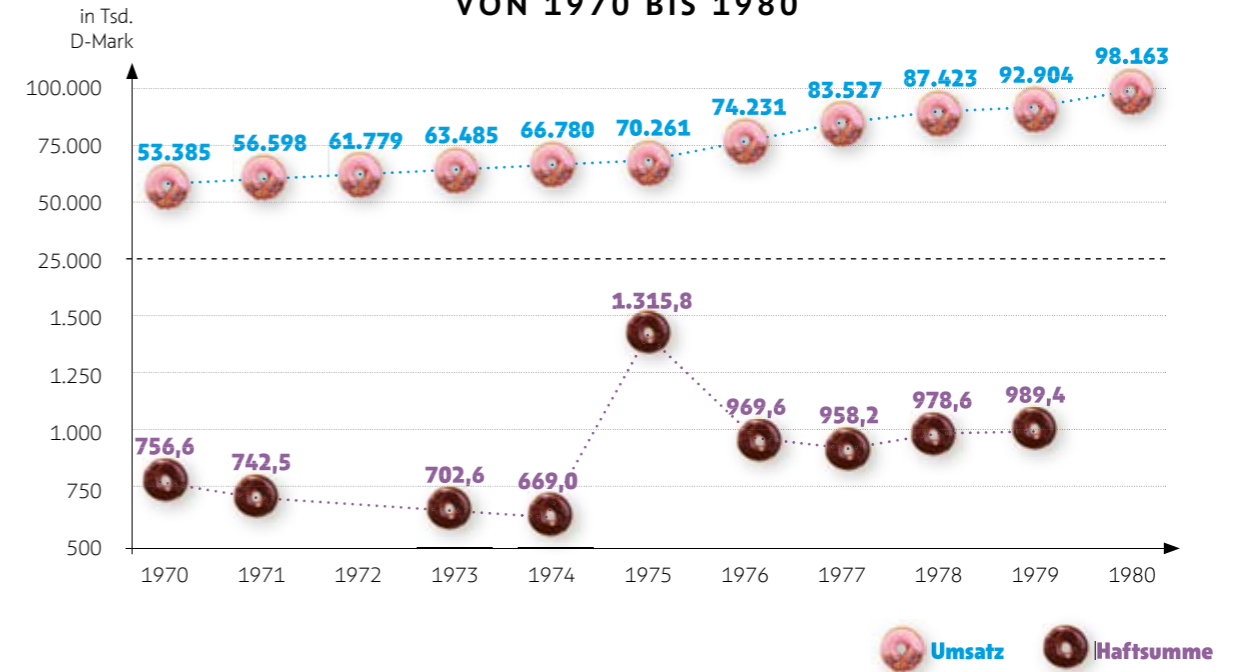


Werbepbild der BÄKO

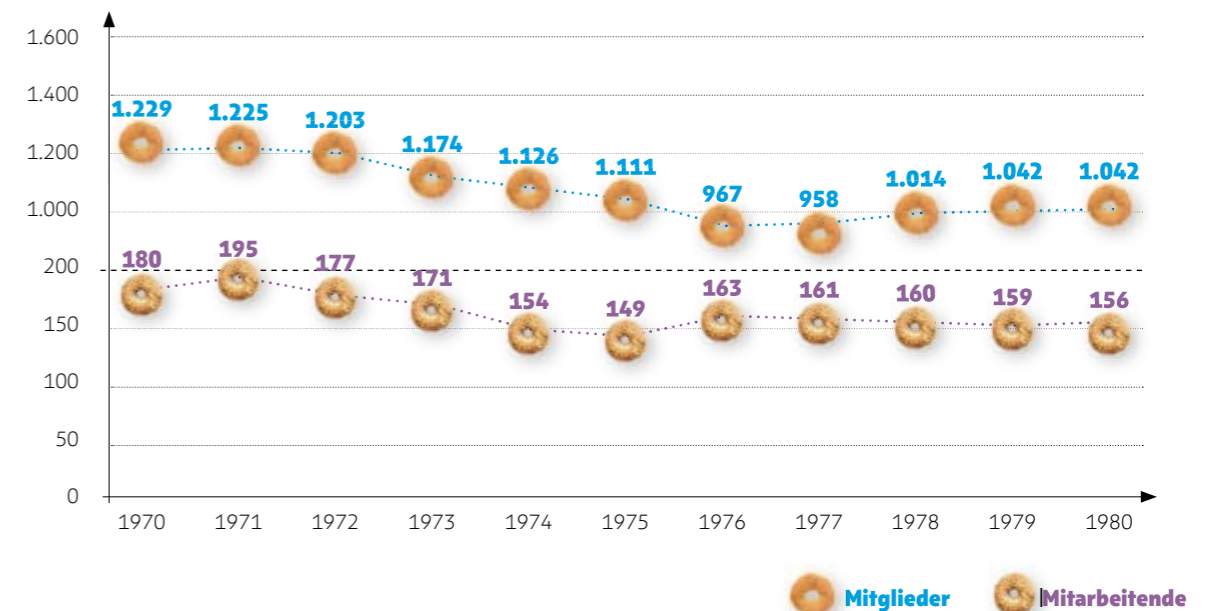
Das Produktportfolio der BÄKO wurde zur Mitte der 1970er Jahre erneut erweitert. Zu Beginn des Jahres 1976 gründete die BÄKO die „Sügro Süßwarenhandels GmbH“ zur Betreuung und Belieferung der bestehenden Kunden der Firma Adler & Konrad. Durch diese Gründung konnte der Umsatz mit Süßwaren im BÄKO-Absatzgebiet erheblich gesteigert werden, ebenso wie durch Backvorführungen, Seminare und Diskussionsrunden. Schon im ersten Geschäftsjahr erzielte die Sügro einen Umsatz von mehr als 4,5 Mio. D-Mark.



WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER BÄKO VON 1970 BIS 1980



ENTWICKLUNG VON MITGLIEDERN UND MITARBEITENDEN DER BÄKO VON 1970 BIS 1980





5.

INS MILL EN NIUM



Die BÄKO zeigt sich in Umbruch- und Krisenzeiten
als zuverlässiger Partner für ihre Mitglieder

5.

Fortschreitende europäische Integration, Globalisierung und der Weg in ein neues Jahrtausend

In den 1980er Jahren entwickelte sich die Bundesrepublik zu einem wirtschaftlichen Motor für Europa. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Wiedervereinigung schritt die europäische Integration immer weiter voran und gipfelte in einer gemeinsamen Währung. Die Welt rückte durch die Globalisierung mehr und mehr zusammen und die deutsche Wirtschaft sah sich einem verschärften Wettbewerb ausgesetzt. Auch die BÄKO beteiligte sich an den anhaltenden regionalen Konzentrationsprozessen im Genossenschaftswesen und fusionierte mit zwei bayerischen Bäcker- und Konditorengenossenschaften.

Neuer Wirtschaftsmotor

Das konstruktive Misstrauensvotum vom 1. Oktober 1982 beendete sowohl die Kanzlerschaft Helmut Schmidts als auch die sozialliberale Koalition und läutet die 16-jährige Kanzlerschaft Helmut Kohls ein. Dieser forderte eine „Konservative Wende“, weniger Staat und mehr Markt, mehr Eigeninitiative und mehr Wettbewerb.

In den 1980er Jahren entwickelte sich die Bundesrepublik Deutschland zu einem wirtschaftlichen Motor des neuen europäischen Binnenmarkts. Schon 1979 war sie, wie alle anderen EG-Staaten mit Ausnahme Großbritanniens, dem Europäischen Währungssystem beigetreten.

Ab Anfang der 1980er Jahre traten vermehrt Umweltfragen wie die ökologischen Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums, das Waldsterben und das größer werdende Ozonloch in den Vordergrund. Die Diskussion um die Atomkraft, die Stationierung von Atomwaffen und um ein geeignetes Atom-Endlager verschärfte sich durch die Katastrophe von Tschernobyl im April 1986.



oben: Helmut Kohl wird am 1. Oktober 1982 nach dem gelungenen Misstrauensvotum gegen den SPD-Kanzler Helmut Schmidt zum Bundeskanzler gewählt.



unten: Demonstration gegen Atomwaffen auf dem Münchner Marienplatz, 1983

Auch als Folge der immer größer werdenden Umwelt- und Anti-Atomkraftbewegung zog 1983 erstmals seit Gründung der Bundesrepublik eine neue Partei, die Grünen, in den deutschen Bundestag ein.

Ab Mitte der 1980er Jahre wurde der Zerfall des Sowjetblocks immer deutlicher. Er hatte dramatische Auswirkungen auf die ohnehin fragile Stabilität der Deutschen Demokratischen Republik. Zu sehr war sie auf das Wohlwollen, vor allem aber die wirtschaftliche Unterstützung der Sowjetunion, angewiesen. Als die prekäre finanzielle Lage immer offensichtlicher wurde und die Bürger der DDR, angeregt durch die von Michail Gorbatschow ausgelöste Glasnost, unter dem Schlagwort „Wir sind das Volk“ ihr Selbstbestimmungsrecht auf der

Straße einforderten, fiel das DDR-Regime in sich zusammen. Ein falsch formulierter Nebensatz in einer Pressekonferenz entließ die Bürger der DDR in die von vielen lang ersehnte Freiheit. Die Mauer, der „antifaschistische Schutzwall“, der die beiden deutschen Staaten seit 1961 getrennt hatte, fiel am 9. November 1989. Ein Jahr später wurde die Wiedervereinigung durch den formalen Beitritt der ehemaligen DDR zur Bundesrepublik im Einigungsvertrag vom 3. Oktober 1990 vollzogen. Doch die von Helmut Kohl versprochenen „blühenden Landschaften“ ließen sich nicht verwirklichen. Die ehemalige Planwirtschaft konnten nicht ohne Weiteres in die marktwirtschaftliche Ordnung der Bundesrepublik integriert werden.



Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989



Bild oben: Der spätere Kanzler Gerhard Schröder (2. v.l.) als Jusos-Vorsitzender in dem Besetzerdorf in Gorleben, 1980



Bild Mitte: Einzug der Grünen in den deutschen Bundestag am 29. März 1983: Helmut Kohl (l.), Walter Schwenninger, Otto Schily, Marieluise Beck-Oberdorf (M.) und Petra Kelly, im Plenarsaal des Deutschen Bundestages

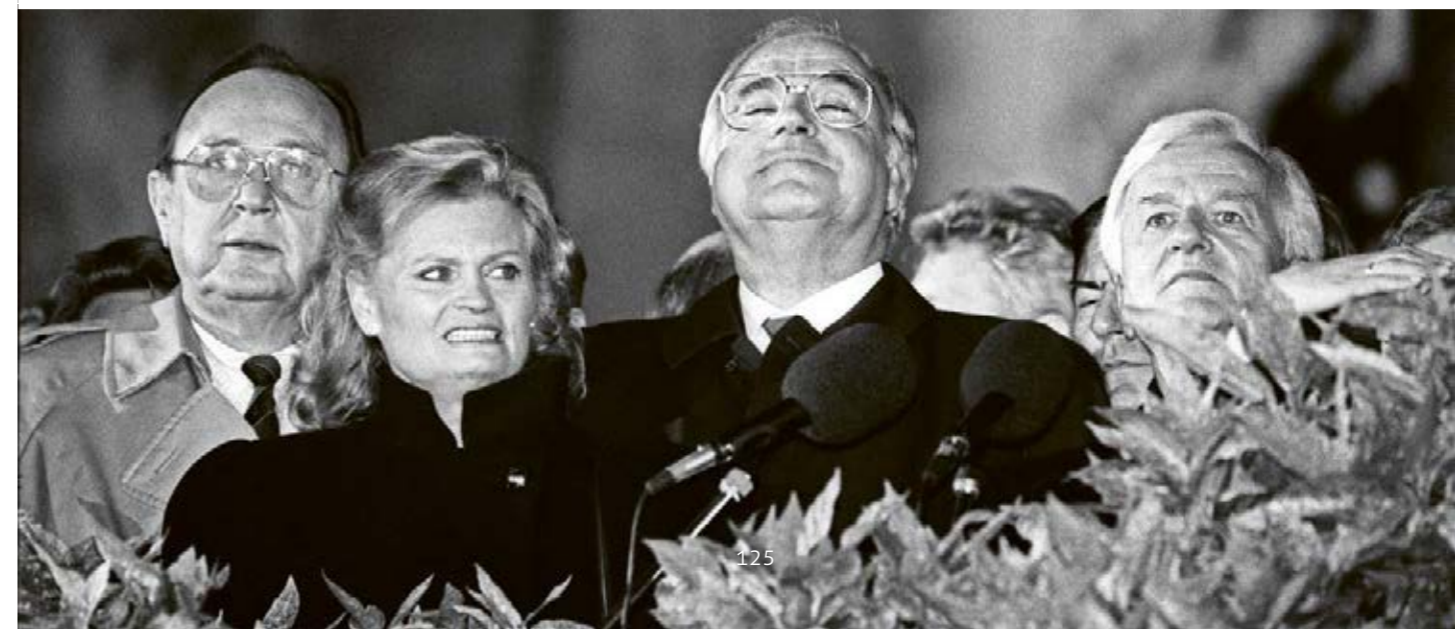


Bild unten: Bundeskanzler Helmut Kohl während der Feier zur Wiedervereinigung Deutschlands am Berliner Reichstag mit Außenminister Hans-Dietrich Genscher (l.), Hannelore Kohl und Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 3. Oktober 1990

„Wer groß bleiben will, muss wachsen“

Der Umsatz der BÄKO wuchs kontinuierlich und überschritt 1982 erstmals die 100-Millionen-D-Mark-Marke. Um mit dem stetig steigenden Umsatz und den sich verändernden Bedürfnissen ihrer Mitglieder Schritt halten zu können, baute die BÄKO 1990 ein neues Frischezentrum mit Kühlhaus und Tiefkühlhaus. Der zunehmende Snackbedarf der Kunden versprach einen großen Erfolg im Frischesortiment.

Zudem wurden das Lager der Zentrale in Taufkirchen erweitert, die Sozialräume für die Beschäftigten modernisiert und die Musterbackstube umgebaut. Da eine wesentliche Steigerung des Produkturnsatzes kaum mehr möglich erschien, reagierte die BÄKO erfolgreich mit Produktwerbung: Verzehrfrische, Qualität, Vielfalt und neue Produktlinien sorgten für Aufschwung.

BÄKO aktuell
Der Frischdienst platzt aus allen Nähten
 Zünftiges Richtfest für den Erweiterungsbau in Taufkirchen

Einen Zuwachs von fülligem Format hat der imposante Flachbau der BÄKO München am südlichen Stadtrand der Bayernmetropole in Taufkirchen zu erwarten: 4300 Quadratmeter Nutzfläche oder 16.000 Kubikmeter umbaute Raum erweisen sich als handfeste Daten, die beim kürzlichen Richtfest die Runde quer durch eine Anzahl illustrierter Gäste aus Gemeinde, Nachbarschaft und Berufsstand machten. Auftraggeber wie Bauausführende gaben gern und in beredten Worten Auskunft über das bisher Geleistete, das der Anpassung an die firmeneigene Expansion genauso entspricht wie der Tatsache, daß auf Zukunft gerichteter Erfolg sich nicht nach der Decke zu strecken hat. Insofern geht der Entschluß zur Erweiterung, zur Ergänzung in notwendigen Maßen, schon viel weiter als auf das Jahr 1989 zurück, in dem die Architekten – unter Federführung der namhaften Münchner Firma Lettl & Partner – mit einer ausgewogenen Planung beauftragt wurden. Tiefkühl- und Frischdienst heißen die BÄKO-spezifischen Schlüsselwörter, deren geschäftliche Ansprüche raumgreifende Maßnahmen nach sich zogen. Laufende Sortimentsanpassung an den Kundenbedarf ist die Strategie, die hier und heute unverzichtbares Handeln bestimmt, wenn „Marketing“ nicht nur ein angelsächsisches Fremdwort bleiben soll. Bei der größten Genossenschaft unserer Branche im Land gibt es keine Alternative dazu: Allein der Frischdienst verzeichnete in den letzten fünf Jahren Umsatzsprünge, die unterm Strich einen Zuwachs von 75 Prozent ausmachten und eine bauliche Entsprechung mehr als dringlich ins Unternehmenskonzept schrieben.

Der Rohbau ist fertiggestellt – er läßt bereits ahnen, was und wo Sache ist, wenn – wie man hofft – Ende September dieses Jahres der Einzug erfolgt: Technikräume, Sprinkleranlage und Lagerhallen im Kellergeschoss; Anlieferung wie Bereitstellung in maßgeschneiderten Tiefkühl- und Frischdienststräumen mit über tausend Palettenplätzen im Erdgeschoss; Büroräume, Umkleide-, sowie Dusch- und WC-Räume im Obergeschoss. Und damit auch alles so reibungslos klappt wie es geplant ist, hat man sich nicht nur für die Vordachergänzung bei fünf neuen Toren zur Lkw-Anlieferung entschlossen, sondern ebenso für eine Mischbauweise nach modernster Art, in der drei Betonarten buchstäblich zum Tragen kommen. Bei der Außenwandverkleidung hingegen greift man auf Aluminiumblech zurück, während die Dachkonstruktion mit Trapezblechen bestückt wird, in die Glasbänder zur Belichtung von Dunkelzonen eingebaut sind.



Raum für die Zukunft schafft die Erweiterung des Betriebsgebäudes der BÄKO München, die hier besonders dem Tiefkühl- und Frischdienst mit einem wohlgedachten und großzügig konzipierten Anbau, unter die Arme greift, um die wachsenden Aufgaben vor Ort mit den steigenden Ansprüchen der Kunden in Stadt und Land optimal verbinden.



Sichtlich zufrieden mit dem Stand der Dinge im fertiggestellten Rohbau zeigten sich Auftraggeber, Bauausführende und ein illustrierter Kreis von Ehrengästen, die sich zum zünftigen Richtfest bei Deutschlands größter BÄKO-Genossenschaft eingefunden hatten und den baulichen Zuwachs als richtige Antwort auf die Anforderungen der Zeit begrüßten.

Fast unnötig zu sagen, daß hierbei handwerkliche Leistung und architektonische Kunst die ausschlaggebende Synthese bilden, an der dieser Bau gemessen wird. Aufsichtsratsvorsitzender LIM Heinrich Traublinger, MdL, öffnete nach dem Dank der Genossenschaft an die Gemeinde, einer um Verständnis bittenden Grußadresse an die Nachbarschaft und dem Lob für einen unfallfreien wie gekonnten Aufbau den Blick für eine inhaltliche Konsequenz, die dieser Erweiterungsbau im Gefolge hat: „Wenn eine Firma expandiert, dann schafft sie weitere Arbeitsplätze und stärkt damit den Grundstock für das Vermögen eines Volkes. Wenn eine Firma expandiert, dann freut sich die zuständige Gemeinde, weil sie mit einem höheren Steueraufkommen rechnen kann. Und wenn wir expandieren, dann wird die Konzeption unserer Geschäftsführung, aller mittragenden Kräfte unseres Unternehmens, in der Gewißheit bestätigt, daß wir auf dem richtigen Wege sind, daß wir etwas erreicht haben, was unsere Kunden und Mitglieder von uns erwarten!“

Bau Frischezentrum

Lieferwagen der BÄKO in den 1980er Jahren



ERNÄHRUNGSTRENDS UND EIN VERÄNDERTES KONSUMVERHALTEN



Jane Fonda, 1985

Gekennzeichnet waren die 1980er Jahre auch von deutlich veränderten Ernährungsgepflogenheiten. Statt der gewohnten Sattmacher wurde immer mehr Obst und Gemüse gegessen. Eine aus den USA übergeschwappte Fitness-Bewegung erfasste die Europäer. Jane Fonda führte ab 1981 eine erfolgreiche Aerobic-Bewegung an und auch das deutsche Fernsehen widmete sich dem Wunsch nach sportlicher Betätigung. Nach der das „Wirtschaftswunder“ begleitenden „Fresswelle“ stellten viele, vor allem jüngere Bundesbürger, ihre Essgewohnheiten um und achteten vermehrt auf ihre Fitness, gesunde Ernährung und biologisch angebaute Nahrungsmittel. Die Ernährung entwickelte sich vom Mittel der Statusrepräsentation auch zum Mittel des Körperstylings. Die Anfang der 1970er Jahre vom Deutschen Sportbund angestoßene „Trimm dich“-Bewegung wird ab Anfang der 1980er Jahre durch einen regelrechten Fitness-Boom ergänzt.



Fernsehsendung „Enorm in Form“, 1983 – 1984

EIWEISSBROT



1. Alle trockenen Zutaten in einer Schüssel miteinander vermischen.



2. Eiweiß und Joghurt hinzufügen und alles gut verkneten.



3. Teig in eine Silikonform geben und mit den Sonnenblumenkernen bestreuen.



4. Ofen auf 180 Grad vorheizen und anschließend das Brot ca. 45 Minuten backen. 10 bis 15 Minuten in der Form abkühlen lassen und erst dann herausnehmen.



ZUTATEN



2 EL

Buchweizenmehl



100 g

Weizenkleie



100 g

gemahlene Mandeln



100 g

Leinsamen



15 g

Backpulver



1 TL

Meersalz



5

Eiweiß



100 g

Joghurt



2 EL

Sonnenblumenkerne

Verkaufsförderungsnachmittage, Backvorführungen und „Damenkränzchen“

Wie schon in den vergangenen Jahrzehnten bot die BÄKO ihren Mitgliedern an ihrem Firmensitz in Taufkirchen neben Schulungen und Messen weiterhin auch Verkaufsförderungsnachmittage, die beliebten „Damenkränzchen“. So beispielsweise im Jahr 1986 unter dem Motto „Backen und Verkaufen im Wandel“. Zusammen mit der Firma Boehringer Ingelheim Backmittel GmbH und der Fördergesellschaft für Internationale Backtechnologie stellte die BÄKO abwechslungsreiche Rezeptideen und Vorschläge zur Schaufenstergestaltung vor. Das Münchner Bekleidungsgeschäft Konen präsentierte Mitte der 1980er Jahre bei einer Modenschau neben Bekleidung für die Backstube und Freizeitkleidung auch luxuriöse Pelzmode.

Bei den Veranstaltungen stellten unterschiedliche Lieferanten ihr Sortiment von Backmischungen vor. Unterstützt wurden die Backvorführungen oftmals auch von Maschinenherstellern, die Neuentwicklungen in Aktion präsentieren konnten. Begleitet wurden alle Vorführungen von den jeweiligen BÄKO-Verkaufsleitern.

Die beliebten und mehrtägigen Frühjahrs- und Herbstausstellungen informierten die Mitglieder weiterhin über neue Saisonware, Trends bei Oster- und Weihnachtsartikeln und präsentierten aufwendig gestaltete Dekorationen, die Inspiration für die eigene Schaufenstergestaltung bot. Zu einem echten Besuchermagneten entwickelten sich die attraktiven Messtombolas.



Backvorführung



Dekorationsstand der BÄKO

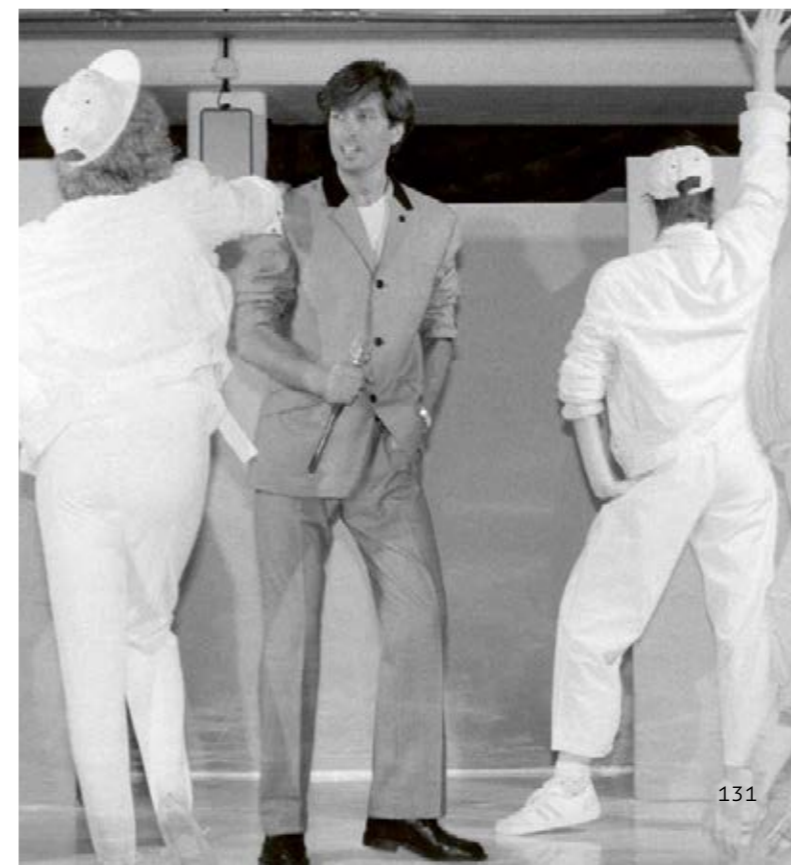
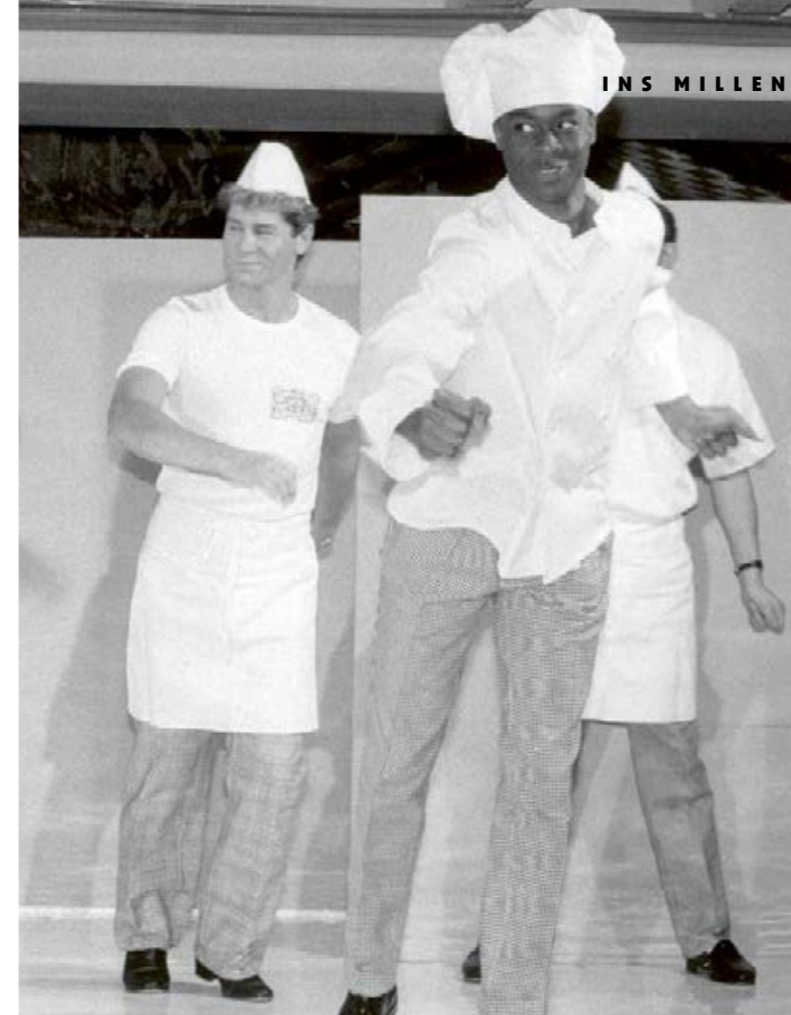


Verkaufsförderungsnachmittag am 24. Juni 1987





Verkaufsförderungsnachmittag
am 22. Mai 1985



Erweiterung und Konzentration

Dem sinkenden Pro-Kopf-Verbrauch in den 1970er Jahren mit einem Tiefpunkt im Jahr 1975 konnten die Bäcker und Konditoren weiterhin qualitativ hochwertige Waren entgegensetzen, sodass der Verbrauch bis Ende der 1980er Jahre immer weiter gesteigert werden konnte. Dies gestaltete sich aufgrund der seit Anfang der 1970er Jahre negativen Bevölkerungsentwicklung jedoch äußerst schwierig.

Die BÄKO stellte sich erfolgreich den seit vielen Jahren fortschreitenden Konzentrations-tendenzen bei erhöhter Konkurrenz und reagierte flexibel auf den sich ständig ändernden und zum Teil stagnierenden Markt. Von dem Rückgang der Bäckereibetriebe waren vor allem Betriebe mit einem Umsatz unter oder um 500.000 D-Mark betroffen. Zwar reduzierte sich die bundesweite Anzahl der Bäckereibetriebe von 42.000 im Jahr 1970 auf 35.500 im Jahr 1980 und bis 1989 auf nur noch 24.700, doch die Anzahl der Filialen der Betriebe blieb in diesem Zeitraum relativ konstant bei knapp 40.000. Gleichzeitig stieg der durchschnittliche Verbrauch von Brotwaren nach einem Tiefpunkt von 61 Kilogramm im Jahr 1971 auf 80 Kilogramm im Jahr 1991. Der Umsatz der Bäckereibetriebe stieg von 9,8 Mrd. D-Mark im Jahr 1970 auf 15 Mrd. D-Mark im Jahr 1978 und 20 Mrd. im Jahr 1992. Auch der bundesweite Umsatz der Konditorenbetriebe nahm von 1974 bis 1984 von 1,8 Mrd. auf 2,8 Mrd. D-Mark zu.

Von dem stetig zunehmenden Umsatz profitierte auch die BÄKO, die im Jahr 1990 ihr Leistungsportfolio durch die Gründung der HVM Hefevertrieb München GmbH zum wiederholten Mal erweiterte. Hierbei übernahm die Gesellschaft das Hefegeschäft der Firma Sandvoß KG. Die Belieferung der Kunden wurde in den BÄKO-Frischdienst integriert.

Neue Herausforderungen für das vereinte Deutschland

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der endgültigen Beendigung des Kalten Krieges ordnete sich die Welt neu. Die USA war nun die einzige verbleibende Supermacht. Schon kurz nach der Deutschen Einheit brach im Januar 1991 der Zweite Golfkrieg aus, und auch auf europäischem Boden kam es erstmals seit Ende des Zweiten Weltkriegs wieder zu kriegerischen Handlungen. Der Jugoslawien-Krieg stellte die bundesdeutsche Regierung vor eine schier unlösbare Frage: Sollten erstmals nach Ende des Zweiten Weltkriegs deutsche Truppen auf fremdem Boden an Kampfhandlungen teilnehmen? Dies musste die ab 1998 regierende rot-grüne Koalition unter Bundeskanzler Gerhard Schröder beantworten. Neben außenpolitischen Herausforderungen dominierten wirtschaftliche und soziale Probleme die Kanzlerschaft von Gerhard Schröder. Deutschland, der „kranke Mann Europas“, hatte mit hohen Arbeitslosenzahlen zu kämpfen und wagte mit der Agenda 2010 einen Umbau des Sozialstaats.



Mostar, Bosnien und Herzegowina, 22. Juni 1992

Anhaltende Konzentration

In den 1990er Jahren stagnierte bzw. sank der Umsatz der BÄKO bis 1996 analog zur konjunkturellen Entwicklung der Bundesrepublik. Das Jahr 1993 markiert den tiefsten konjunkturellen Einbruch in der deutschen bzw. westdeutschen Nachkriegszeit. Dennoch konnte die BÄKO 1994 mit 172 Millionen D-Mark den höchsten Umsatz in der Unternehmensgeschichte des 20. Jahrhunderts erreichen. Ebenso erfolgreich konnte sie ihren Platz an der Spitze der weiter abnehmenden bayerischen Bäckerei- und Konditorengenossenschaften bestätigen.

Auf Landes- und Bundesebene hielt der Trend zum Zusammenschluss an. Zu einem ersten entscheidenden Konzentrationschritt im Süden der Bundesrepublik kam es am 1. Januar 1991 durch den Zusammenschluss der BÄKO-Zentralen Bayern und Württemberg zur BÄKO-Zentrale Bayern-Württemberg. Schon nach einem Quartal war dieses Zentralinstitut mit 800 Mio. D-Mark Umsatz die stärkste BÄKO-Zentrale im Bundesgebiet. Am 1. Januar 1998 folgte mit dem Zusammenschluss zur BÄKO-Zentrale Süddeutschland eG ein weiterer Schritt in Richtung Konzentration. Diese Entwicklung erwies sich für die Mitglieder der BÄKO in Zeiten immer stärkerer Konkurrenz als überaus bedeutend.

Auch auf Bundesebene schritt die Konzentration weiter voran. Während die bundesweite BÄKO-Organisation Anfang der 1980er Jahre noch aus 108 Regionalgenossenschaften bestand, reduzierte sich deren Anzahl auf 73 im Jahr 2000, und 2022 existierten deutschlandweit noch 25 regionale Genossenschaften. Im selben Zeitraum nahm auch die Anzahl der BÄKO-Landeszentralen von fünf auf eine ab. Gleichzeitig stieg der Gesamtumsatz der BÄKO-Gruppe bundesweit von 2,12 Mrd. D-Mark im Jahr 1979 auf 1,93 Mrd. Euro im Jahr 2009 und 2,52 Mrd. Euro im Jahr 2022.

DIE FÜHRUNGSRIEGE DER BÄKO IN DEN 1990ER JAHREN



AUFSICHTSRAT UND VORSTAND DER BÄKO IM JAHR 1998

v. l.: Franz-Max Ehrnhaller (stv. Aufsichtsratsvorsitzender), Anton Hermann (stv. Geschäftsführer), Karl-Heinz Hoffmann, Walter Wörner, Paul Schmidt, Heinrich Traublinger, MdL (Aufsichtsratsvorsitzender), Karl Eisenrieder, Gerhard Mauerer, Martin Wimmer, Manfred Gebel, Jakob Gritscher, Nikolaus Schneider, Maximilian Wimmer, Willy Bergmeister (Vorstand), Karl Ulrich (Vorstand), Alfred Aigner (Geschäftsführer)



v. l.: Bruno Simmel, Heinrich Traublinger, MdL, und Alfred Aigner



DIE FÜHRUNGSRIEGE DER BÄKO IM JAHR 1998

v. l.: Heinrich Traublinger, MdL (Aufsichtsratsvorsitzender), Karl Ulrich (Vorstand), Willy Bergmeister (Vorstand), Alfred Aigner (Geschäftsführer), Anton Hermann (stv. Geschäftsführer)

Die Nullerjahre – ein bewegtes Jahrzehnt

Das neue Jahrtausend begann mit einer historischen Zäsur. Die Terroranschläge vom 11. September 2001 lösen nicht nur den Afghanistan-Krieg unter deutscher Beteiligung aus, sondern ebenso den Irak-Krieg.

Ein weiterer Schritt hin zur europäischen Integration erfolgte mit der Einführung einer einheitlichen Währung. Nach dem Fall der innereuropäischen Grenzen durch das Schengener Abkommen fielen mit der Einführung des Euro als Gemeinschaftswährung ab 2002 auch die Währungsschranken innerhalb Europas.

Gleichzeitig schritten Globalisierung und Digitalisierung immer weiter voran. Beruhend vor allem auf der technologischen Entwicklung seit den späten 1980er Jahren und der Rivalität zwischen den USA und der Sowjetunion, führten die kommerziellen Anwendungen für Computer, Funktelefone und standardisierte Container zu sinkenden Transportkosten. Unternehmen lösten sich von den Ursprungsländern, Fertigung war nun weltweit möglich und reduzierte die industrielle Produktion in den Ländern der Ersten Welt. Im Zuge dieser Entwicklung stieg China zur neuen Industrienation auf und die globale Wirtschaftsordnung erhielt neue Strukturen.

Die zunehmende Deregulierung der Finanzmärkte ab den 1980er Jahren gipfelte ab 2007 in einer von amerikanischen Immobilienspekulationen ausgehenden Finanzkrise, die über Deutschland und Europa hereinbrach und die deutsche Regierung unter Bundeskanzlerin Angela Merkel zu enormen Rettungsaktionen zwang. Diese Milliardenhilfe führte zu einer steigenden Staatsverschuldung und schließlich zu einer Krise der Gemeinschaftswährung.



EURO-Währungszeichen vor dem EURO-Tower in Frankfurt am Main, 2002

Der Eurokrise folgten weitere europäische und globale Herausforderungen. Kriegerische Konflikte und ungleiche Wirtschaftsverhältnisse führten 2015 zu einem massiven Zuzug von Flüchtlingen und Asylbewerbern. Ab Anfang 2020 musste sich die Welt einer Pandemie mit Hunderttausenden Toten sowie sozialen, gesellschaftlichen und politischen Konflikten und Verwerfungen stellen. Globale Lieferketten wurden unterbrochen, Lebensmittelproduzenten und -händler wurden zu systemrelevanten Unternehmen erklärt und auch Bäcker- und Konditorenbetriebe waren auf die zuverlässige Lieferung von Rohstoffen, möglichst unabhängig von Schwankungen auf dem Weltmarkt, angewiesen. Besonders hart trafen die Schließungen während der COVID-19-Pandemie Bäckereien und Konditoreien mit angeschlossenen Bistros und Cafés in Innenstadtlagen.



Blick auf Manhattan und die Twin Towers des World Trade Centers, 1990er Jahre



Lehman Brothers Bank, New York 2008

Fusionen zur BÄKO München Altbayern und Schwaben eG

Nach der Jahrtausendwende fusionierte die BÄKO mit zwei bayerischen Bäcker- und Konditoren-genossenschaften, die auf eine längere Geschichte zurückblickten konnten als die Münchner Genossenschaft selbst.

Den Anfang machte die Fusion mit der 1912 gegründeten BÄKO Ostbayern Bäcker- und Konditoren-genossenschaft eG. Diese war durch Fusionen der BÄKO Amberg mit der 1922 gegründeten BÄKO Regensburg im Jahr 1994 und der 1908 in Straubing gegründeten BÄKO Niederbayern ein Jahr später hervorgegangen. Am 30. Juni 2003 fusionierte die BÄKO Ostbayern schließlich mit der BÄKO München zur BÄKO Bäcker- und Konditoren Einkauf München eG Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. Die beiden Genossenschaften hatten bereits seit 2001 im Investitionsgütergeschäft zusammengearbeitet. Die neue Niederlassung in Straubing wurde rasch in den Vertrieb der Münchner Zentrale integriert.

Den bisherigen Abschluss der Konzentrationsbestrebungen innerhalb der bayerischen BÄKO-Organisation bildete die Fusion mit der BÄKO Schwaben Bäcker- und Konditoren-genossenschaft eG. Gegründet worden war die BÄKO Schwaben am 19. April 1906 als Einkaufs-genossenschaft der freien Bäcker-Innung von Augsburg und Umgebung (EGDEBIA) durch 27 Mitglieder der freien Bäckerei in Augsburg. Seit 11. September 2013 firmiert das fusionierte Unternehmen als BÄKO München Altbayern und Schwaben eG. Auch nach dieser Fusion konnten die beiden Niederlassungen in Augsburg und Kempten mit ihren Mitarbeitenden erfolgreich in die bestehende Genossenschaft integriert werden.

Heute sind neben der BÄKO München Altbayern und Schwaben noch vier weitere regionale BÄKO-Genossenschaften in Bayern tätig.



Geschäftsgebäude der 1923 gegründeten Bäcker-Einkaufs-genossenschaft Amberg eG, die mit der Bäckereigenossenschaft in Regensburg fusionierte, 1960er Jahre



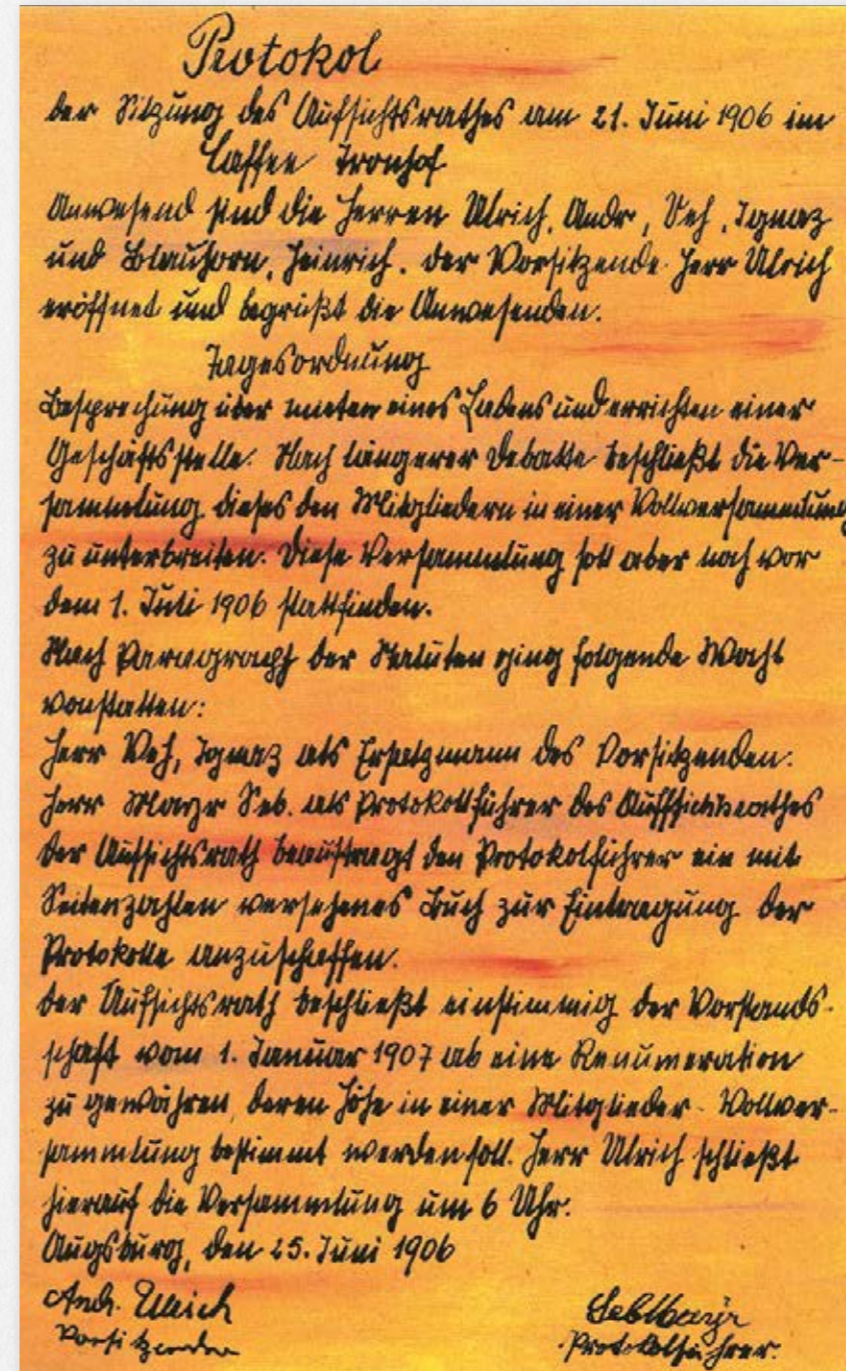
Bürogebäude der 1922 gegründeten Bäcker-Einkauf Regensburg eG, 1960er Jahre



Lagerhaus der 1908 gegründeten Bäcker-Einkauf Niederbayern eG Straubing (BEKA) in Straubing, 1960er Jahre



„Haus der Bäcker“: Die 1960 erbaute Zweigniederlassung der EGDEBIA in Kempten



Gründungsprotokoll der EGDEBIA vom 21. Juni 1906



Geschäftsbericht der BÄKO Ostbayern 2002



Geschäftsbericht der BÄKO Regensburg 1987



Geschäftsbericht der BÄKO Niederbayern 1994

Anhaltender Trend

Seit den 1950er Jahren hatte sich das Essverhalten der deutschen Bevölkerung stark verändert. Neben dem Fast-Food-Trend, der sich spätestens in den 1970er Jahren in Westdeutschland durchgesetzt hatte, erwies sich der Trend zum Essen außerhalb der Mahlzeiten als nachhaltig. Dies bot den Bäcker- und Konditorenbetrieben auf dem hart umkämpften und weitgehend gesättigten Backwarenmarkt ein neues Wachstumsfeld. Es galt und gilt, der steigenden Nachfrage nach frisch zubereiteten Snacks, gerade unter jungen Verbrauchern, mit einem hochwertigen Sortiment regionaler und jahreszeitabhängiger Spezialitäten zu begegnen. Neben dem Ausbau des Sortiments, etwa durch Diabetikergebäck oder frisch zubereitete Snacks, standen bei Bäcker- und Konditorenbetrieben guter Service, qualifizierte Beratung und ansprechende Verkaufsräume im Vordergrund. Hinzu kamen Maßnahmen zur Kundenbindung wie Treueheftchen oder Rabattgutscheine. Neben dem veränderten Essverhalten hatte sich auch das Kaufverhalten der deutschen Bevölkerung stark verändert. Der Trend zum Brotkauf im Supermarkt oder beim Discounter hielt an und griff auf Konditoreiwaren über. Hinzu kam die Einrichtung von Cafébereichen in Supermärkten. Dadurch, aber auch durch ungeklärte Nachfolgeregelungen hält die Konzentrationsentwicklung im Bäckerei- und Konditoreigewerbe weiterhin an.

Um ihre Mitglieder unter dem Wettbewerbsdruck bestmöglich zu unterstützen und über Marktneuheiten, aber auch bewährte Produkte zu informieren, veranstaltete die BÄKO mit dem „Innovationstag“ eine Netzwerkveranstaltung mit Mitgliedern und 100 Partnern aus der Industrie.

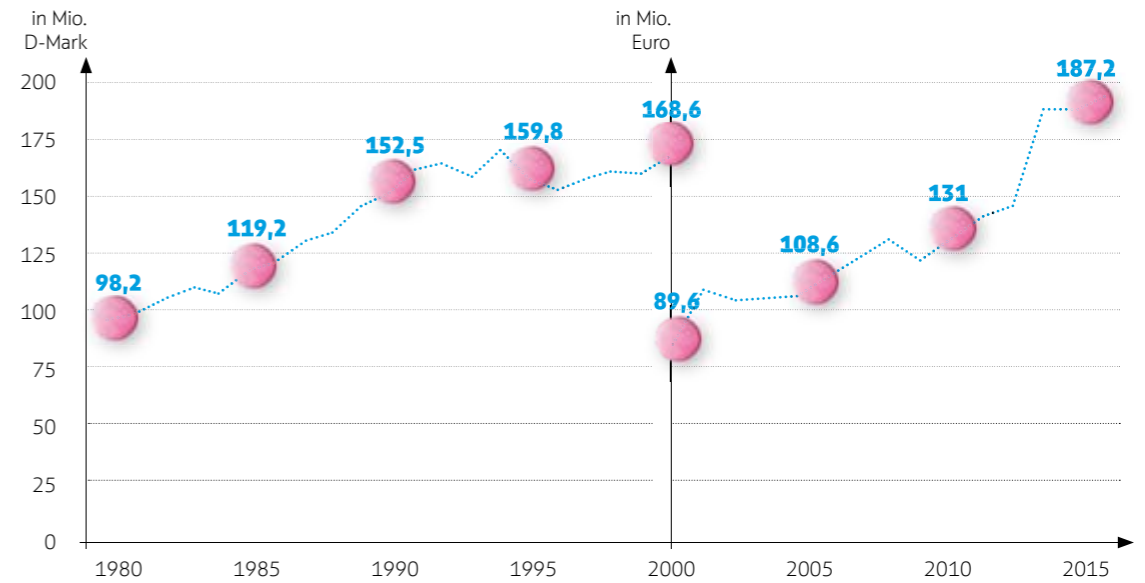
DIE FÜHRUNGSRIEGE DER BÄKO ZU BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS



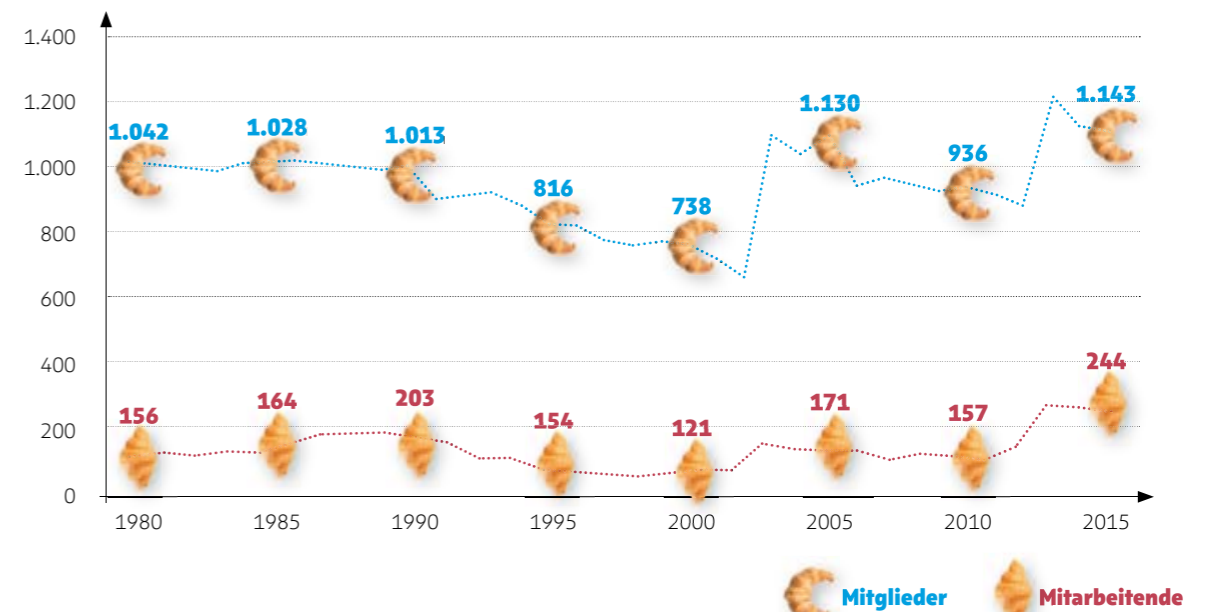
DER VORSTAND DER BÄKO IM JAHR 2005

v. l.: Alfred Aigner, Nikolaus Schneider, Heinrich Traublinger, MdL, Josef Magerl

UMSATZENTWICKLUNG DER BÄKO VON 1980 BIS 2000 VON 2001 BIS 2015



ENTWICKLUNG VON MITGLIEDERN UND MITARBEITENDEN DER BÄKO VON 1980 BIS 2015





AK TUE LL



Die BÄKO steht zu jeder Zeit an der Seite der Bäcker und Konditoren

6.

Jederzeit an der Seite der Bäcker und Konditoren

Nur wenige Jahre nach dem Jahrtausendwechsel beginnt eine Abfolge von wirtschaftlichen und politischen, zumeist globalen Krisen. Die BÄKO bleibt auch in Krisenzeiten wirtschaftlich stark, eng an der Seite ihrer Mitglieder und unterstützt diese weiterhin zuverlässig und in genossenschaftlicher Tradition.



100 Jahre altes Wertegerüst

Ihre Mitglieder in allen Zeiten bestmöglich zu unterstützen und zu fördern, dies ist nicht nur der Anspruch der BÄKO, es ist ihr Satzungsauftrag. Wie dies seit nun mehr 100 Jahren vortrefflich gelingt, hat einen einfachen Grund: Ein gleichbleibendes Wertegerüst garantiert den Mitgliedern nicht nur Stabilität, Nachhaltigkeit und Kundennähe, sondern auch eine immer gleichbleibende Qualität. Mit wirtschaftlicher Weitsicht wird die BÄKO seit 100 Jahren von Menschen geleitet, die zuversichtlich in die Zukunft blicken und sich das Vertrauen ihrer Mitglieder über Jahre hinweg immer wieder aufs Neue verdienen. Durch die Verbindung von regionaler Verwurzelung und genossenschaftlichem Zusammenhalt werden Herausforderung zusammen, in der Gemeinschaft, gelöst.

Im Vordergrund stand und steht auch heute noch das Genossenschaftsmitglied. In der BÄKO erlebt dieses seit 100 Jahren eine enge Verbundenheit, keine Anonymität, sondern

langjährige Ansprechpartner, die um die Sorgen und Nöte, Wünsche und Bedürfnisse ihrer Mitglieder wissen und sich gezielt auf diese einstellen. Nur so ist eine individuelle und zugleich ganzheitliche Beratung möglich. Auch der Spagat, die Vielfalt aller Mitglieder zu berücksichtigen und zugleich immer darauf zu achten, dass sie sich untereinander im Wettbewerb befinden, gelingt der BÄKO seit 1923.

Die BÄKO hatte immer den Anspruch, nicht nur adäquat auf Ereignisse zu reagieren, sondern sie vielmehr aktiv mitzugestalten, die Genossenschaft leistungsfähig und im Sinne ihrer Mitglieder aufzustellen. Hierbei zeigten sich die federführenden Menschen immer gewillt, den Wandel mitzugestalten und sich den Gegebenheiten nicht einfach nur anzupassen.

Gerade in den an Krisen nicht armen vergangenen Jahren hat sich die BÄKO als verlässlicher Partner für ihre Mitglieder

erwiesen. Während der COVID-19-Pandemie versorgte sie ihre systemrelevanten Mitglieder und stellte somit die Versorgung der Bevölkerung sicher. Nach dem russischen Überfall auf die Ukraine und der daraus resultierenden Energiekrise und dem Einbruch in den Lieferketten erwies sich die BÄKO als Mangelbeschaffer, als moderner und leistungsfähiger Dienstleister. Sie hat ihre Mitglieder in unruhigen Fahrwassern zuverlässig und zu fairen Preisen versorgt. Regional verwurzelt, aber mit dem Anspruch, ihre Mitglieder zu jeder Jahreszeit zuverlässig mit den für ihre Arbeit notwendigen Produkten aus aller Welt zu versorgen.

„Für die Zukunft bestens gerüstet“

In ihrem Jubiläumsjahr 2023 beweist die BÄKO erneut ihre unternehmerische Zukunftsfähigkeit – leistungsfähig und bestens aufgestellt – erweist sie sich als zuverlässiger Partner, der seinen 866 Mitgliedern in Altbayern, Schwaben sowie im österreichischen Vorarlberg mit einem ganzheitlichen Angebot zur Seite steht. Im Mittelpunkt standen und stehen seit 100 Jahren der Mitgliedernutzen und die zentrale Botschaft: Genossenschaften sind mehr als eine Rechtsform.

LOGOS IM WANDEL DER ZEIT



Logo der ELBIM von 1923 bis 1967



Logo der ELBIM 1968



Logo der ELBIM von 1969 bis 1989



Logo der BÄKO von 1990 bis 1994

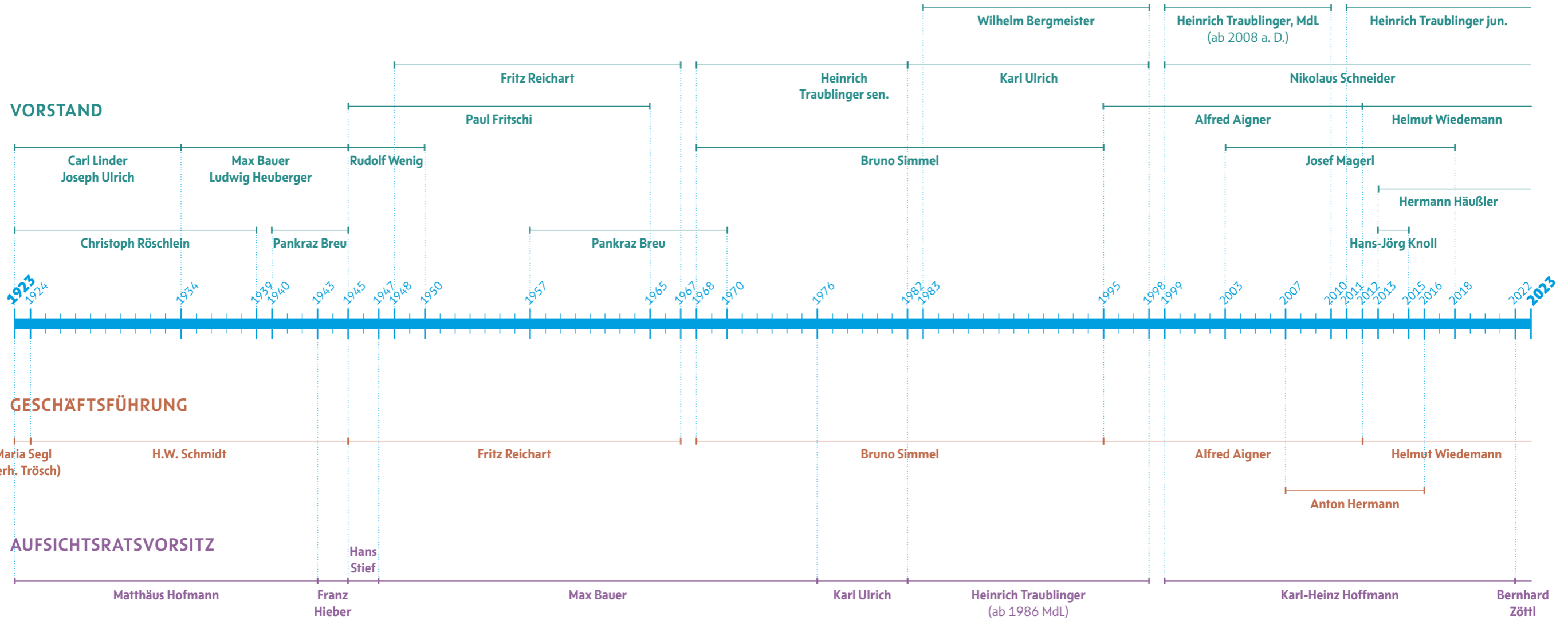


Logo der BÄKO von 1995 bis heute



Jubiläumslögo der BÄKO 2023

GREMIEN DER ELBIM/BÄKO VON 1923 BIS 2023



Der Aufsichtsrat der BÄKO München Altbayern und Schwaben im Jubiläumsjahr 2023



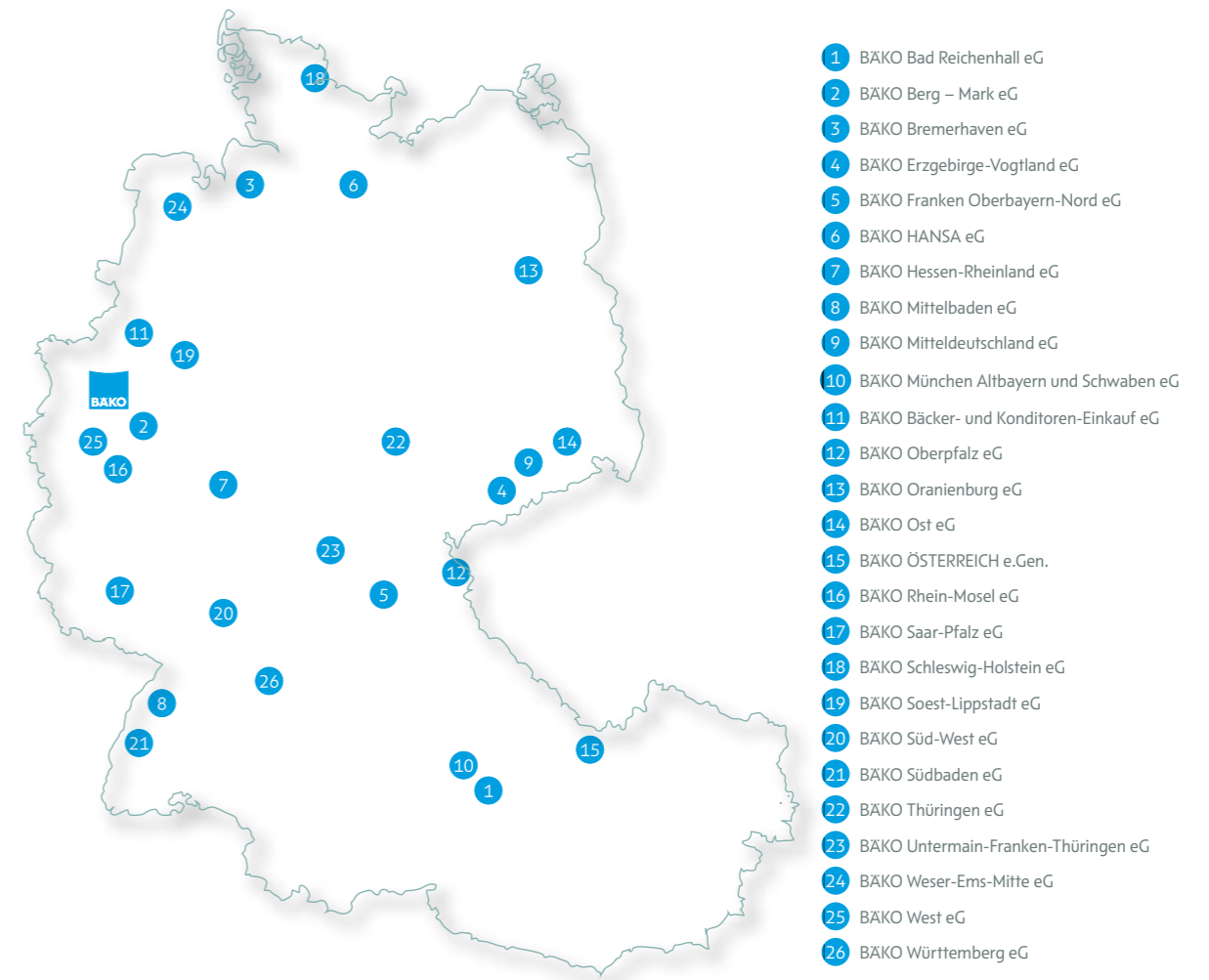
1. Reihe v. l.: Karl Eisenrieder, Bernhard Zöttl (Aufsichtsratsvorsitzender), Karl-Heinz Hoffmann, Michael Gerum, Willy Bergmeister
 2. Reihe v. l.: Markus Schmidt, Günter Asemann, Georg Schneider, Julian Kasprovicz, Martin Wimmer
 Nicht im Bild: Magnus Müller-Rischart, Thomas Grundner, Michael Schleich

Der Vorstand der BÄKO München Altbayern und Schwaben im Jubiläumsjahr



v. l.: Heinrich Traublinger jun., Helmut Wiedemann, Ruth Wenninger ppa., Nikolaus Schneider
 Nicht im Bild: Hermann Häußler

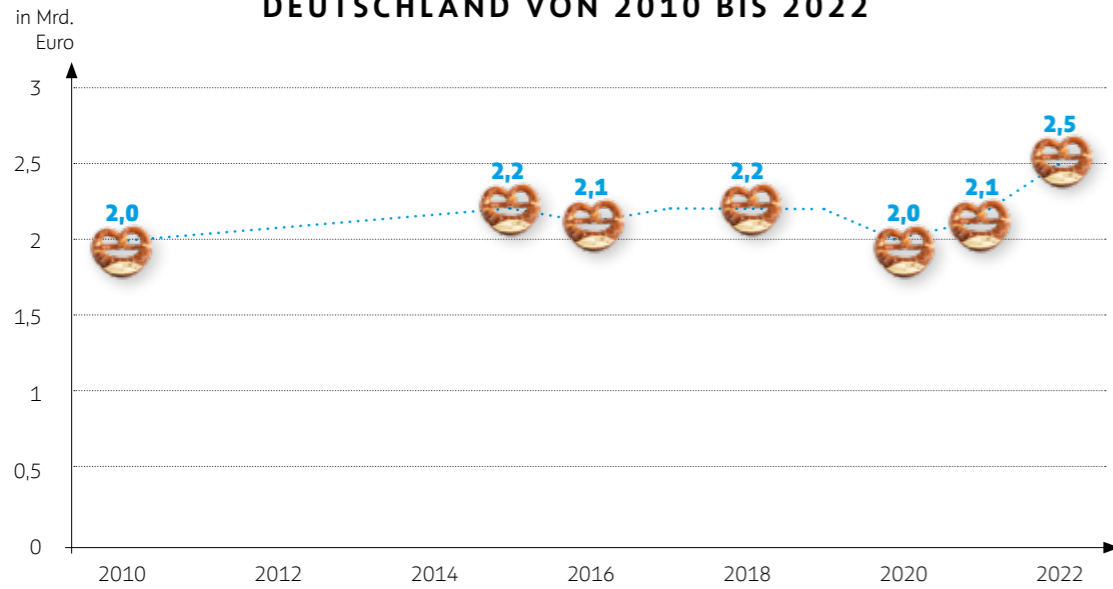
DIE BUNDESWEITE BÄKO-ORGANISATION



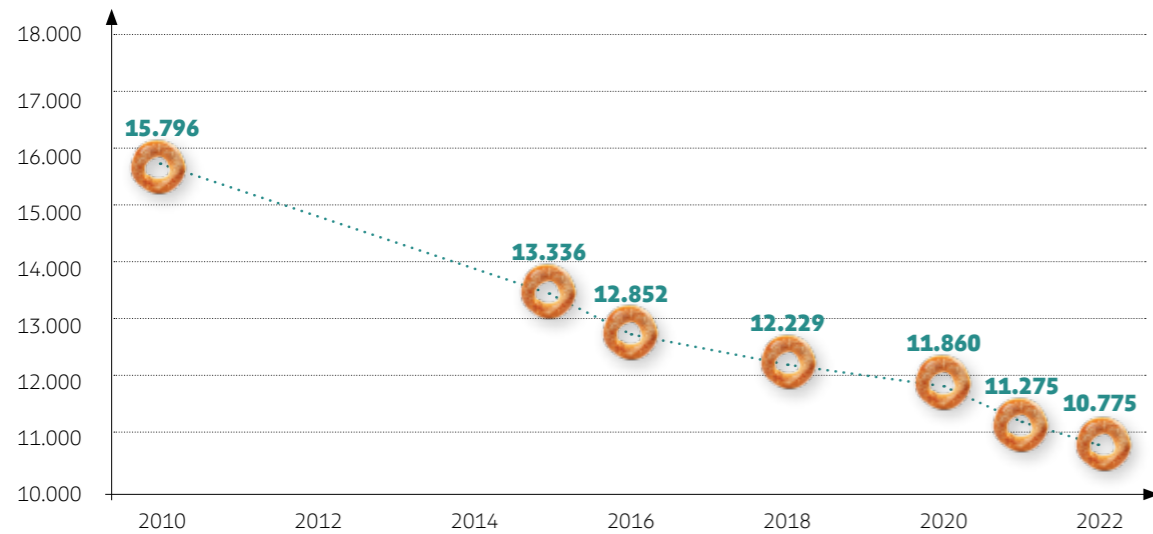
Die BÄKO-Gruppe besteht aktuell aus einer BÄKO-Zentrale mit Sitz in Duisburg mit Zweigniederlassungen in Rellingen, Ladenburg und Nürnberg sowie 25 BÄKO-Regionalgenossenschaften in Deutschland, die mit 3.296 Mitarbeitenden einen Gesamtumsatz von 2,52 Mrd. Euro erzielten. Sie ist die marktführende Verbundgruppe für das Back- und Konditorenhandwerk und agiert dabei als in der Region verwurzelter Unternehmensverbund weltweit. Ihren 9.332 Mitgliedern und 12.679 backenden Kunden bietet sie das gesamte Spektrum an relevanten Produkten und Dienstleistungen zu einem optimalen Preis-Leistungs-Verhältnis. Die Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft schafft die Grundlage

für ein besonders enges Verhältnis zu den Mitgliedern, die ebenso Eigentümer der BÄKO sind. Durch die langjährige Verbindung, oftmals über Generationen hinweg, erleben die Mitglieder ihre regionale Genossenschaft und deren Mitarbeitende als festen Bestandteil ihres Betriebs, als vertrauten Partner. Sei es bei der zuverlässigen Belieferung zu fairen Preisen oder als Ansprechpartner für Marketing und die Ausstattung ihrer Betriebe mit neuen Maschinen oder als Berater bei allen Fragen rund um die Betriebsführung. Dabei werden höchste Qualitätsstandards, Produktqualität und Produktsicherheit garantiert, und das zu jeder Zeit, auch während Krisen oder globalen Lieferkettenproblemen.

UMSATZENTWICKLUNG DER BÄKO-GRUPPE IN DEUTSCHLAND VON 2010 BIS 2022



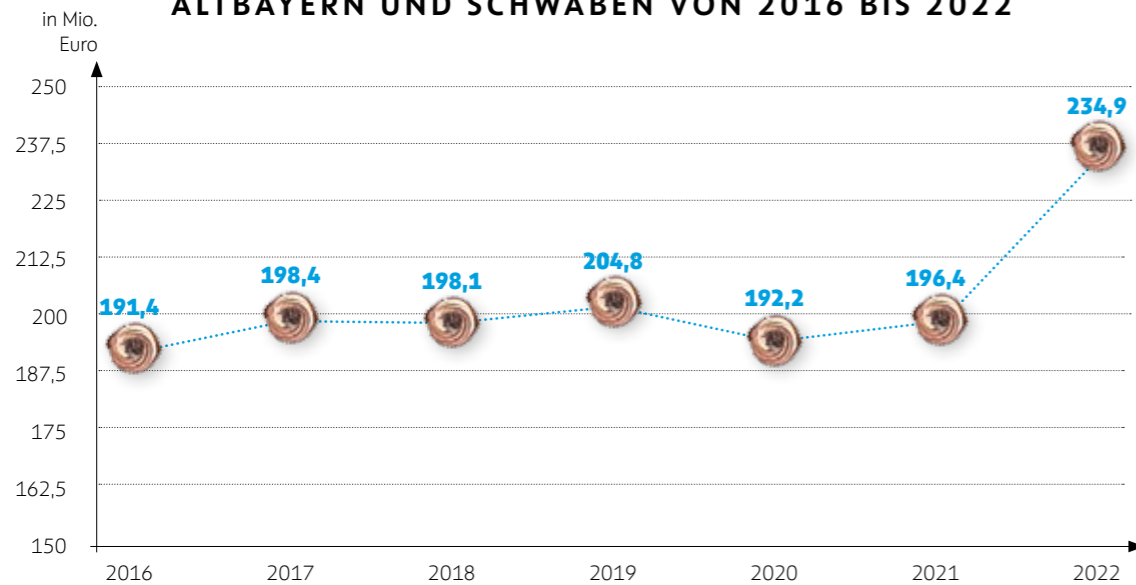
ENTWICKLUNG DER KUNDENZAHLEN DER BÄKO-GRUPPE IN DEUTSCHLAND VON 2010 BIS 2022



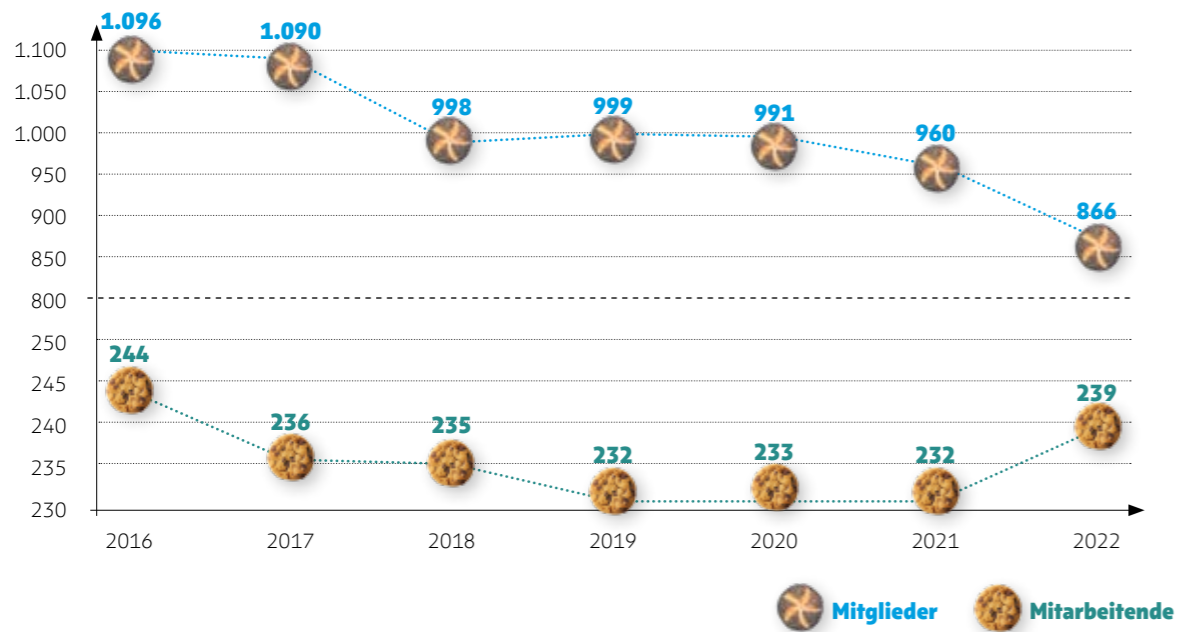
DIE BÄKO MÜNCHEN ALTBAYERN UND SCHWABEN IM JUBILÄUMSJAHR 2023



UMSATZENTWICKLUNG DER BÄKO MÜNCHEN ALT-BAYERN UND SCHWABEN VON 2016 BIS 2022



ENTWICKLUNG VON MITGLIEDERN UND MITARBEITENDEN DER BÄKO MÜNCHEN ALT-BAYERN UND SCHWABEN VON 2016 BIS 2022



KLEINE GESCHICHTE DES BROTES UND DES BROTBACKENS



Brotstand, um 1500

Brot und Gebäck sind seit Jahrhunderten Nahrungsgrundlage und zum Teil Hauptnahrungsmittel und begleiten die Deutschen ihr Leben lang, rund ums Jahr und sind tief im religiösen Brauchtum verwurzelt: zu Weihnachten, Ostern, Neujahr, zu Geburt und Taufe, Liebe und Hochzeit, Tod und Begräbnis.

Die Menschheit ernährt sich seit 30.000 Jahren von Getreidebrei. Dieser wird seit 22.000 Jahren auch gebacken. Bereits vor mehr als 8.000 Jahren wurden in Nordafrika Hirse und Sorghum verarbeitet. Die ersten Brotfladen wurden vermutlich vor 6.000 Jahren in Vorderasien, im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, gebacken, indem heiße Töpfe über den Teig gestülpt wurden, wodurch das Brot aufgehen konnte. Über die damals bereits etablierten Handelsrouten gelang-

te die Kunst des Brotbackens in den Mittelmeerraum. Schon die Ägypter kannten die Funktionsweise von Sauerteig und entwickelten Backöfen. Sie konnten mehr als 16 Brotsorten herstellen.

Das deutsche Wort „Brot“ leitete sich von dem altgermanischen Wort „brauda“ ab und bezeichnete früher lediglich gelockerte Brote aus Sauerteig. Im Althochdeutschen („Prôt“) wurde die Bedeutung auf Backwaren aus ungesäuertem Teig übertragen.

Seit der Zeit Karls des Großen ist das Brotbacken auch aus dem Gebiet des heutigen Deutschlands überliefert. Gebacken wurde das Brot vorwiegend von Leibeigenen und Klosterknechten. Im Frühmittelalter, im 10. Jahrhundert, bildete sich in den immer größer werdenden

Städten der Bäckerberuf als freier Berufsstand heraus. Der Begriff des „Bäckers“ oder auch „Müllers“ leitet sich aus dem lateinischen Wort „pistor“ ab.

Die ersten „Becker“ buken in stadteigenen Öfen, da die Anschaffung eines eigenen Ofens nicht bezahlbar war. Da Brot bis zum Spätmittelalter sehr teuer war, bevorzugte die Bevölkerung Brei. Auch als Brot für sie erschwinglich wurde, waren es vor allem die reichen Schichten, die Brot bevorzugten. Im Laufe der Jahrhunderte war der Brotpreis immer auch ein Politikum. Vor allem Weißbrot blieb in Europa noch bis ins 18. Jahrhundert ein Luxusgut.

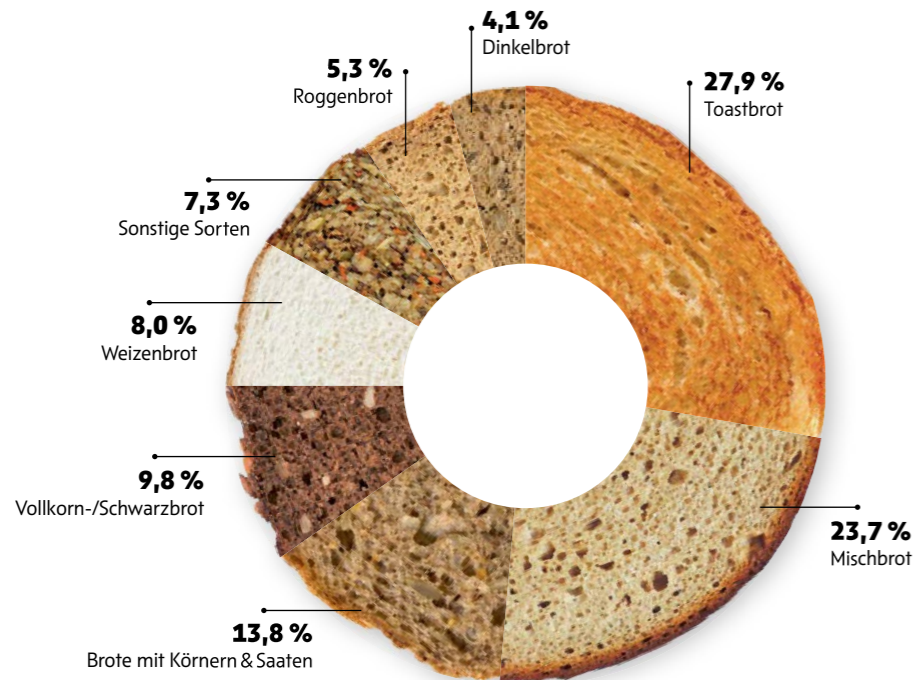
Die Industrielle Revolution und die damit einhergehende Mechanisierung machten auch vor dem Bäckerhandwerk nicht halt: Leistungsstarke industrielle Öfen sowie

die 1850 erfundene Teignetmaschine erleichterten die Produktion nicht nur, sie machten Brot auch zur Massenware bzw. zum Lebensmittel für nahezu alle Schichten.

Aktuell werden im Deutschen Brotregister mehr als 3.000 verschiedene Brotsorten gelistet. Deutschland ist und bleibt damit Brotland Nummer eins mit der größten Brotvielfalt weltweit. Am beliebtesten sind Brote auf Basis einer Mischung aus Weizen- und Roggenmehlen, gefolgt von Toastbrot, Broten mit Körnern und Saaten, Vollkornbroten sowie Weizen- und Roggenbroten.

Das deutsche Kulturgut Brot wurde 2014 durch die UNESCO als immaterielles Kulturerbe anerkannt. Zelebriert wird die Bedeutung des Brots für die Versorgung der Weltbevölkerung mit gesunder und ballaststoffreicher Ernährung am 16. Oktober eines jeden Jahres.

BROTKORB DER DEUTSCHEN 2021



Quelle: Zentralverband des Deutschen Bäckerhandwerks e. V. nach Angaben des GfK ConsumerScans, Berlin 2022

DAS BROT DES JAHRES 2023: KÜRBISKERNBROT



1. Zunächst das Dinkelmehl, das Roggenmehl und einen Teil der Kürbiskerne miteinander mischen.
2. Die Hefe in Wasser auflösen.
3. Hefewasser zusammen mit dem Kürbiskernöl und dem Honig zu den trockenen Zutaten geben und zu einer homogenen Masse mischen.
4. Teigmasse mit den restlichen Kürbiskernen bestreuen und in eine gefettete Kastenform füllen. Bei 200 Grad für 60 Minuten im vorgeheizten Ofen backen.

ZUTATEN



650 g
Feines Dinkelmehl Type 630



350 g
Roggenmehl Type 1150



150 g
Kürbiskerne



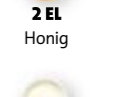
600 ml
Lauwarmes Wasser



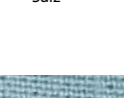
90 ml
Kürbiskernöl



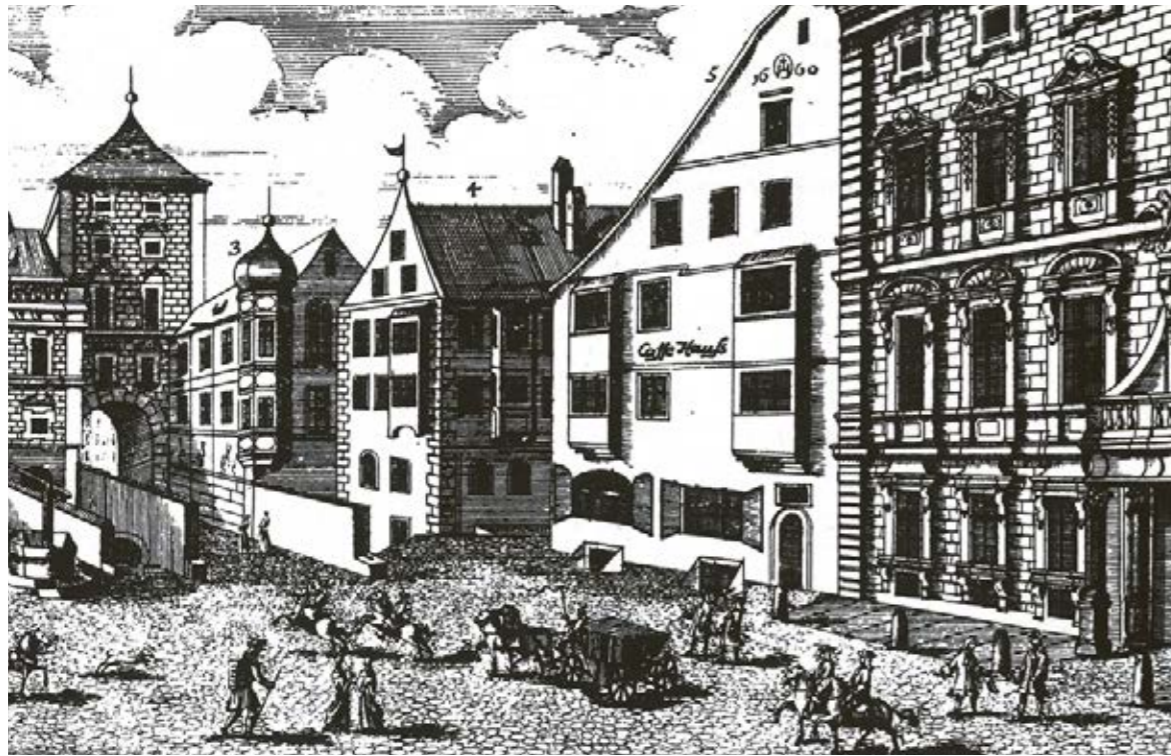
25 g
Hefe



2 EL
Honig



1 EL
Salz



„Caffe-Hauß“ des Hofzuckerbäckers Claudius Surat, das älteste Café in München in der Schwabinger Gasse, 1665

KLEINE GESCHICHTE DES ZUCKERBÄCKERS

Die erste Erwähnung eines Honigfladens, der als eine Art Vorläufer späterer Konditorenerzeugnisse gelten kann, findet sich bei dem sumerischen (babylonischen) König Hamurabi. In Ägypten und Griechenland veredelten Hausfrauen diese Fladen zu Mustertorten und anderem süßen Gebäck. Erst im alten Rom, wo Käsekuchen, Rahm- und Kremfladen verkauft wurden, entwickelte sich die Süßwarenbackerei zum angesehenen Männerberuf. Gleichzeitig stellte man in China bereits Biskuits aus Reismehl, Kuchen aus Sojamehl sowie Krapfen und verschiedene Arten von Konfekt her.

Von Kleinasien aus eroberte der Rohrzucker den Orient und später auch den europäischen Kontinent. Bis dato unbekanntes Gewürze wie Zimt, Muskat, Kardamom und Safran waren

wertvolle Handelswaren und trugen zur Entstehung des Berufsstands des Zuckerbäckers bei.

Im 12. Jahrhundert existierten in Venedig bereits sieben Handwerksbetriebe, die sich auf die Herstellung von Süßwaren spezialisiert hatten. Dort finden sich auch die Ursprünge des späteren Marzipans. In der Frühen Neuzeit ließen sich in München erstmals Zuckerbäcker nachweisen. Diesen machten vor allem Nonnenklöster, Apotheker und Pastenköche Konkurrenz. Ende des 17. Jahrhunderts kam es zu einer wegweisenden Innovation: Die Biskuit- und Buttermasse und damit ein wesentlich feineres Gebäck mit bisher unbekannter Struktur war geboren. Dies war auch die Geburtsstunde der Konditorei als eigenständiges Gewerbe.

Der Zuckerbäcker.
In Christ thüren Wunden ligt, die Süßigkeit die auch vergnügt.



Mein Gott! Du hast dem säurer Leben
die höchste Süßigkeit gegeben,
Du dir das mir nichts bitter schmeckt.
Das Kreuz, wofür dem Fleisch sonst grauet,
hast Du warmes der Geist anschauet,
mit Zucker deines Crosts bedeckt.

Stich von Christoph Weigel: „Der Zuckerbäcker“, 17. Jhd.



Titelbild eines der ersten „süßen“ Kochbücher in deutscher Sprache mit Lebkuchen- und Tortenrezepten, 1528

IMPRESSUM

Herausgeber
BAKO München Altbayern und Schwaben eG
Lindenring 1, 82024 Taufkirchen
Telefon: 089/66690-212
baekomuenchen.de

Text
Dr. Sana'a Wittmann

Layout
Werbelounge München GmbH

Druck
Gotteswinter und FIBO Druck- und Verlags GmbH

BÄKO München Altbayern und Schwaben eG
Lindenring 1, 82024 Taufkirchen
Telefon: 089/66690-212

baekomuenchen.de